



# Niedersächsischer Landtag

## Stenografischer Bericht

### 122. Sitzung

Hannover, den 11. November 2021

#### Inhalt:

Tagesordnungspunkt 25:

**Mitteilungen der Präsidentin** ..... 11475  
*Feststellung der Beschlussfähigkeit*..... 11475

Tagesordnungspunkt 26:

**Fragestunde** ..... 11475

a) **Suche nach einem Standort für hoch radioaktiven Abfall - Information und Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in Niedersachsen** - Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 18/10167..... 11475  
**Marcus Bosse** (SPD)  
..... 11475, 11480, 11481, 11485  
**Olaf Lies**, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz ..... 11476 bis 11482  
**Miriam Staudte** (GRÜNE) ..... 11480, 11483  
**Horst Kortlang** (FDP) ..... 11482, 11486  
**Laura Hopmann** (CDU)..... 11487

b) **Was tut die Landesregierung, um Niedersachsens Schweinebranche zukunftsfähig zu machen?** - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/10168 ..... 11488  
**Miriam Staudte** (GRÜNE)  
..... 11488, 11491, 11492, 11493  
**Barbara Otte-Kinast**, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz  
..... 11488 bis 11492  
**Hermann Grupe** (FDP) ..... 11490, 11494  
**Karin Logemann** (SPD) ..... 11492  
**Helmut Dammann-Tamke** (CDU) ..... 11495

Tagesordnungspunkt 27:

Erste Beratung:  
**Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der flächendeckenden hausärztlichen Versorgung in Niedersachsen** - Gesetzentwurf der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/10176  
..... 11496  
**Volker Meyer** (CDU) ..... 11497  
**Meta Janssen-Kucz** (GRÜNE) ..... 11498, 11502  
**Susanne Victoria Schütz** (FDP) ..... 11499  
**Uwe Schwarz** (SPD) ..... 11501, 11502  
*Ausschussüberweisung*..... 11503

Tagesordnungspunkt 19:

Große Anfrage:  
**Moorschutz ist Klimaschutz: Was tut das Land, um klimaschädliche Emissionen aus Mooren und Moorböden zu senken?** - Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/8876 - Antwort der Landesregierung - Drs. 18/9989..... 11503

und

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:  
**Moorschutz = Artenschutz + Klimaschutz. Moore als natürliche Kohlenstoffspeicher erhalten und eine nachhaltige Nutzung fördern** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/10170  
..... 11504  
**Christian Meyer** (GRÜNE)..... 11504, 11515  
**Olaf Lies**, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz ..... 11506

<b>Dr. Frank Schmädeke</b> (CDU) .....	11511
<b>Marcus Bosse</b> (SPD).....	11512
<b>Horst Kortlang</b> (FDP) .....	11513
<b>Martin Bäumer</b> (CDU).....	11515
<i>Ausschussüberweisung</i> (TOP 20) .....	11516

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

**Gesundheitsschutz der Anwohnerinnen und Anwohner und Lärmschutz in den Mittelpunkt stellen: Neues, erweitertes Gutachten zum Nachtflugverkehr am Flughafen Hannover-Langenhagen mit Beteiligung der Betroffenen! -**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/10171 .....

.....	11516
<b>Detlev Schulz-Hendel</b> (GRÜNE) ....	11516, 11520
<b>Rüdiger Kauroff</b> (SPD).....	11518
<b>Stefan Wirtz</b> (fraktionslos).....	11519
<b>Rainer Fredermann</b> (CDU).....	11519, 11520
<b>Jörg Bode</b> (FDP) .....	11522, 11523
<b>Gerald Heere</b> (GRÜNE) .....	11523
<i>Ausschussüberweisung</i> .....	11524

Zur Geschäftsordnung:

<b>Gerad Heere</b> (GRÜNE) .....	11521
<b>Jens Nacke</b> (CDU).....	11522
<b>Jörg Bode</b> (FDP) .....	11522

Nächste Sitzung .....

**Vom Präsidium:**

Präsidentin	Dr. Gabriele A n d r e t t a (SPD)
Vizepräsident	Matthias M ö h l e (SPD)
Vizepräsident	Bernd B u s e m a n n (CDU)
Vizepräsident	Frank O e s t e r h e l w e g (CDU)
Vizepräsidentin	Meta J a n s s e n - K u c z (GRÜNE)
Schriefführer	Markus B r i n k m a n n (SPD)
Schriefführerin	Hanna N a b e r (SPD)
Schriefführerin	Annette S c h ü t z e (SPD)
Schriefführerin	Sabine T i p p e l t (SPD)
Schriefführer	Rainer F r e d e r m a n n (CDU)
Schriefführerin	Gerda H ö v e l (CDU)
Schriefführer	Heiner S c h ö n e c k e (CDU)
Schriefführer	Detlev S c h u l z - H e n d e l (GRÜNE)
Schriefführer	Thomas B r ü n i n g h o f f (FDP)
Schriefführerin	Hillgriet E i l e r s (FDP)
Schriefführer	Horst K o r t l a n g (FDP)

**Auf der Regierungsbank:**

Ministerpräsident Stephan W e i l (SPD)	Staatssekretär Dr. Jörg M i e l k e , Staatskanzlei
Minister für Inneres und Sport Boris P i s t o r i u s (SPD)	Staatssekretär Stephan M a n k e , Ministerium für Inneres und Sport
Finanzminister Reinhold H i l b e r s (CDU)	Staatssekretärin Doris N o r d m a n n , Finanzministerium
Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung Daniela B e h r e n s (SPD)	Staatssekretär Heiger S c h o l z , Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung
Kultusminister Grant Hendrik T o n n e (SPD)	
Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisie- rung Dr. Bernd A l t h u s m a n n (CDU)	Staatssekretär Dr. Berend L i n d n e r , Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitali- sierung
Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbrau- cherschutz Barbara O t t e - K i n a s t (CDU)	
Minister für Wissenschaft und Kultur Björn T h ü m l e r (CDU)	
Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz Olaf L i e s (SPD)	Staatssekretär Frank D o o d s , Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klima- schutz
	Staatssekretär Matthias Wunderling-Weilbier, Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung



Beginn der Sitzung: 9.01 Uhr.

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 122. Sitzung im 50. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 18. Wahlperiode und darf Sie namens des Präsidiums sehr herzlich begrüßen.

Tagesordnungspunkt 25:

**Mitteilungen der Präsidentin**

Ich stelle die **Beschlussfähigkeit** des Hauses fest.

Wir beginnen die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 26, das ist die Fragestunde. Anschließend behandeln wir, wie gestern vereinbart, zunächst den Gesetzentwurf zur Verbesserung der hausärztlichen Versorgung, dann die Große Anfrage und den Entschließungsantrag zum Thema „Moorschutz“ und zuletzt den Entschließungsantrag, der den Nachtflugverkehr am Flughafen Hannover-Langenhagen betrifft. Die heutige Sitzung soll gegen 13.10 Uhr enden.

Die mir zugegangenen Entschuldigungen teilt Ihnen nunmehr die Schriftführerin, Frau Eilers, mit. Bitte, Frau Eilers!

(Unruhe)

- Ich darf um Ihre Aufmerksamkeit bitten.

**Schriftführerin Hillgriet Eilers:**

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für heute lassen sich entschuldigen: von der Landesregierung Finanzminister Reinhold Hilbers ab 10 Uhr, Justizministerin Barbara Havliza, die Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung, Birgit Honé; von der Fraktion der SPD Deniz Kurku und Gerd Ludwig Will; von der Fraktion der CDU Gudrun Pieper und von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Imke Byl.

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Frau Kollegin.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 26:

**Fragestunde**

Die für die Fragestunde geltenden Regelungen unserer Geschäftsordnung setze ich als bekannt voraus.

Wir beginnen mit

a) **Suche nach einem Standort für hoch radioaktiven Abfall - Information und Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in Niedersachsen** - Anfrage der Fraktion der SPD - [Drs. 18/10167](#)

Die Frage wird vom Abgeordneten Marcus Bosse vorgetragen. Bitte, Herr Kollege!

**Marcus Bosse (SPD):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

„Suche nach einem Standort für hoch radioaktiven Abfall - Information und Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in Niedersachsen“

Deutschland hat sich auf den Weg gemacht, bis zum Jahre 2031 einen Standort für ein Atommüllendlager für hoch radioaktiven Müll zu suchen. Auf Basis von 90 Teilgebieten sollen in den kommenden Jahren Standortregionen für die übertägige Erkundung ermittelt werden. Wesentliches Werkzeug zur Eingrenzung der Untersuchungsräume sind die repräsentativen vorläufigen Sicherheitsuntersuchungen, die an sogenannten Modellregionen entwickelt werden. In diesem Zeitraum gibt es kein ausdrücklich vom Standortauswahlgesetz vorgesehenes Beteiligungsverfahren seitens des Bundesamtes für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (BASE) oder der Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE).

Auf der Grundlage eines gemeinsamen Beschlusses aller Landtagsfraktionen begleitet die Niedersächsische Landesregierung den Endlagersuchprozess mit einer eigenen Kampagne. Der Landtag hat hierfür und für die Unterstützung der betroffenen Kommunen dem Umweltministerium für das Jahr 2021 600 000 Euro zur Verfügung gestellt.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie begleitet die Landesregierung den Beteiligungsprozess des BASE und der BGE?
2. Wie bewertet die Landesregierung das derzeitige Vorgehen der BGE anhand von Modellregionen?
3. Wie geht es weiter mit dem Beteiligungsprozess?

Danke schön.

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank. - Für die Landesregierung antwortet Herr Umweltminister Lies. Bitte, Herr Minister!

**Olaf Lies**, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Jahr 2011 kam es zur Kernschmelze im Atomkraftwerk Fukushima. Damals sind große Mengen Radioaktivität freigesetzt worden, und es hat auch in Deutschland eine intensive Diskussion gegeben, den Ausstieg aus der Kernenergie endlich konsequent umzusetzen. Mit Ablauf des nächsten Jahres, im Dezember 2022, wird das letzte Kernkraftwerk in Deutschland und damit auch das letzte in Niedersachsen abgeschaltet und die Energieproduktion aus Kernkraft eingestellt.

Und - das sage ich an dieser Stelle auch -: Dieser Schritt ist unumkehrbar! Ich bin froh, dass es nach jahrzehntelanger Auseinandersetzung gelungen ist, diesen Ausstieg endgültig zu beschließen. Das gezahlte Lehrgeld war hoch. Wir haben jahrzehntelang einen gesellschaftlichen Großkonflikt um die Atomenergie und letztlich auch um die Endlagerung gehabt. Allerdings bleibt uns - das ist uns allen klar - der Müll erhalten, und es wird noch eine ganze Zeit dauern, bis wir eine endgültige Lösung für dieses Problem gefunden haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage das an dieser Stelle, weil das immer wieder eine Rolle spielt: Auch Klimaschutz ist kein Grund für eine rückwärtsgewandte Debatte über ein Zurück in die Kernenergie. Es wird kein Zurück in die Kernenergie geben, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das ist deshalb so richtig und wichtig, weil wir Alternativen haben: mit den erneuerbaren Energien, mit dem Ausbau von Windkraft an Land, auf See, mit dem Ausbau der Photovoltaik. Wenn wir auf

der einen Seite die richtige Entscheidung getroffen haben, aus der Kernenergie auszusteigen, wenn wir einen Prozess für die Endlagersuche und die endgültige Einlagerung begonnen haben, um diesen Konflikt endgültig zu beenden, dann müssen wir auf der anderen Seite auch einen Weg finden, den Konflikt um den Ausbau der Erneuerbaren zu beenden. Denn wir können nicht nur aus der Kernenergie aussteigen - wir müssen auch konsequent in die Erneuerbaren einsteigen! Das muss mit den Schritten zum Ende der Kernenergie einhergehen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Für Niedersachsen hat der Neustart allerdings zur Folge, dass heute noch annähernd 90 % der Landesfläche als für eine Endlagerstätte geeignet angesehen werden können. Dabei ist es wichtig zu betonen: Es ist richtig, dass wir ein Standortauswahlgesetz haben, und wir haben auch einen richtigen und vernünftigen Auswahlprozess. Dieser besagt eben nicht, welches Gebiet geeignet ist, sondern es wird gefragt, welche Gebiete schrittweise aus dem Untersuchungsraum herausgehen, weil sie sich als nicht geeignet herausgestellt haben. Das ist gerade auch angesichts der hohen Flächenbelastung, die wir haben, wichtig. Das für diese Standortsuche zuständige BGE hat im August 2020 seinen Zwischenbericht „Teilgebiete“ mit diesen 90 % der Fläche vorgestellt.

Warum ist das für Niedersachsen ein so besonderes Thema? - Wir wissen, was das für unser Land bedeutet. Schon jetzt sind wir in dieser Debatte mit der Schachanlage Asse II, dem künftigen Endlager Schacht Konrad, dem unmittelbar in der Nähe liegenden Endlager Morsleben in Sachsen-Anhalt und nicht zuletzt auch mit der Diskussion um ein mögliches Logistikzentrum in Würgassen intensiv belastet. Insofern bin ich froh, dass es konsequente Schritte zur Beendigung von Diskussionen gibt. Das Ausscheiden des Bergwerks Gorleben aus der Auswahl ist nach 40 Jahre währender Konfliktsituation die richtige und konsequente Entscheidung - die nicht politisch getroffen wurde, wie damals die Entscheidung für Gorleben, sondern die sachlich und wissenschaftlich getroffen wurde. Es ist richtig dass Gorleben endgültig geschlossen wird, um den Konflikt in der Region damit endgültig zu beenden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der FDP)

Die Aufgabe, die wir haben, besteht darin, aus diesem Prozess zu lernen. Wir müssen dafür sorgen, dass wir nicht weitere schwierige Situationen und Regionen in Niedersachsen haben. Wir brauchen einen Prozess, der transparent versucht, alle Informationen rechtzeitig und umfassend zur Verfügung zu stellen. Denn wir wissen auch: Am Ende will niemand diesen atomaren Restmüll vor seiner Haustür haben. Aber die Gesellschaft muss davon überzeugt sein, dass wir den bestmöglichen Standort in Deutschland dafür ausgewählt haben. Das überzeugt nicht den vor Ort Betroffenen, aber es überzeugt hoffentlich die Gesellschaft davon, dass wir einen richtigen und auch konsequenten Prozess gewählt haben.

Auch deshalb begleiten das Land und vor allem auch der Landtag mit seinen Entschlüssen diesen Endlagerstandortsuchprozess kritisch, aber eben auch konstruktiv, und wir versuchen, dies mit einer eigenen Unterstützungskampagne zu begleiten. Dafür ist es insbesondere auch gut, dass das Land, der Landtag 500 000 Euro für betroffene Gebietskörperschaften zur Verfügung gestellt hat. Wir wollen die Regionen und Kommunen nicht alleine lassen, sondern wir wollen sie unterstützen, damit sie diesen Prozess vor Ort konstruktiv begleiten können. Darin unterscheidet sich Niedersachsen ganz elementar von den anderen Ländern. In der Art, wie geschlossen auch der Landtag, die Fraktionen damit umgehen, unterscheiden wir uns auch. Ich finde, es ist ein guter Weg, den Niedersachsen geschlossen geht. Nochmals vielen Dank dafür!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Das Programm ist ein wichtiger Baustein, weil wir damit ein Netzwerk schaffen von kommunalen Spitzenverbänden, Behörden, Experten und eine enge Vernetzung gerade mit den Initiativen vor Ort, mit vielen engagierten Bürgerinnen und Bürgern, die sich sehr intensiv mit dieser Frage auseinandersetzen. Wir unterstützen das als zuständiges Ministerium gemeinsam mit dem LBEG nach Kräften, mit Experten und Expertisen, die notwendig sind, um diesen Prozess konsequent und kontinuierlich in der Öffentlichkeit zu halten.

Gelingt das eigentlich? - Genau diese Frage wird sich heute stellen. Wir sehen - ich komme gleich noch darauf zu sprechen -, dass das Interesse immer dann wächst, wenn es eine gefühlte Betroffenheit gibt. Auf der anderen Seite sind - Gott sei Dank! - nicht 90 % Niedersachsens in Aufregung.

Aber wir müssen sehen, dass wir sehr früh erkennen, in welchen Regionen wir besonders unterstützen müssen.

Das wird in einem nächsten Schritt ganz intensiv passieren. Die BGE arbeitet jetzt, nachdem sie in ihrem Zwischenbericht „Teilgebiete“ 54 % Deutschlands und nahezu 90 % Niedersachsens ausgewiesen hat, daran, die Standortregionen zu benennen, also sozusagen eine Eingrenzung auf die Regionen vorzunehmen, die am Ende obertägig erkundet werden sollen. In einem nächsten Schritt erfolgt eine Eingrenzung auf die untertägig zu erkundenden Gebiete.

Das ist ganz wichtig. Denn für diesen Auswahlprozess gibt es bisher keine Öffentlichkeitsbeteiligung. Das heißt, das, was wir mit Blick auf die Teilgebiete erlebt haben - es gab eine große Präsenz, und es haben Konferenzen stattgefunden -, findet erst wieder statt, wenn sozusagen aus 54 % Deutschlands vielleicht wenige Prozent Deutschlands geworden sind.

Das ist ein entscheidender Punkt. Das können wir so nicht akzeptieren. Wir brauchen einen entsprechenden transparenten Prozess mit Öffentlichkeitsbeteiligung. Wir alle gemeinsam haben frühzeitig angemahnt, dass diese Beteiligungslücke am Ende wirklich geschlossen wird. Dazu passt auch der fraktionsübergreifende Antrag, der am 25. Oktober dazu gestellt worden ist.

Wir müssen dafür sorgen, dass die Öffentlichkeit den Prozess der Reduzierung bzw. Präzisierung eines ganz großen Flächenanteils auf einen geringeren Anteil an Flächen, die weiter erkundet werden sollen, nachvollziehen kann. Wir werden diesen Prozess in gemeinsamen Gesprächen mit der BGE und dem BASE weiter intensiv begleiten, und ich bin mir sicher, dass das auch in Zukunft hier im Parlament eine große Rolle spielen wird.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu 1: Wir in Niedersachsen haben, wie ich es eben geschildert habe, eine besonders hohe Sensibilität für diese Frage. Das hat auch dazu geführt, dass wir schon im Sommer 2020, also noch vor der Veröffentlichung des Zwischenberichts „Teilgebiete“, gesagt haben: Wir brauchen eine Begleitung in Niedersachsen, selbst wenn sie an der Stelle formal gar nicht notwendig ist. Wir machen nicht das, was das nationale Begleitgremium macht, noch einmal auf Landesebene. Wir haben es bewusst

„Forum“ genannt, um eine Begleitung zu ermöglichen.

Wir begleiten damit den Standortauswahlprozess konstruktiv, aber auch kritisch. Wir stellen den Prozess an sich nicht infrage - er ist klug und richtig -, aber wir müssen immer wieder hinterfragen, ob bei diesem Prozess alles passt. Genau das ist die Idee: Der Prozess soll sozusagen selbsthinterfragend sein, er soll wissenschaftlich begleitet und transparent sein.

Und vor allem soll er partizipativ sein. Eine der großen Diskussionen - schon bei der ersten Veranstaltung, aber auch bei den folgenden - war: Was heißt an der Stelle eigentlich „Beteiligung“? Sowohl wir als auch die BGE selbst überlegen mit Blick auf die Begrifflichkeit, wo und in welcher Form Beteiligung möglich ist. Auch das werden wir weiter intensiv bearbeiten müssen.

Wir führen Informationsveranstaltungen durch, bei denen wir mit den Menschen vor Ort und mit den Funktionsträgern in die Diskussion kommen. Das gelingt bisher gut. Das sage ich vor dem Hintergrund, dass in den Regionen, in denen die Betroffenheit vielleicht noch nicht so groß ist - hoffentlich wird sie auch nie groß werden -, dafür geringere Aufmerksamkeit besteht. Aber es zeigt sich, dass es uns gelingt, die Menschen zu erreichen - übrigens nicht nur diejenigen, die den Prozess seit Jahrzehnten begleiten - das ist eine ganz wichtige Basis -, sondern auch viele, auch junge Menschen, die sich neu mit der Frage beschäftigen.

Das finde ich ganz wichtig, und das treibt uns, glaube ich, gemeinsam um. Denn wenn wir 2031 zu einer Entscheidung kommen, würde 2050 die Einlagerung beginnen. Sie soll Ende des Jahrhunderts abgeschlossen sein. Diejenigen, die heute noch ganz jung sind, sind dann zumindest zwischendurch in einem Alter, in dem sie vielleicht politische Verantwortung tragen. Das zeigt, wie lange dieser Prozess dauert und warum es so wichtig ist, schon ganz am Anfang diejenigen in den Prozess einzubinden, die in den folgenden Jahrzehnten Verantwortung dafür tragen werden.

Wir stellen sicher, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Umweltministeriums an den Veranstaltungen von BGE und BASE teilnehmen und dort mitwirken. Auch das ist mir in diesem Prozess wichtig.

Ich habe es gerade gesagt: Deswegen haben wir im Mai zum ersten Mal in einer Diskussionsrunde darüber diskutiert, wie wir junge Partizipation si-

chern können, wie es also gelingt, den Entscheidern von morgen eine Stimme zu geben. Das wird ganz entscheidend für den Prozess sein. Diese Fragen haben wir am 29. Oktober in der Leuphana Universität Lüneburg vertieft.

Die Veranstaltungsreihe „Niedersächsisches Begleitforum Endlager diskutiert“ wird fortgesetzt. Am Montag, dem 1. November 2021, fand in der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis in Hannover das 3. Niedersächsische Begleitforum Endlager statt mit dem Themenschwerpunkt, wie es nach den Fachkonferenzen mit der Endlagersuche weitergehen soll. Das ist das, worüber ich gerade gesprochen habe: Wie können wir den weiteren Prozess gestalten?

Am 4. November 2021 ging es bei einer Diskussionsveranstaltung in Oldenburg um die Frage, wie betroffene Gebietskörperschaften unterstützt werden können.

Am 3. Dezember wird die nächste Veranstaltung stattfinden. Dabei wird es darum gehen, wo in Zukunft die Fachleute für die Endlagerung radioaktiver Abfälle herkommen, wie wir also den Forschungsstandort Niedersachsen mit Blick auf dieses Thema stärken können. Denn eigentlich sagt jeder: Das Thema ist doch vorbei, das ist ein Thema von gestern. Wir brauchen aber morgen Fachleute, die sich logischerweise nicht mehr um die Frage der Sicherheit von Kernkraftwerken kümmern, sondern um die Frage der sicheren Endlagerung und die technischen Fragen, die damit zusammenhängen.

Zu 2: Wie bewerten wir als Landesregierung das derzeitige Vorgehen der BGE anhand von „Modellregionen“?

„Modellregion“ ist ein ganz schwieriger Begriff. In vielen Regionen hat er für große Aufregung gesorgt. Das ist auch nachvollziehbar. Das hängt mit der Durchführung der repräsentativen vorläufigen Sicherheitsuntersuchungen zusammen. Alleine dieser Begriff sorgt, glaube ich, schon für Verunsicherung. Aber so heißt das Verfahren. Es dient dazu, eine Methodenentwicklung vorzunehmen.

Warum ist das so wichtig? - Wer sich die Karte ansieht, wird feststellen, dass nicht nur 54 % Deutschlands noch nicht ausgeschlossene Gebiete sind, sondern auch, dass es unterschiedliche Wirtsgesteine gibt: Salz in steiler und flacher Lagerung, Ton und Granit. Es gibt über 30 Salzformationen in steiler Lagerung, die im Moment noch im

Verfahren sind. Ich nenne das Beispiel des Salzstocks Bahlburg im Landkreis Harburg.

Die BGE muss sich nun die Frage stellen: Wie wird differenziert, welcher von diesen 30 Salzstöcken eigentlich geeignet ist? Ganz abgesehen davon, wie man Salz, Granit und Ton miteinander vergleicht - dabei geht es nicht nur um die Frage des Wirtsgesteins, sondern auch um die Technologie der Einlagerung -, ist das ein ganz wesentlicher Aspekt. Für diesen Zweck erarbeitet die BGE eine Methode, mit der man aus einer Vielzahl von Salzstöcken diejenigen herausfinden kann, die am besten geeignet sind: langfristige Stabilität des Gesteins, seine Fähigkeit, radioaktives Material abzuschotten. Hierfür wertet die BGE geologische Daten aus. Das macht sie am Computer. Aber sie macht es anhand eines realen Salzstocks und dessen realen Daten. Die Daten für die Salzstöcke werden am Salzstock Bahlburg im Landkreis Harburg gewonnen und die Daten für Salzvorkommen in flacher Lagerung im Thüringer Becken, das an den Landkreis Göttingen grenzt.

Man erstellt anhand von Daten Modelle. Man hat richtig gehandelt, als man öffentlich gesagt hat, aufgrund welcher Daten das stattfindet. Man hat offen gesagt: Wir machen das am Salzstock Bahlburg fest. Das ist eine richtige Botschaft! Es hat nur keiner gewusst, dass das stattfindet. Das, glaube ich, ist das, was die Gesellschaft überfordert. Wenn man morgens in der Zeitung liest, dass man Modellregion für die Endlagerung ist - das ist schon ein schwieriger Begriff -: Man kann sich schon vorstellen, welchen Reflex das auslöst.

Hier gab es einfach ein Kommunikationsdefizit bei der BGE, die im gesamten Verfahrensprozess diese Methodenentwicklung nicht ausreichend gut beschrieben hat, sodass man auch gewusst hätte, dass irgendwann anhand von realen Daten gerechnet wird und man sich darauf einstellen kann.

Das ist schwierig, wir haben das gesehen. Wir haben am 29. September dazu eine Informationsveranstaltung gemacht, in der wir das mit der Modellregion Salzstock Bahlburg aufgegriffen haben und bei der wir uns mit den Akteuren ausgetauscht haben. Auch die BIs, die sich bis dahin schon gegründet hatten, waren dabei. Wer die Bilder der Veranstaltung gesehen hat, weiß ja auch, was das auslöst.

Für die Reaktion der Menschen vor Ort habe ich ganz großes Verständnis - für die Idee der BGE, Methodenentwicklung zu machen, aber auch. Man sieht aber, dass das besser kommuniziert werden

muss. Wir werden das fortsetzen. Wir werden im Januar 2022 dazu eine nächste Veranstaltung haben. Die BGE soll jetzt laufend berichten, wie sie die Methodenentwicklung anhand realer Daten vornimmt.

Das Entscheidende dabei ist: Wie stellt man sicher, dass am Ende nicht der Salzstock, der Grundlage für die Methodenentwicklung war, auch der bestgeeignete Salzstock ist? Wie stellt man also sicher, dass das keine Präjudizwirkung für die Entscheidung hat? - Das ist wirklich schwierig und gibt uns, glaube ich, einen Vorgeschmack auf das, was in den nächsten Jahren noch auf uns zukommt.

Also, das ist kommunikativ wirklich nicht gut gelaufen. Ich würde sagen, die Generalprobe ist nicht gelungen. Wir müssen daraus lernen, weil wir natürlich das Verfahren weiterführen müssen und sich diese Fehler nicht wiederholen dürfen.

Zu 3: Wie geht es mit dem Beteiligungsprozess weiter?

Das Interesse im Land wächst, im Übrigen auch dort, wo es keine besondere und aktuelle Betroffenheit gibt. Damit wächst auch die Sichtbarkeit auf das, was in den nächsten Jahren stattfinden soll.

Wir werden uns sehr intensiv dafür einsetzen, dass die Öffentlichkeitsbeteiligung in der ersten Phase der Endlagerstandortsuche nicht nach den drei Beratungsterminen der Fachkonferenz endet, sondern das ein dauerhafter Prozess wird. Herr Kanitz als zuständiger Geschäftsführer der BGE hat es „Haltepunkte“ genannt. Das finde ich richtig: Man muss diesen Prozess zwischendurch anhalten und sagen, wie man zu diesem Zwischenstand gekommen ist, und man muss auch immer wieder die Möglichkeit schaffen, diesen Zwischenstand zu hinterfragen.

Wir werden zweitens sehr intensiv für diesen Prozess werben, damit wir Vertreterinnen und Vertreter der jungen Generation gewinnen können. Es bildet sich dort ein Rat der jungen Generation. Das ist schon einmal gut. Ich glaube, auch das können wir intensiv begleiten.

Wichtig ist dabei vor allen Dingen, dass wir die Vorhabenträgerin BGE und das Aufsichtsamt BASE für die nächsten Jahre in die Pflicht nehmen. Beide haben die Verantwortung, dafür zu sorgen, dass es zu einem transparenten wissenschaftlichen Prozess kommt. Und wir haben die Aufgabe, unterstützend dafür zu sorgen, dass dieser Prozess auch wirklich partizipativ ist.

Insofern freue ich mich, dass wir hier als Landtag diesen Prozess so intensiv begleiten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Herr Minister. - Die erste Zusatzfrage für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stellt Frau Abgeordnete Staudte. Bitte, Frau Kollegin!

**Miriam Staudte (GRÜNE):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrter Herr Minister, vielen Dank für die Ausführungen.

Zu der Frage, wie wir das Wissen um die Thematik in die Fläche tragen, möchte ich gerne wissen, ob Sie sich vorstellen können - vielleicht auch in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium -, Unterrichtsmaterialien zu erarbeiten oder dafür zu werben, dass solche eingesetzt werden, um eine wirklich breite Diskussion - und nicht nur eine punktuelle Diskussion bei einzelnen Veranstaltungen - zu bewirken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank. - Herr Minister Lies antwortet. Bitte, Herr Minister!

**Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Staudte, das wird ein ganz wichtiger Baustein sein, den wir auch gerade in Lüneburg diskutiert haben: Wie gelingt es, diese Diskussion und diese Inhalte auch in den Bildungsprozess einzubringen? - Der Kultusminister ist gerade nicht da; das ist eine gute Gelegenheit, das vorzuschlagen.

(Heiterkeit)

Wir müssen überlegen, was wir einbringen wollen. Eine Idee war z. B., Projektwochen zu machen. Dazu hat sich der Landkreis Uelzen schon sehr intensiv eingebracht und berichtet, er könne sich dazu viel vorstellen.

Ich möchte an dieser Stelle aber unterscheiden: Was ist das Entscheidende an dieser Frage? - Wir werden die jungen Menschen ja nicht zu Geologen oder anderen Fachleuten entwickeln können, die sich mit dem Thema beschäftigen, sondern wir werden Grundinformationen bringen. Ich glaube,

dass dieser Prozess eine andere Chance eröffnet, vielleicht auch mit Blick auf die vielen Entscheidungen, die wir in der letzten Zeit zu treffen hatten: Diese Chance betrifft die Frage, wie wir in unserer Gesellschaft zu Entscheidungen kommen.

Es geht also um mehr als „nur“ die Endlagerstandortsuche. Es geht um die Frage, ob wir in dieser Gesellschaft Zustimmung zu ganz schwierigen Entscheidungen bekommen. Diese werden wir auch zu anderen Herausforderungen zum Klimaschutz und zum Klimawandel treffen müssen. Die Frage ist, wie wir die Gesellschaft dabei beteiligen.

Frau Staudte, ich würde gerne beide Aspekte aufgreifen. Wie gelingt es uns erstens, das Fachliche so weit zu verdeutlichen, dass man überhaupt weiß, um was es geht, was also strahlendes Material ist, damit man den Fehler der Vergangenheit - Kernenergie - nicht wiederholt? Zweitens geht es darum, wie in unserer Gesellschaft unser zukünftiges Demokratieverständnis aussieht, und die Begriffe „Beteiligung“ und „Partizipation“ neu zu diskutieren. Ich finde, dafür bietet Schule einen guten Raum.

Insofern nehme ich Ihren Ansatz, den wir auch in der Lüneburger Runde diskutiert haben, gerne auf. Wir sollten gemeinsam überlegen, wie wir das auch in den Bildungsbereich, in den schulischen Bereich bringen können; denn es liegen ja noch viele Jahre vor uns.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank. - Die erste Zusatzfrage für die SPD-Fraktion stellt Herr Abgeordneter Bosse.

**Marcus Bosse (SPD):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Vor dem Hintergrund, dass das ja ein recht langer, langwieriger und auch sehr komplexer Prozess ist, bei dem es u. a. um Wirtsgesteine, um die Unterstützung wissenschaftlicher Prozesse und um Gutachten geht, frage ich: Was plant die Landesregierung noch für die Zukunft zu diesem großen Thema „Beteiligungsprozess“?

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Herr Bosse. - Bitte, Herr Minister Lies!

**Olaf Lies**, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Bosse, genau bei dieser Frage, wie unsere weiteren Informationsveranstaltungen aussehen sollen und wie wir - im Moment noch in der großen Breite - die Gesellschaft beteiligen können, werden wir noch besser werden müssen. Man hatte ja gedacht, man lädt zu einer solchen Veranstaltung ein, und es kommen 30, 50 oder 100 Leute. Aber das ist noch nicht der Fall. Unsere Aufgabe wird sein, weiterhin zu sensibilisieren und die Gesellschaft niederschwellig zu erreichen und mitzunehmen. - Das ist der erste Aspekt.

Zweitens sind die Regionen zu stärken. Von daher noch einmal ganz herzlichen Dank für die Entscheidung, 500 000 Euro für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Diesen Prozess setzen wir natürlich fort; denn er ist ja nicht mit einer einmaligen Aktion beendet. Die Regionen selbst müssen also gestärkt und in die Lage versetzt werden mitzuwirken.

Drittens spielt die Jugend für uns eine ganz entscheidende Rolle.

Viertens müssen wir politisch dafür sorgen - da bin ich sehr dankbar für die breite Unterstützung durch das Parlament -, dass gerade bei dem Schritt, der jetzt ansteht, nämlich wie man von Teilgebieten zu Standortregionen kommt, die nötige Transparenz und die nötige Begleitung nicht verloren gehen. Ansonsten werden wir - das war ja mal die Idee des Standortauswahlprozesses - irgendwann eine Karte mit 12, 15 oder ich weiß nicht, wie vielen Standortregionen vor uns haben - und dann bricht alles zusammen, weil der Weg bis dorthin nicht dargestellt worden ist.

Wir, Parlament und Regierung, müssen in der Diskussion vor Ort gemeinsam dafür sorgen, dass genau diese Transparenz sichergestellt wird. Ich möchte, dass wir so, wie wir das jetzt gemeinsam als Land machen, weiterhin kontinuierlich informieren und auch mit denjenigen ins Gespräch kommen, die vielleicht nicht regional betroffen sein werden, deren Expertise uns aber im gesamten Prozess weiterhelfen kann.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Herr Minister. - Die zweite und damit letzte Zusatzfrage für die SPD-Fraktion stellt der Abgeordnete Bosse.

**Marcus Bosse** (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Vor dem Hintergrund der langen Erfahrungen, die Niedersachsen hat - hier gibt es das Atommülllager in der Asse, das nun leergeräumt wird; wir diskutieren über das Logistikzentrum Würgassen für Schacht Konrad, wo es zwar nicht um die Endlagerung, aber doch um die Frage geht, wie es in diesen Bereichen weitergeht - frage ich: Sieht die Landesregierung hier Auswirkungen auf diesen Prozess? Wie will und wird sie ihn in Zukunft begleiten?

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Herr Bosse. - Bitte, Herr Minister Lies!

**Olaf Lies**, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Bosse, in Niedersachsen zeigt sich, wie diese Themen zusammenhängen. Die Sensibilität, die aus Gorleben, der Asse und im Grunde auch aus Konrad entstanden ist, ist extrem hoch.

Ich erinnere mich, liebe Frau Staudte, an unseren Besuch in Finnland. In Finnland hatte ich einen Moment lang den Eindruck: Mensch, das läuft hier ja ziemlich gut! Hier gibt es ein hohes Vertrauen in das Handeln der Behörden. Die Behörden legen etwas vor, und die Gesellschaft lebt damit. Das war zumindest der Eindruck, der uns vermittelt wurde. In der Diskussion wurde aber relativ deutlich: Ist dieses Vertrauen nicht auch in gewisser Weise gefährlich? Brauchen wir nicht auch ein kritischeres Hinterfragen?

Dieses kritische Hinterfragen haben wir in Niedersachsen. Es gibt wohl kaum ein anderes Bundesland, wo das so kritisch hinterfragt wird. Die anderen Bundesländer werden einfach nur gegen etwas sein - die Bayern z. B. verschließen sich, die wollen das nicht -, aber sie hinterfragen nicht kritisch.

Deswegen hängt die Frage, wie es mit der Asse weitergeht, ganz stark mit der Endlagersuche zusammen. Wir haben auch in dem Beleuchtungsprozess einen sehr intensiven Dialog zum Thema Asse-Zwischenlager geführt. Ich glaube, die Menschen an der Asse sind nicht gegen das Zwischenlager, weil sie ein Zwischenlager nicht wollen, sondern weil sie das Gefühl haben, dass es nie ein Endlager geben wird. Das Zeug bleibt also, nachdem es jahrzehntelang unten war, jahrzehntelang

oben stehen. - Das hängt also eng miteinander zusammen.

Die Erfahrung, die man bei der Asse gemacht hat, wie politisch entschieden wurde, hat sich auch im Fall von Gorleben eingestellt: eine willkürliche politische Entscheidung. Und jetzt sorgt man sich eben, dass das auch im Suchprozess für ein Endlager so sein wird. Würgassen zeigt es: Eigentlich handelt es sich dabei um ein Logistikzentrum, wo die Konrad-fähigen Endlagerbehälter angeliefert und dann zielgerecht ins Endlager gebracht werden. Trotzdem ist das in der Region natürlich ein großer Aufreger, weil man dort erstens einen ehemaligen Kernkraftwerksstandort hat und keine weitere Belastung will und weil man zum Zweiten fragt, wie lange die Behälter dort stehenbleiben. Wenn es nicht zur Einlagerung in Konrad käme, wäre das der gleiche Fall wie an der Asse.

Ich sehe Uli Watermann - er denkt das Gleiche in Bezug auf den in seinem Wahlkreis liegenden Kernkraftwerksstandort Grohnde, weil die Kernkraftwerke die Zwischenlagerstandorte für die hoch radioaktiven Materialien sind. Niemand hat einen Standortauswahlprozess im Hinblick darauf durchgeführt, ob die Kernkraftwerksstandorte geeignete Zwischenlagerstandorte sind. Insofern ist das eine Debatte von ganz anderer Dimension. Stellen Sie sich vor, wir würden die Würgassen-Debatte, für die ich Verständnis habe - wir gehen damit ja auch vernünftig um -, auf die Standorte von hoch radioaktivem Abfall, nämlich die Castoren-Standorte, übertragen und müssten diesbezüglich bei jedem Kernkraftwerk eine Standortauswahl treffen.

Ich will es einmal offen sagen: Wir haben uns das als Gesellschaft eingebrockt! Wir haben die verdammte Verantwortung, dem Problem gerecht zu werden. Insofern werden wir das, was wir bei der BGE einfordern, auch bei dem Endlagersuchprozess zu Würgassen fordern. Wir haben zusammengesessen. Wir wollen fachlich hinterfragen, ob das so, wie es angedacht ist, eigentlich sein muss. Die willkürliche Entscheidung „Wir wollen ein Bereitstellungslager“ akzeptieren wir nicht, sondern wir müssen das fachlich hinterfragen.

Es muss offen dargestellt werden, warum aus den bestehenden Zwischenlagerstandorten nicht direkt in Konrad eingelagert werden kann und warum man dafür ein Bereitstellungslager braucht. Das ist der gleiche Weg. Es ist eine andere Debatte, wenn wir erklären können, warum man etwas braucht, als wenn zusätzlich dazu, dass man es nicht möchte, auch noch das Gefühl kommt, dass etwas

unnötig ist und einfach nur auf Willkür beruht. Das versuchen wir aufzugreifen.

Insofern habe ich das Gefühl, dass die Dichte der Themen bei dem Thema Atomenergie/Endlagerung unglaublich groß ist, weil wir aktuell im Grunde genommen inklusive des Antrags auf Rücknahme des Planfeststellungsbeschlusses für das Endlager Konrad alle Punkte diskutieren - außer vielleicht den Punkt, dass wir Gorleben endgültig schließen; das ist der im wahrsten Sinne einzige positive Aspekt. Insofern dürfen wir diese Punkte auch nicht voneinander trennen. In der Öffentlichkeit ist das - gefühlt - immer das gleiche Thema. Unsere Aufgabe wird es sein, nicht so zu tun, als hätten diese Punkte nichts miteinander zu tun.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank. - Die erste Zusatzfrage für die FDP-Fraktion stellt der Abgeordnete Kortlang. Bitte!

**Horst Kortlang (FDP):**

Verehrtes Präsidium! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Minister, ich frage Sie: Die Länder, von denen wir umgeben sind, haben sich noch nicht so klar wie wir von der Atomenergie verabschiedet. Wir begeben uns jetzt daran, bei der Endlagersuche voranzugehen. Birgt das die Gefahr, dass wir eventuell nachher auch von diesen Ländern größere Mengen Atommüll aufnehmen müssen? Wie stehen wir dazu? Was kann man dagegen machen? Wie können wir dagegehalten?

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank. - Bitte, Herr Minister Lies!

**Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kortlang, das ist eine ganz elementare Frage. Warum wollen wir das Material eigentlich in Deutschland endlagern? Wir können es doch auch irgendwohin bringen! - Und folgendes Argument höre ich auch immer wieder: Wenn dieses Material nicht hier ist, haben wir das Problem nicht!

Ich denke, es muss eine ganz klare Entscheidung sein, dass jedes Land für den von ihm erzeugten Müll verantwortlich ist. Aus dieser Verantwortung

dürfen wir uns nicht herausnehmen, aus dieser Verantwortung dürfen wir aber auch niemand anderen herausnehmen.

Das sorgt übrigens auch dafür, dass man nur mit den in seinem Land bestehenden geologischen Möglichkeiten ein Endlager sucht und dass man eben nicht sagen kann, dass es nur eine Lösung gibt. Der Besuch in Finnland hat uns mehr als deutlich gemacht: Dort gibt es nichts anderes als Granit. Wo sollen die Finnen um Himmels willen also sonst einlagern? Also müssen die Finnen in Granit einlagern und dafür ein System entwickeln. - Wir haben in Frankreich gesehen, dass das Thema Ton eine Rolle spielt. Wir haben auch in der Schweiz gesehen, dass unterschiedliche Tonformationen eine Rolle spielen. Man muss also mit den geologischen Gegebenheiten leben und kann nicht sagen: Wenn die Finnen in Granit einlagern, dann muss überall in Europa in Granit eingelagert werden, und dann können wir eben bei uns nicht einlagern.

Die richtige Antwort ist: Erstens. Wir sind verantwortlich für den von uns erzeugten Müll. Dafür brauchen wir ein Endlager in Deutschland. Zweitens - das gilt auch für alle anderen Länder - darf, wird und kann Atommüll aus anderen Ländern nicht in Deutschland eingelagert werden.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Herr Minister.

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor, sodass ich die Aussprache eröffnen kann.

Wir beginnen mit Frau Kollegin Staudte, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Da Minister Lies die ihm zugemessene Redezeit um neun Minuten überschritten hat, steht Ihnen allen diese Redezeit zusätzlich zur Verfügung. Bitte, Frau Kollegin Staudte!

(Unruhe)

- Ich höre hier einiges Murmeln. Das ist § 47 Abs. 3 Satz 3 unserer Geschäftsordnung, falls Sie das noch einmal nachlesen wollen.

(Jörg Bode [FDP]: Das ist der Olaf-Lies-Paragraf!)

Bitte, Frau Kollegin!

**Miriam Staudte (GRÜNE):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin, ich werde sie sicherlich nicht ausschöpfen.

Herr Minister, ich möchte Ihnen ganz grundsätzlich für Ihre Ausführungen danken. Ich kann mich Ihren Ausführungen in allen Punkten anschließen. Sie haben auf die wesentlichen Probleme bzw. Herausforderungen, die es gibt, hingewiesen.

Man muss tatsächlich feststellen, dass es auch nach der Teilgebietskonferenz, deren Hauptforderung es war, die Beteiligungslücke zu schließen, noch keinen richtigen Konsens darüber gibt, was angeboten werden soll. Es ist insofern so wichtig, diese formelle Beteiligung anzubieten, weil natürlich wir alle nicht wollen, dass dann, wenn irgendwann mal die wenigen Standortregionen benannt werden, plötzlich ein ganz großer Aufschrei durch die Republik geht und plötzlich alle sich in der Unterstützung ihrer regionalen Initiativen überbieten, die vielleicht sagen: „Das ist ja alles schön und gut, aber Hauptsache nicht bei uns!“

Deswegen ist es so wichtig, dass die Nachvollziehbarkeit dieses sehr starken Verengungsprozesses wirklich gewährleistet ist. Diese Nachvollziehbarkeit ist am besten dann gewährleistet, wenn man Haltepunkte vorsieht und Möglichkeiten anbietet, um wirklich Einfluss zu nehmen. Die Frage bei der Beteiligung ist doch immer, dass man nicht nur informiert werden möchte, sondern auch die Möglichkeit haben möchte, noch etwas in den Prozess einzuspeisen.

Ich glaube, dass es auch notwendig ist, dass sich das BASE in der Art und Weise, wie solche Veranstaltungen begleitet werden, selbstkritisch noch ein bisschen weiterentwickelt. Es gab bekanntlich viel Kritik an der Art und Weise der Organisation und Moderation, wonach dort auch Impulse abgewürgt worden seien. Ich glaube, das ist nicht hilfreich, auch wenn man im ersten Moment meint, dadurch Zeit zu sparen und schneller zum Ziel zu kommen.

Es ist aber auch das wichtig, was ich vorhin versucht habe, mit meiner Frage anzusprechen: Wir müssen die Diskussion in die Breite tragen. Es nützt nichts, dass sich einzelne Grüppchen mit der Thematik befassen. Wir müssen versuchen, die Gesamtbevölkerung - 90 % sind ja jetzt quasi betroffen - in den Prozess einzubeziehen. Dafür ist der Weg über die Schulen wirklich ein sehr erfolgversprechender. Alles, was in Schulen diskutiert wird, landet mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Hause am Abendbrottisch und wird dort noch einmal re-

flektiert. Gerade wenn es einen aktuellen und regionalen Bezug hat, ist das eine Möglichkeit, auch Eltern und andere Menschen zu erreichen.

Ich finde es wichtig, dass bei diesem Beteiligungsprozess auch die Antiatominitiativen als Partner verstanden werden können. Zumindest die Initiativen, die es schon lange gibt, vertreten vor allem die Position: Wenn bei diesem Verfahren herauskommen sollte, dass der am wenigsten schlechte Standort hier bei uns ist, und das Verfahren nachvollziehbar ist, dann können wir uns auch vorstellen, die Standortentscheidung zu akzeptieren. - Das ist tatsächlich eine Position, die viele neue Initiativen vertreten.

Einige wenige haben sich erst einmal aus dem Impuls heraus gegründet: „Hauptsache nicht hier!“ Aber ich sehe viele Chancen, dass auch diese sich weiterentwickeln. Ich kann mir auch vorstellen, dass es sinnvoll ist, unsere Richtlinien, die sich erst einmal an Kommunen richten, hier weiterzuentwickeln, damit auch Veranstaltungen der Initiativen unterstützt werden können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

- Danke.

Auch ich teile grundsätzlich die Ansicht, dass wir ein gewisses Glaubwürdigkeitsproblem haben, weil diese guten Ansprüche, die im Standortauswahlgesetz formuliert sind, tatsächlich nur für den hochradioaktiven Atommüll gelten und auch da nur für die Endlagerung, aber nicht für die Zwischenlagerung oder für anderes. Insofern glaube ich, dass es notwendig ist, gesamtgesellschaftlich in den Ländern und auch mit dem Bund noch einmal die Kraft zu entwickeln, auch das Thema der Lagerung des schwach und mittelradioaktiven Mülls anzugehen.

Es ist absehbar, dass das vorgesehene Konzept nicht aufgehen kann. Schacht Konrad ist hoch umstritten. Ich begrüße, dass der Antrag auf Widerruf genau überprüft werden soll. Aber es kommt einem natürlich schon etwas komisch vor, wenn quasi das Verfahren erst einmal weiterläuft, die 1,7 Milliarden Euro weiter investiert werden und parallel dazu irgendwo auf dem Papier geprüft wird. Das ist eine Riesenherausforderung. Ich glaube aber, dass das eine Frage ist, die auch in Bezug auf die Asse gelöst werden muss, wie es dort weitergeht.

Ein weiterer Aspekt, der sich hieran anschließt, ist die Lastenteilung. Derzeitiger Stand ist, dass dann, wenn ein Endlager für hochradioaktiven Müll gefunden ist, geprüft wird, ob in diesem auch der

sozusagen noch übrige schwach und mittelradioaktive Müll einlagert werden kann.

Gerade unsere Reise in die Schweiz hat gezeigt, dass das wenig erfolgversprechend ist. Dort wird sogar über die Lastenteilung und die Frage gesprochen, ob es eigentlich notwendig ist, dass sich das Endlager und die Verpackungsanlage, also die Konditionierungsanlage, an einem Ort befinden, oder ob es nicht gerechter wäre, eine gewisse Lastenteilung vorzunehmen. Dieser Diskussionsprozess hat in Deutschland noch nicht begonnen, wird das aber sicherlich irgendwann tun. Im Zusammenhang mit dem schwach und mittelradioaktiven Müll ist das sicherlich auch wichtig.

Auch vor dem Hintergrund, dass in einem Jahr die Landtagswahl stattfindet, halte ich es für absolut notwendig, dass wir alle als Abgeordnete der verschiedenen Fraktionen zu dem Konsens stehen, den wir im letzten Oktober bekräftigt haben. Das ist der richtige Weg, und wir schauen auf das Verfahren.

Auch ist es, wie ich finde, in Ordnung zu sagen: Die Regionen müssen kritische Wächter des Verfahrens sein. Aber wir dürfen uns nicht von diesem Konsens abbringen lassen, nur weil Wahlkampf herrscht, und dürfen nicht vielleicht auf die eine oder andere Forderung aufspringen, die dann lautet: Setz dich dafür ein, dass die Endlagersuche bei uns nicht weitergeht!

Wir dürfen nicht dazu beitragen, dass einfach um des Blockierens willen blockiert wird. Vielmehr muss es darum gehen, den besten Standort für Deutschland zu finden. Das ist gut für Niedersachsen. Das ist gut für die Republik. Und es kann aufzeigen, dass schwierige gesellschaftliche Fragen in neuen Diskussionsprozessen tatsächlich gelöst werden können.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN sowie Zustimmung von Johanne Modder [SPD] und Jens Nacke [CDU])

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Frau Kollegin.

Bevor wir die Aussprache fortsetzen, möchte ich darum bitten, dass alle Abgeordneten, die sich hier im Plenarsaal bewegen, eine Maske tragen. Ich stelle fest, dass es hier bei einigen Kollegen einen sehr lockeren Umgang damit gibt. Ich finde, angesichts der Infektionslage haben wir alle eine Verantwortung, und bitte Sie eindringlich, die Masken-

pflicht, wenn Sie sich hier im Landtag bewegen, zu beherzigen.

Wir setzen die Aussprache mit Herrn Kollegen Bosse von der SPD-Fraktion fort. Bitte!

**Marcus Bosse (SPD):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin Minister Lies ausdrücklich dankbar dafür, dass er dargestellt hat, dass die Lagerung von hoch radioaktivem Müll eine nationale Aufgabe ist. Das gilt - und muss auch gelten - für die 30 Staaten, in denen noch über 400 Atomkraftwerke in Betrieb sind, wobei jedoch weltweit noch kein Endlager für hoch radioaktiven Müll aufgebaut worden ist. Nirgendwo wird zurzeit hoch radioaktiver Müll eingelagert.

Ich erinnere mich an Debatten im alten Plenarsaal, die Opposition und Regierungsfractionen in aller Schärfe geführt haben. Ich bin gleichzeitig aber auch dankbar und froh, dass wir alle sozusagen von den Bäumen heruntergekommen sind, dass der Bundestag das Standortauswahlgesetz 2013 fraktionsübergreifend beschlossen hat und dass der Niedersächsische Landtag im Oktober bekräftigt hat, dass Niedersachsen Verantwortung trägt. Das gilt nicht nur für die Abgeordneten, sondern auch für die Regionen. Es muss natürlich auch für die anderen Bundesländer gelten, wobei wir durchaus wissen, dass sich einige Bundesländer insbesondere im Süden Deutschlands an dieser Stelle wegducken oder sich zumindest nicht mit Ruhm bekleckern.

Klar ist, dass das ein extrem langer Prozess ist, der erst 2013 gestartet ist. Bei unseren Reisen nach Finnland, Frankreich und auch in die Schweiz wurde beispielsweise deutlich, dass Finnland Mitte der 70er-Jahre damit begonnen hat, nach einem Endlagerstandort zu suchen. Hier in Deutschland hat man versucht, den Standort Gorleben politisch durchzudrücken. Das war dann nicht möglich. Dadurch haben wir viele Jahrzehnte - - -

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Einen Moment, bitte, Herr Kollege! - Herr Kollege Henning, Sie bewegen sich fortgesetzt ohne Maske im Plenarsaal. Ich werde Ihnen beim nächsten Mal einen Ordnungsruf erteilen.

(Dana Guth [fraktionslos]: Jawoll!)

Bitte, Herr Bosse, fahren Sie fort!

**Marcus Bosse (SPD):**

Vielen Dank.

Der Standort Gorleben war lange Zeit ein Zankapfel. Es wurde versucht, diesen Standort politisch durchzudrücken. Dadurch haben wir viele Jahre - letzten Endes sogar Jahrzehnte - verloren. Das war schlecht.

2013 hat unsere Endlagerstandortsuche begonnen. Es mag für viele ein ganz langer Prozess sein, bis zum Jahr 2031 einen Standort zu suchen. Aber wenn man über die Grenzen hinweg schaut, stellt man fest, dass andere Länder es nicht anders machen. Meines Wissens wollen sich die Niederländer über 100 Jahre Zeit für die Suche nach einem Standort nehmen, bevor letzten Endes eingelagert wird. Für die jeweiligen AKWs heißt das, dass sie mit hoch radioaktiven Abfällen volllaufen oder überquellen.

Ich schaue an dieser Stelle auch zu dem Kollegen Watermann. Wir alle wissen, wo der hoch radioaktive Müll zurzeit lagert. Er lagert in Gorleben - quasi in der Kartoffelscheune, wie mir mal jemand sagte - und auch an den alten bzw. jetzigen AKW-Standorten, die jetzt Gott sei Dank nach und nach außer Betrieb genommen werden. 2022 wird das letzte AKW abgeschaltet. Nichtsdestotrotz steht die gefährliche Fracht noch immer an den jeweiligen Standorten.

Für den Abfall muss in transparenter Weise ein Standort gesucht werden, der sicher ist. Dieser 2013 vorgenommene Neustart wird Zeit in Anspruch nehmen. Darum ist es gut und auch wichtig, dass die junge Generation intensiv mit eingebunden wird. Wir können davon ausgehen, dass einige, die hier sitzen, nicht mehr miterleben werden, dass eingelagert wird. Ich würde dies allen wünschen, aber gehe davon aus, dass es nicht dazu kommen wird.

Das aktuelle Verfahren hat zu einer langfristigen Befriedung des gesamten Prozesses beigetragen. Die Bundesrepublik und die Länder sind sich einig darin, hier Verantwortung zu übernehmen.

Auch bedarf es eines breiten Beteiligungsprozesses. Ich stimme der Kollegin Staudte voll und ganz darin zu, dass versucht werden muss, diesen Prozess in eine noch breitere Öffentlichkeit zu tragen. Aber wir erleben ganz häufig, dass solche Diskussionen nur partiell direkt vor Ort geführt werden, wo es die Leute unmittelbar betrifft - beispielsweise bei mir um die Ecke, was den Beleuchtungsprozess im Bereich der Asse betrifft, beim Kollegen

Klein mit Blick auf den Schacht Konrad oder bei der Kollegin Tippelt im Kreis Holzminden hinsichtlich Würzgassen. Dort werden intensive Diskussionen geführt.

Aber ich denke, es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, der wir uns widmen müssen und der sich auch die Gesellschaft widmen muss. Darum wäre es gut, den Vorschlag aufzunehmen, dieses Thema auch in die Schulen zu tragen. Denn das Zeug liegt später zwar sozusagen irgendwo unter der Erde verbuddelt, aber wir müssen den nachfolgenden Generationen auch irgendwie mitteilen, was da liegt und wo es liegt.

Der Bau der Pyramiden ist etwa 3 000 bis 4 000 Jahre her. Niemand weiß, aus welchem Grund sie gebaut wurden. Wir müssen solches Wissen vermitteln. Wir sprechen über einen Zeitraum von 1 Million Jahre. 1 Million Jahre Sicherheit - das ist eine riesige Herausforderung. Darum sollte und muss sich die gesamte Bundesrepublik Deutschland mit allen ihren Ländern an ihrer Bewältigung beteiligen. Dafür wäre ich sehr dankbar.

Ich danke der Landesregierung für die intensive Beantwortung der Fragen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Herr Kollege. - Es folgt nun Herr Abgeordneter Kortlang für die FDP-Fraktion. Bitte, Herr Kollege!

**Horst Kortlang (FDP):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Sechs Jahrzehnte nutzten wir in Deutschland die sogenannte friedliche Kernkraft. Ende nächsten Jahres gehen die letzten beiden Kernkraftwerke vom Netz. Wie meine Vorredner zum Teil schon ausgeführt haben, wurde 2011 nach der Katastrophe von Fukushima gesamtgesellschaftlich entschieden, dass wir uns von der Atomkraft verabschieden. Das war auch gut so.

Sicherlich hadert der eine oder andere damit und fordert mit dem Argument der Stromlücke eine Laufzeitverlängerung. Es ist gut, dass wir dem widersprochen haben. Den Vertretern dieser Position sei gesagt: In der Welt erneuerbaren Energien gilt das alte Mantra, Strom habe die höchste Exergie - ein Begriff, der die Wertigkeit beschreibt -, in keiner Weise mehr. Denn eigentlich sollte damit

nur in beschönigender Weise ausgesagt werden, die Stromproduktion der alten Stromwirtschaft sei effizient. Das genaue Gegenteil ist der Fall.

Aber diese Dampfkesselkraftwerke haben noch einen weiteren Nachteil: Sie müssen durchlaufen. Der von der Stromwirtschaft hierfür erfundene Begriff ist „Must run“. Zusätzlich sind diese Anlagen schwierig zu steuern. Sie haben lange Anlaufzeiten. Das passt so gar nicht zur volatilen Stromproduktion der Windkraftwerke oder der Photovoltaikanlagen. Unsere Kraftwerke, die als Dampfkraftwerke gelaufen sind, haben eigentlich einen schlechten Wirkungsgrad gehabt; von ihnen hat kein einziges mehr als 48 % erreicht.

Kernkraftwerke haben aber, wie wir alle wissen, einen großen Nachteil - deshalb beschäftigen wir uns heute auch damit -, nämlich die Hinterlassenschaften, die wir entsorgen müssen. Deshalb setzen wir uns heute mit der Endlagersuche auseinander.

Die Kernkraftwerkbetreiber haben auch schon gewusst, weshalb sie sich davon verabschiedet haben; denn sie haben keine neuen geplant. Sie wollten für diesen strahlenden Abfall nicht selbst zahlen, sondern das wollten sie lieber der Volkswirtschaft zukommen lassen, dann kann sich die Allgemeinheit bzw. können wir uns damit auseinandersetzen.

Die damaligen politischen Entscheider haben den Stromkonzernen alles abgenommen, auch das Endlager. Herr Bosse hat es schon angesprochen. Unser damaliger Ministerpräsident hat ja nach den ersten Besuchen von mächtigen Parteikollegen das Endlager in Gorleben versteckt. Ob das der richtige Weg war? - Wenn man das im Nachhinein betrachtet, kann man das mit einem klaren Nein beantworten. Denn wir sehen schon, dass die ersten Kriterien der Erkundung ergeben haben, dass es nicht geeignet ist. Es ist auch gut so, dass wir das jetzt umkehren.

Niedersachsen hat sehr viele Salzstöcke - das hat unser Minister schon gesagt -, sie sind aber bei der Endlagersuche nicht per se ausgeschieden. Auch mit dem anderen Wirtsgestein Ton sind wir in Niedersachsen sehr gut ausgestattet. Nur bei dem festen Gestein sind wir nicht in der ersten Liga. Das heißt aber nicht, die Standorte in Niedersachsen mit diesen Gesteinsformationen seien ausgeschieden. Wir werden uns immer noch damit auseinandersetzen müssen.

Niedersachsen tut also gut daran, sich darauf einzustellen, auch nach der zweiten Runde mit dabei zu sein. Im Sport könnte man das als hehres Ziel sehen. Man muss aber bei diesen Gegebenheiten - das ist ja eine schwierige Sicherungsweise - stark darüber nachdenken.

Deshalb ist es gut, dass wir im Landtag beschlossen haben, die Bürger in diesem Prozess zu begleiten und mitzunehmen. Die Corona-Pandemie macht nun auch noch andere als gewohnte Formate notwendig. Im Übrigen haben das alle Fraktionen, wie meine Vorredner schon angesprochen haben, mitentschieden und stehen auch dahinter.

Der eine mag es schlecht finden; denn der Protest kann so nicht mehr medial wirksam sein, weil wir es jetzt auch über Medien machen können. Andere werden sagen: Das ist für mich eine gute Möglichkeit, den Prozess zu begleiten. Für die Fahrten zu den Veranstaltungen fehlen mir das Geld und die Zeit, ich kann mich auf diesem Weg nun beteiligen.

2031 soll also ein Endlagerstandort gefunden sein. Bis mindestens 2050, wohl eher 2060 wird das Endlager dann an dem gefundenen Ort gebaut. Danach wird der hoch radioaktive Abfall eingebracht und 2080 oder noch später, wie ich es verstanden habe, verschlossen, und zwar für 1 Million Jahre. Das sagt sich leicht und schnell. Aber wer hier im Saal kann sich diese Zeitspanne eigentlich vorstellen? Schon 1 000 Jahre sind für mich kaum möglich. 10 000 Jahre in die Vergangenheit geblickt finden wir erste Siedlungen. Vor 100 000 Jahren war es die Zeit der Neandertaler. Wenn ich jetzt 1 Million Jahre zurückdenke, war es die Zeit des Homo erectus; das war derjenige, der als Erster den aufrechten Gang erfunden hat.

Den sollten wir uns weiterhin bewahren, und zwar bei der Endlagersuche, alle Fraktionen zusammenarbeitend, dass wir den richtigen Weg finden.

Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung von Jens Nacke [CDU])

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Herr Kollege Kortlang. - Es folgt nun Frau Kollegin Hopmann für die CDU-Fraktion. Bitte, Frau Kollegin!

**Laura Hopmann (CDU):**

Vielen Dank. - Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Minister

Lies, ich bedanke mich ganz ausdrücklich für Ihre klaren Worte und umfassenden Ausführungen. Sie haben es völlig richtig gesagt: Als Land Niedersachsen schauen wir nicht nur unbeteiligt als mögliche Betroffene zu oder begeben wir uns sogar nicht in eine allgemeine Verweigerungshaltung, sondern wir begleiten den Standortauswahlprozess aktiv, kritisch und konstruktiv. Mich freut ganz besonders - das haben wir in den Reden gerade gehört -, dass wir dabei hier im Parlament wirklich an einem Strang ziehen und uns ausdrücklich zu dem Verfahren bekennen, das partizipativ, wissenschaftsbasiert, transparent, selbsthinterfragend, lernend und reversibel sein muss.

Natürlich begrüßen wir deshalb als Landtag auch die niedersächsischen Initiativen hier und da, insbesondere das Niedersächsische Begleitforum Endlager. Denn gemeinsam wollen wir sicherstellen, dass die Beteiligung der breiten Öffentlichkeit an diesem Suchprozess wirklich zu jeder Phase des Verfahrens gegeben und sichergestellt ist und dass auch die Menschen in Niedersachsen am Ende des Tages tatsächlich in den Prozess eingebunden waren.

Wir haben hier meiner Meinung nach und auch nach Auffassung unserer Fraktionen bei der Beteiligung der Öffentlichkeit in unserem Bundesland den richtigen Weg eingeschlagen. Jetzt kommt es darauf an, dass wir diesen Weg genauso konsequent weiterhin verfolgen und weitergehen. Denn für die nächste Phase im Standortauswahlverfahren haben wir uns in unserem gemeinsamen Antrag dafür ausgesprochen, diesen Prozess, diesen Weg, den wir jetzt eingeschlagen haben, weiterzugehen und vor allem auch weiterhin finanziell zu fördern und zu unterstützen und so den informativen und auch dringend benötigten Austausch, der jetzt in Niedersachsen Fahrt aufgenommen hat, in dieser Form auch weiterhin aufrechtzuerhalten. Da sind wir uns, glaube ich, alle einig.

Als Parlamentarier müssen wir aber auch immer dahin gucken, wo wir selber wirken können und selbst Wirksamkeit entfalten können. Wir müssen als verantwortungsbewusste Abgeordnete nicht nur mahnende Worte finden, sondern wir müssen mit diesem Thema - das ist auch schon angeklungen - die breite Öffentlichkeit und nicht nur die Menschen in den Bubbles erreichen. Überall da, wo uns zugehört wird, wo wir die Gelegenheit haben, gehört zu werden, müssen wir für das gesetzlich geregelte Auswahlverfahren und im gleichen Atemzuge auch immer für die Beteiligungsformate werben, damit wir am Ende die Legitimation für

den gefundenen Standort, für den wissenschaftlich bestmöglich geeigneten Standort nicht nur auf dem Papier haben.

Dieses Thema muss die häufig angesprochene Aufmerksamkeit bekommen, die angesichts dieser wirklich überdimensionalen Zeitspanne und überdimensional bedeutsamen Aufgabe auch angemessen ist.

Ganz herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Frau Kollegin.

Die Aussprache zur Anfrage der SPD-Fraktion ist hiermit abgeschlossen.

Jetzt kommen wir zu

**b) Was tut die Landesregierung, um Niedersachsens Schweinebranche zukunftsfähig zu machen?** - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/10168](#)

Die Anfrage wird von der Kollegin Frau Staudte vorgetragen. Bitte!

**Miriam Staudte (GRÜNE):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

„Was tut die Landesregierung, um Niedersachsens Schweinebranche zukunftsfähig zu machen?“

Die Afrikanische Schweinepest (ASP) und die Folgen der Corona-Pandemie haben nach wie vor spürbaren Einfluss auf die Entwicklung des niedersächsischen Schweinemarktes.

Noch vor dem Nachweis der ASP in Deutschland, im September 2020, wurden im Rahmen einer Dissertation an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel die Auswirkungen der veränderten Wirtschafts- und Marktbedingungen auf schweinehaltende Betriebe erforscht. Grundlage war insbesondere eine von der Landwirtschaftskammer beworbene Umfrage, deren Ziel es war, herauszufinden, ob deutsche Landwirte Interesse an politischen Förderungsprogrammen für den Ausstieg aus der Schweinehaltung hätten und wie diese auszugestalten wären.

Im Rahmen der öffentlichen Debatte um solche möglichen Förderprogramme teilte das Landvolk

Niedersachsen am 12. Oktober dieses Jahres mit, dass „eine Umstrukturierungsprämie für Schweinehalter“ grundsätzlich begrüßt werde und diese bei bestimmten Gründen, beispielsweise Flächenknappheit, mangelndes Kapital, ungünstiger Betriebsstandort, sinnvoll sei.

In einer Pressemitteilung der Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands (ISN) vom 15. Oktober 2021 heißt es: „mittelfristig brauchen die Schweinebetriebe weitere finanzielle Unterstützung durch Prämien - egal ob sie nun Ausstiegs-, Zukunfts- oder Umstrukturierungsprämien genannt werden.“

In einem Interview mit der *Nordwest-Zeitung* merkte Ministerin Otte-Kinast am gleichen Tag an: „wir sollten aufhören, uns zu stark auf Exportmärkte zu verlassen.“ Gleichzeitig zeigte sie sich offen für eine Zukunftsprämie, sprach sich aber gegen eine Ausstiegsprämie aus.

Wir fragen:

1. Warum unterstützt die Landesregierung die Forderung von niedersächsischem Landvolk und ISN nach einer Förderung für aus- und umstiegs-willige schweinehaltende Betriebe nicht?

2. Welche Hilfestellungen hat die Landesregierung den existenzgefährdeten Schweinehaltenden bisher - über steuerliche Belange hinaus - angeboten?

3. Welche Kriterien zur Aufnahme von Betrieben in die Förderkulisse wird die Landesregierung für eine mögliche Zukunftsprämie festlegen?

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Jörg Bode [FDP])

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Otte-Kinast. Bitte!

**Barbara Otte-Kinast, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:**

Frau Präsidentin! Verehrte Abgeordnete! Die niedersächsischen Schweinehalterinnen und Schweinehalter sind in einer schwierigen Lage. Ich denke, das lässt uns alle nicht kalt. Die Schweinepreise sind auf historische Tiefstände abgestürzt. Viele Betriebe sehen sich in ihrer Existenz bedroht. Sauenhalterinnen und Sauenhalter und Mäster sind gleichermaßen betroffen.

Mit einem drohenden Strukturbruch steht viel auf dem Spiel. Zahlreiche Hoftüren werden sich end-

gültig schließen. Jede einzelne steht für ein persönliches Schicksal, für das einer ganzen Familie. Die Landwirtschaft ist zudem der Motor im ländlichen Raum. Wenn der stottert, dann läuft hier nichts mehr rund, auch nicht für die vielen vor- und nachgelagerten Betriebe. Die Corona-Pandemie hat diese Branche hart getroffen; als Stichworte reichen „Schweinepest“ und der Einbruch des Außer-Haus-Verzehrs. Auch die Afrikanische Schweinepest in Brandenburg und Sachsen hat nach wie vor erhebliche Auswirkungen auf die Exportmärkte für deutsches Schweinefleisch.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1. Hier möchte ich zunächst richtigstellen: Die Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands hat nicht ausdrücklich eine Ausstiegsprämie gefordert. Diese würde laut ISN „lediglich zur Verlagerung der Erzeugung ins Ausland führen“. Und das kann keiner von uns wollen!

Gegen eine Umstrukturierungs- oder Ausstiegsprämie sprechen viele Gründe:

Erstens. Sie dürfte - so das Ergebnis einer ersten Prüfung - beihilferechtlich nicht machbar sein.

Zweitens. Sie begünstigt, je nach konkreter Ausgestaltung, viele Mitnahmeeffekte. Das zeigen vergleichbare Förderprogramme aus der Vergangenheit.

Drittens. Sie entfaltet keine marktstabilisierende Wirkung. Wenn die Schweinebestände durch isolierte Maßnahmen in Deutschland oder Niedersachsen verringert werden, führt das nur dazu, dass das Fleisch aus anderen Ländern auf die deutschen Märkte drängt. Was das für unsere Tierhalter bedeutet, muss ich Ihnen hoffentlich nicht erklären. Diese Auffassung vertritt der Bund, diese Auffassung vertritt die gesamte deutsche Agrarökonomie, und diese Auffassung teilt auch die Landesregierung uneingeschränkt.

In den Niederlanden gibt es ein Ausstiegsprogramm für Schweinehalter in viehhaltungsintensiven Regionen. Dieses Programm wird uns oft als leuchtendes Beispiel genannt. Doch der Teufel steckt wie so oft im Detail: Was in den Niederlanden funktionieren mag, funktioniert eben nicht bei uns in Niedersachsen. Bei unseren niederländischen Nachbarn verhindert die Stickstoffquote, dass beim Ausstieg eines Schweinehalters nicht andere sofort in die Produktion einsteigen. Eine solche Quote gibt es in Deutschland nicht, und es wird sie auch nicht geben.

Wir könnten also nicht verhindern, dass die Schweinehaltung durch andere, beispielsweise Familienangehörige, weitergeführt wird. Wir würden dem Vater Geld geben, er täte so, als würde er aussteigen, aber dann finge Sohn oder Tochter an, in einem anderen Betrieb Schweine zu halten. - Frau Staudte, ich glaube, dass wir dahin wollen, kann nicht Ihr Ernst sein.

Zu Frage 2. Die Finanzämter haben das rechtliche Instrumentarium, um einzelfallbezogen zu helfen - beispielsweise durch Herabsetzung der Vorauszahlungen, durch Stundung oder Erlass von Steuerforderungen sowie Gewährung von Vollstreckungsaufschub. Zudem können aus- und umstiegswillige Betriebe auf bestehende Fördermaßnahmen zurückgreifen. Nennen möchte ich beispielsweise die Umstellungsprämie für den ökologischen Landbau, die Umnutzungen im Rahmen der Dorferneuerung und Basisdienstleistungen.

Die betriebliche Ausgangslage spielt eine Rolle; denn diese Mittel können nur in Anspruch genommen werden, wenn das Vorhaben wirtschaftlich tragfähig ist. Das gilt auch für Investitionen in tierfreundliche Schweineställe, also Neubauten oder Umbauten, die über das Agrarinvestitionsförderprogramm gefördert werden können. Schweinehalter konnten auch von der Corona-Überbrückungshilfe III profitieren, wenn sie Corona-bedingt Einbußen erlitten haben. Die Europäische Kommission hat jetzt vorgeschlagen, den Beihilferahmen bis Mitte 2022 zu verlängern. Ich denke, dass begrüßen wir alle sehr.

Das Wichtigste aber ist: Ich setze mich seit Langem dafür ein, dass das Konzept der Borchert-Kommission zügig und vollumfänglich umgesetzt wird, um die Nutztierhaltung fit für die Zukunft zu machen. Das muss oberste Priorität für die neue Bundesregierung sein. Die Vorschläge der Borchert-Experten liegen auf dem Tisch, z. B. wie Schweinehalter weniger Tiere besser halten können. Das hätte einen erheblichen marktentlastenden Effekt. Insofern ist in meinen Augen jetzt der Bund am Zug.

Die Nutztierhalter dürfen mit dem Umbau der Nutztierhaltung nicht alleingelassen werden; denn die Landwirtschaft betrifft uns alle, sie geht uns alle an.

(Unruhe - Minister Boris Pistorius spricht mit Abgeordneten)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Einen Moment, bitte, Frau Kollegin! Sie sollten die Aufmerksamkeit des Hauses haben. - Vielen Dank, Herr Minister Pistorius, dass Sie das nun möglich machen. - Bitte!

**Barbara Otte-Kinast**, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Es braucht unbedingt eine verlässliche und auf Dauer angelegte finanzielle Unterstützung dieses Umbauprozesses. Auch das sage ich schon lange.

Zu Frage 3. Die Entscheidung, ob es eine Zukunftsprämie geben könnte, ist noch nicht gefallen. Erst dann können Kriterien und eine Förderkulisse konkretisiert werden. Wir stehen mit Blick auf die Zukunft der Schweinehaltung in unserem Land weiterhin im engen Austausch mit der Landwirtschaftskammer, dem Landvolk und auch der ISN. So hat es gerade am Montag wieder ein Treffen gegeben. Denn wir brauchen konkrete Vorschläge, auch aus der Praxis - mit der Praxis für die Praxis -, um so etwas letztlich auf den Weg zu bringen. Das ist die Art meines Hauses.

Ich freue mich jetzt auf Ihre Fragen. Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Frau Ministerin Otte-Kinast. - Die erste Zusatzfrage für die FDP-Fraktion stellt Herr Abgeordneter Grupe. Bitte!

**Hermann Grupe (FDP):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Frau Ministerin, meine Frage an die Landesregierung ist: Wie will die Landesregierung das geforderte 5D - also: geboren, aufgezogen, gemästet, geschlachtet und verarbeitet in Deutschland - in die Tat umsetzen und voranbringen, wenn nur noch zwei Drittel der benötigten Ferkel in Deutschland produziert werden?

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Herr Grupe. - Frau Ministerin Otte-Kinast antwortet Ihnen. Bitte!

**Barbara Otte-Kinast**, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin! Verehrte Abgeordnete! Herr Grupe, auch diese Frage treibt mich seit Wochen

um. Denn die Sauenhalter, gerade bei uns in Niedersachsen, steigen aus. Sie steigen aus, weil sie keine Perspektive mehr sehen. Der Umbau ihrer Ställe führt zu großen Herausforderungen. Das Kastenstand-Urteil führt dazu, dass die Ställe nach einer Übergangsfrist umgebaut werden müssen.

Viele wollen diesen Weg aus verschiedenen Gründen nicht mehr gehen, aus wirtschaftlichen Gründen oder mangels Hofnachfolge. Deswegen werden wir viele Sauenhalterinnen und Sauenhalter verlieren. Das zeigt auch die Umfrage, die die ISN deutschlandweit gemacht hat. Wir haben das Problem nicht nur in Niedersachsen, sondern deutschlandweit.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Sie regieren doch in Bund und Land!)

Deswegen ist es jetzt an der Zeit, dass wir den Umbau der Tierhaltung hin zu mehr Tierwohl begleiten, und zwar auch mit Gesetzgebung. Das geht nur, wenn der Bund Gesetze zum Wohl der Tiere, zum Umbau der Tierställe erlässt. Sonst werden wir 5D nicht erreichen. Stand heute sehe ich größte Probleme, weil wir allein die für 5D notwendige Zahl Ferkel gar nicht mehr in Deutschland haben.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Sie hatten 16 Jahre Zeit im Bund!)

- Und Sie hatten vier Jahre Zeit im Land, Herr Meyer!

(Starker Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, die zweite Zusatzfrage für die FDP-Fraktion stellt ebenfalls Herr Abgeordneter Grupe.

**Hermann Grupe (FDP):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Frau Ministerin, vor dem Hintergrund, dass Sie hier eine Zukunftsprämie für die Schweinehalter in den Raum gestellt haben, aber kürzlich der NOZ in einem Interview gesagt haben, dass Ihnen die Finanzierung - ob Mehrwertsteuer, Tierwohlsoli oder Fondslösung - eigentlich egal sei: Können Sie etwas näher umreißen, welchen Zweck und welche Kriterien diese Zukunftsprämie erfüllen soll?

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank. - Bitte, Frau Ministerin!

**Barbara Otte-Kinast**, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Verehrte Abgeordnete! Lieber Hermann Grupe!

(Unruhe)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Einen Moment, bitte, Frau Ministerin! - Ich bitte auch Herrn Siebels, seine Gespräche außerhalb des Plenarsaals zu führen. - Bitte!

**Barbara Otte-Kinast**, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Umfragen und Studien machen deutlich, dass der Umbau der Tierhaltung natürlich Geld kostet, und dass die Landwirte den Umbau nicht über den Markterlös finanzieren können. Sprich: Das Verbraucherverhalten ist so, wie es ist. Es wird gerne gut und günstig eingekauft. Der Umbau der Ställe hin zu mehr Tierwohl kostet Geld, und mit diesem Umbau können wir die Landwirte eben nicht alleine lassen.

Der Umbau hin zu einer gesellschaftlich gewollten Tierhaltung mit mehr Tierwohl ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Deswegen muss die Gesellschaft in meinen Augen das Geld dafür in die Hand nehmen, damit der Umbau möglich gemacht wird.

Ein Beispiel: Weg von der Atomenergie, hin zu erneuerbaren Energien. - Es ist gesamtgesellschaftlich gelungen, mit dem Geld, das sozusagen aus dem Stromverkauf kam, diesen Umbau zu finanzieren. Analog muss das auch beim Umbau der Tierhaltung gelingen.

Als Zweites möchte ich an dieser Stelle auch noch sagen, dass es in Berlin sehr wichtig war, den ländlichen Raum zu stärken. Es gab einen Sonderrahmenplan für die ländlichen Räume mit ganz viel Geld: 60 % vom Bund, und 40 % haben wir Länder finanzieren müssen. Das machen wir ja noch immer. In meinen Augen müsste es genauso einen Sonderrahmenplan zum Umbau der Tierhaltung geben, und zwar nicht nur für die Schweine, sondern auch für Geflügel, Rind - für alle Nutztierarten in Deutschland.

Die Landwirte wollen die Tiere auch anders halten, aber der Umbau kostet Geld. Das ist mit Investitionen verbunden, die nicht über den Markterlös finanziert werden können. Deswegen braucht es in meinen Augen einen großen Plan, von mir aus

auch einen Sonderrahmenplan „Umbau der Tierhaltung“.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Die erste Zusatzfrage für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stellt Frau Abgeordnete Staudte.

**Miriam Staudte** (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrte Frau Ministerin, wie schätzt die Landesregierung die zukünftige Entwicklung im Schweinebereich ein, was den Export, aber auch was die Binnennachfrage angeht?

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank. - Bitte, Frau Ministerin!

**Barbara Otte-Kinast**, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Die Situation beim Export wird sich - Stand heute - nicht verbessern. Wir leben weiterhin in einer Pandemie. Weltweit sind viele Veranstaltungen weggebrochen. Der Bedarf an Fleisch wird nicht steigen, sondern daran wird sich - Stand heute - nichts tun.

Was die Afrikanische Schweinepest angeht, ist jetzt ein zweites Bundesland betroffen. Deswegen wird man die Exportmärkte auch in Richtung asiatischer Länder nicht so schnell öffnen. Da wird in Zukunft in meinen Augen nichts gehen.

Deswegen muss man sich vor Ort klarmachen, dass wir damit werden leben müssen, dass die Exportmärkte gestört und durcheinandergebracht sind. Ob sie jemals wieder starten werden, kann, denke ich - Stand heute -, niemand voraussagen. Deswegen sind wir alle klug beraten, zu einem europäischen Binnenmarkt und wieder stärker zu Regionalisierung und zum Umbau der Tierhaltung und auch zu 5D zu kommen. Wir brauchen eine qualitativ gute Tierhaltung und Fleisch, das wir mit gutem Gewissen hier vermarkten können. Dafür braucht es aber eben 5D, dafür braucht es ein verbindliches Tierwohlkennzeichen.

Die zweite Frage habe ich jetzt vergessen.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Binnennachfrage!)

Bei der Binnennachfrage sollten wir den Verzehr von Schweinefleisch in den Blick nehmen. Die Tendenz geht dahin, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher weniger Schweinefleisch und dafür mehr Geflügel verzehren. Wir stellen also eine Tendenz beim Verzehrverhalten fest. Die Grünkohlzeit ist eine andere Zeit, aber im Verlauf von zwölf Monaten greift der Verbraucher zu anderem Fleisch wie Geflügel und auch Rind. Der Bedarf an Schweinefleisch geht zurück.

Deswegen sind wir alle gut beraten, den Umbau der Tierhaltung voranzutreiben. Wir sollten auch hier bei uns in Niedersachsen weniger Schweine zu besseren Tierwohlstandards halten.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Abermals hat jetzt Frau Abgeordnete Staudte - für die zweite Zusatzfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - das Wort.

**Miriam Staudte (GRÜNE):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Frau Ministerin, gerade haben Sie in Ihren Ausführungen auf beihilferechtliche Probleme hingewiesen, und ich möchte Sie um eine Stellungnahme dazu bitten, warum in den Niederlanden eine Ausstiegsförderung - die Kappung bzw. das Abkaufen von Produktionsrechten - möglich ist, bei uns aber nicht möglich sein soll.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von der FDP)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank. - Bitte, Frau Ministerin!

**Barbara Otte-Kinast, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Verehrte Frau Staudte, in den Niederlanden gibt es eine zugeteilte Stickstoffquote für die Tierhaltung. Wenn ein Betrieb in den Niederlanden rausgekauft wurde, hat man einen Abschlag an einen Betrieb gezahlt, der dann seinen Stall abreißen musste. Dann wurde kontrolliert: Ist der Stall abgerissen? Findet da auch wirklich keine Tierhaltung mehr statt? Ist da kein Güllekeller oder ähnliches mehr? - Dann gibt es die Restzahlung.

Sagen wir mal, in einem Stall, der nun abgerissen ist, standen 1 000 Mastschweine. Der Nachbar -

oder auch ein Familienmitglied - könnte nun theoretisch 1 000 Schweine mehr halten. Das geht in den Niederlanden aber nicht, weil es eben diese Stickstoffquote gibt. Nur wegen der Stickstoffquote ist das in den Niederlanden beihilferechtlich so möglich. Bei uns ist das eben nicht machbar.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:**

Vielen Dank, Frau Ministerin.

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich darf Sie darüber informieren, dass die Landesregierung noch eine Restredezeit von 3:20 Minuten hat.

Bevor wir die Aussprache eröffnen, nehmen wir hier einen schnellen Wechsel vor.

**(Vizepräsident Bernd Busemann übernimmt den Vorsitz)**

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Meine Damen und Herren, wir können die Aussprache nun aufnehmen.

Zunächst hat sich für die SPD-Fraktion die Kollegin Karin Logemann gemeldet. Frau Kollegin, ganz normal: vier Minuten. Das gilt auch für die nachfolgenden Redner. Bitte!

**Karin Logemann (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Unsere Schweinehalter und -halterinnen stecken tief in der Krise. Aufgrund der ASP importiert China im Moment kein Schweinefleisch aus Deutschland, und durch die Pandemie ist die Abnahmemenge der Gastronomie deutlich eingebrochen. Die Schlachtkapazitäten sind aufgrund des Corona-bedingten Personal Mangels begrenzt.

Auch sei der Pro-Kopf-Verzehr - das ist jetzt ein Zitat - bei Fleisch insgesamt rückläufig, und der Schweinefleischbereich verliere am deutlichsten. Das sagte Markus vom Stein von der Rewe Group anlässlich der Mitgliederversammlung der ISN Anfang November in Münster.

2020 war das erste Jahr, in dem Russland kein Schweinefleisch mehr importieren musste. Die Schweinehaltung dort soll weiter ausgebaut werden.

Dass zwei so große Abnehmer von deutschem Schweinefleisch ihren Fokus plötzlich auf Selbstversorgung legen, lässt die Preise purzeln und zeigt, wie anfällig das System des Exports ist.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Richtig!)

Bei der AbL konnte man Ende September von einem „Kühlhausstau“ von über 800 000 Schweinen lesen. Das bedeutet, da lagern Waren, die uns fast vier Wochen lang versorgen könnten. Diese Situation drückt trotz Fortschritten bei den Exportverhandlungen mit anderen Ländern noch immer deutlich merkbar auf den Preis, den Landwirte und Landwirtinnen für ihre Tiere bekommen.

Im September gab es deswegen ein Krisengespräch in Niedersachsen sowie einen digitalen Krisengipfel, einberufen von Bundeslandwirtschaftsministerin Klöckner. Niedersachsen hat Steuererleichterungen für Schweinehalter möglich gemacht. Die Verlängerung der Überbrückungshilfe III - das hat die Ministerin bereits angeführt - bis Ende Dezember stellt ebenfalls eine wichtige Hilfe dar.

Diskutiert wurde im Umfeld der Krisengespräche eine sogenannte Ausstiegsprämie. Im Anschluss an diese Gespräche wurde jedoch mitgeteilt, dass diese Mittel nicht gewollt seien. Gleiches sagt übrigens auch die ISN. Man sprach sich ganz deutlich für die Vorschläge der Borchert-Kommission aus.

Auch der Einzelhandel stellt sich der prekären Situation. Aldi hat seinen Lieferanten das Preisniveau von vor Ausbruch der ASP garantiert. Andere Einzelhändler wie z. B. Rewe und Edeka haben einen Mindestpreis für das verkaufte Fleisch vereinbart.

Grundsätzlich können Förderungen und Prämien - Ministerin Otte-Kinast hat sie aufgeführt -, wie auch immer sie ausgestaltet werden und wo auch immer ihr Fokus liegt, immer nur Übergangslösungen sein. Vielmehr muss das System der Fleischherzeugung überdacht und überarbeitet werden. Die Erzeugerinnen und Erzeuger sind das schwächste Glied in der Wertschöpfungskette.

„Überschüsse vermeiden statt einlagern“ - das ist ein Zitat des Bundesverbandes Deutscher Milchviehhalter. Was bei der Milch Thema ist, zeigt sich auch hier beim Fleisch: Der Überschuss ist das Gift des Preises.

Frühwarnsysteme, Preisbeobachtungsstelle - alles Schlagworte, die wenig Hoffnung auf stabile Lösungen machen. Klar ist: Handel, Verarbeitung, Erzeugung und Politik müssen weiterhin gemeinsam, im Dialog, an tragfähigen und vor allen Dingen nachhaltigen Zukunftsplänen arbeiten.

Im Sieben-Punkte-Plan für gute Lebensmittel zu fairen Preisen legt die SPD Niedersachsen den Fokus auf die gesamte Produktions- und Lieferkette, von der Erzeugung bis zum Verkauf. Dabei spielen ein verlässlicher, verständlicher und verpflichtender Herkunftsnachweis, die Stärkung regionaler und dezentraler Strukturen, mehr Wertschätzung für unsere Lebensmittel und der verlässliche Umbau zu einer nachhaltigen Landwirtschaft eine große Rolle - um nur einige der Aufgabenstellungen zu benennen.

Dass das System kollabiert, ist deutlich. Es geht hier um unsere Gesundheit, ums Tierwohl und um eine angemessene und faire Entlohnung für die Menschen, die jeden Tag unsere Lebensgrundlage liefern.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Vielen Dank, Frau Logemann. - Es spricht sodann Kollegin Miriam Staudte für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Abgeordnete, bitte sehr!

**Miriam Staudte (GRÜNE):**

Herzlichen Dank, Herr Präsident. - Wir haben in den letzten Wochen viel Berichterstattung über diese Thematik gesehen. Die Überschriften lauteten ungefähr: Landwirten geht finanziell die Puste aus. Schweinepreise stürzen ab. Es brennt lichterloh in der Schweinebranche. - Der Bundesvorsitzende der ISN, Herr Dierkes, hat gesagt, eine so ruinöse Situation habe er in den letzten 40 Jahren nicht erlebt.

Es gibt viele Berichte, viele Beschreibungen, viele Überschriften, wie katastrophal die Situation im Moment ist, aber keine einzige Überschrift, die zum Ausdruck bringt, wie die aktuell regierende Politik eigentlich zu handeln gedenkt. Das ist ein Armutszeugnis, das wir so nicht hinnehmen können.

Ich muss sagen, ich fand Ihre Ausführungen in diesem Punkt überhaupt nicht konstruktiv. Letztendlich wird auf den Bund verwiesen. Aber Sie sagen vor allem, was alles nicht geht.

Sie haben die Ausstiegsprämie auch als Abwrackprämie bezeichnet. Ich finde, in dieser Branche ist das ein völlig unangemessener Begriff. Ich kann mir vorstellen, was passiert wäre, wenn Herr Meyer einen solchen Begriff benutzt hätte.

Sie haben gerade eben auch noch einmal deutlich gemacht, dass Sie einfach immer nur Bedenken haben, z. B. beihilferechtliche Bedenken. Sie führen eine Stickstoffquote an, die es in Holland gebe. Warum führen wir sie nicht auch hier ein, wenn Sie doch sagen, dass es so, wie es ist, nicht funktioniert?

(Zurufe von der CDU)

Es kommt nichts Konstruktives. Ihre Bedenken „der Vater kriegt dann das Geld, und der Sohn baut daneben einen neuen Stall“ sind doch absurd.

(Beifall bei der GRÜNEN und bei der FDP)

In der aktuellen Situation würde doch kein vernünftiger Mensch in diese Branche investieren. Vielmehr geht es allen darum, neue Betriebszweige aufzubauen, neue Perspektiven zu entwickeln, die Zukunft haben.

Da reichen Appelle nicht aus. Wenn der Stall noch nicht abbezahlt ist, dann kann der Schweinehalter nicht mit der Schweinehaltung aufhören und mit etwas anderem weitermachen. Dann muss er den Laden ganz dichtmachen.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: „Laden“ - was ist denn für ein Wort?)

Wenn wir sagen: „Wir brauchen weniger Ställe, weniger Tiere“, heißt das nicht, dass wir weniger Höfe brauchen. Ganz im Gegenteil!

Die ganze Hilflosigkeit der gescheiterten CDU-Agrarpolitik gipfelte in dem Appell an den Handel, doch bitte wieder mehr Ramschangebote zu machen, um endlich die großen Vorräte in den Kühlhäusern abzubauen. Da sieht man doch, wie kurzfristig, wie getrieben Ihre Politik ist. Vor ein paar Wochen waren Sie doch noch beim Handel und haben gefordert: Ordentliche Erzeugerpreise und keine Billigangebote mehr!

(Christian Meyer [GRÜNE]: Ja!)

Wie soll das zusammenpassen? Wie soll das eigentlich beim Handel ankommen?

Das Grundproblem ist doch - deswegen habe ich nach Ihrer Einschätzung der Export- und der Binnennachfrage gefragt -, dass wir hier in Deutschland ein strukturelles Überangebot haben. Das bedeutet, dass der Preis weiter fallen wird, dass keine Aussicht auf einen auskömmlichen Preis für die Erzeuger besteht. Der Export in die asiatischen Länder wird nicht wiederaufgenommen werden, und der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland ist

schon in den letzten zehn Jahren zurückgegangen. Da hätte man auch schon auf die Idee kommen können, dass wir weniger Schweine halten sollten. Aber jetzt geht es noch rasanter. Jetzt werden jedes Jahr im Durchschnitt 2 kg weniger pro Kopf gegessen.

Das macht deutlich: Ihre Politik ist nicht vorausschauend. Selbst wenn das Kind quasi schon in den Brunnen gefallen ist, sind Sie nicht bereit zu agieren. Visionen werden sowieso nicht entwickelt.

Es ist doch eine verrückte Welt: Aldi legt ein Papier für den Haltungswechsel vor. Der Handel fordert von der Politik: Bitte entscheidet doch endlich einmal etwas! Appelle und Selbstverpflichtungen reichen nicht aus!

Insofern stehen Sie isoliert da. Sie sind mit Ihrem Latein am Ende. Da reicht es auch nicht, immer wieder mit dem Finger nach Berlin zu zeigen. Sie haben da vier Jahre regiert, und es ist nichts passiert.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Schon auf den Weg machen kann sich der Kollege Hermann Grupe. Herr Grupe, bitte sehr!

**Hermann Grupe (FDP):**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die dramatische Situation in der Schweinebranche, insbesondere bei den Ferkelmästern, wurde vollkommen zutreffend beschrieben: Sie ist so schlimm wie seit Jahrzehnten nicht, obwohl das eine leidgeprüfte Branche ist.

Es wird in den Raum gestellt, durch verpflichtende Haltungs- und Herkunftskennzeichnungen 5D durchzusetzen. Geboren, aufgezogen, gemästet, geschlachtet und verarbeitet in Deutschland - das sind die 5D. Bis zur Schlachtreife sollen die hohen deutschen Tierschutz- und Umweltstandards umgesetzt werden.

Die Betriebe erleben eine Realität, in der sie ungefähr 1,20 Euro pro Kilo Schweinefleisch bekommen. Sie heften um die 60 Euro an jedes produzierte Schwein, und das schon seit längerer Zeit. Das ist völlig ruinös und ruiniert eine ganze Branche.

Der fehlende Absatz, die fehlenden Gewinne - das alles wurde hier beschrieben. Aber es fehlt jede Perspektive. Im Ferkelbereich haben wir in

Deutschland einen Selbstversorgungsgrad von 70 % - in Niedersachsen ist er noch niedriger -, mit stark fallender Tendenz. Das heißt, für „geboren in Deutschland“ müsste man erst einmal etwas völlig neu aufbauen.

Stattdessen zerstört man diese Branche weiter, indem man Forderungen in den Raum stellt, aber keinerlei Perspektive eröffnet, wie sie umgesetzt werden sollen. Alle haben registriert, der Markt bezahlt es nicht. Aber man beschließt keine Programme, auf die sich die Betriebsleiter verlassen könnten, auf deren Grundlage sie investieren und umsetzen könnten. Das fehlt völlig.

Das Landvolk ruft nun verzweifelt nach einer Umstrukturierungsprämie - so wurde es mir gesagt, und so habe ich es nachgelesen -, um Strukturbrüche zu vermeiden. Hier wird gesagt, das kommt überhaupt nicht infrage. Wir sind der Meinung, dass die Forderung des Landvolks völlig berechtigt ist; denn wir haben es hier mit nichts anderem zu tun als mit kalter Enteignung.

Frau Ministerin, was in den Niederlanden möglich ist, ist natürlich auch hier möglich. Es geht doch darum, dass Betriebe durch gesetzliche Anforderungen vor der Notwendigkeit stehen, ihre Ställe umzubauen. Das können sie aber nicht, weil das wirtschaftlich nicht darstellbar ist. Sie können also im jetzigen Zustand nicht weiterwirtschaften, und sie können keine Modernisierung durchführen. Dies ist durch Politik verursacht - und das ist kalte Enteignung. Daher sagt das Landvolk: Wenn sie uns schon zur Aufgabe zwingen, dann sollen sie uns wenigstens unsere Gebäude, die wir nicht mehr nutzen können, bezahlen. Und dass das Landvolk dies sagt, ist völlig berechtigt.

(Beifall bei der FDP)

Dabei kann man genau nach dem niederländischen Modell vorgehen.

Hier wird nun eine Zukunftsprämie in den Raum gestellt. Frau Ministerin, die Diskussionen, bei denen sich die Vertreter der Umwelt- und Tierschutzverbände und die Landwirtschaft zusammengesetzt haben, kennen wir alle. Da sind auch wirklich Ansätze erkennbar. Aber die Diskussion hier zeigt die völlige Perspektivlosigkeit der niedersächsischen Agrarpolitik. Durch eine Zukunftsprämie kann man die Zukunft nun wirklich nicht herbeireden. Notwendig wäre eine solide, verlässliche, dauerhafte Politik, die Perspektiven aufzeigt und den Betrieben Sicherheit gibt, dass sie in der Schweinehaltung auch unter all den von der Ge-

sellschaft gewünschten Anforderungen wirtschaften können. Das wäre notwendig, aber das fehlt hier völlig.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Vielen Dank, Herr Kollege. - Es steht noch der Redebeitrag der CDU-Fraktion aus. Herr Abgeordneter Dammann-Tamke, bitte sehr!

**Helmut Dammann-Tamke (CDU):**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Ich möchte mich ausdrücklich bei meiner Kollegin Karin Logemann für den sachlichen Redebeitrag der SPD-Fraktion bedanken. Was die Redebeiträge von Miriam Staudte und Hermann Grupe angeht, würde ich mir wünschen, dass die Vertreter von Grünen und FDP bei den Koalitionsverhandlungen, die jetzt in Berlin laufen, mit der gleichen Verve für die Zukunft der Agrar- und Ernährungsbranche in ganz Deutschland kämpfen. Ich wäre da sehr gern Mäuschen und würde mir das sehr gern anhören. Ich bin wie vermutlich alle hier im Raum sehr gespannt ob der Ergebnisse.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Warten Sie mal ab!)

Meine Damen und Herren, wenn es um Gruppen in der Landwirtschaft geht, die besonders unternehmerisch unterwegs sind, so fallen mir im Wesentlichen zwei ein. Die eine Gruppe ist in der öffentlichen Wahrnehmung relativ unkritisch. Das sind die Kartoffelbauern. Die andere Gruppe sind die Schweinehalter. Warum greife ich diese beiden Gruppen heraus? - Weil sie in der Vergangenheit als freie Unternehmer auf weitgehend unregulierten Märkten immer ihr unternehmerisches landwirtschaftliches Einkommen gesucht und realisiert haben. Das hat insbesondere im Bereich der Schweinehaltung in Niedersachsen bis zum April 2020 sehr gut funktioniert.

Jedes dritte Schwein, das in Deutschland geschlachtet wird, wird hier in Niedersachsen geschlachtet. Insofern greift es viel zu kurz, das Thema, das wir heute auf der Tagesordnung haben, einzig und allein auf die Landwirtschaft fokussiert zu betrachten.

Die Agrar- und Ernährungswirtschaft ist er zweitwichtigste Wirtschaftszweig in Niedersachsen. Etwa die Hälfte der Umsätze in der Agrar- und Ernährungswirtschaft wird mit tierischen Produkten

wie Fleisch und Eiern gemacht. Ich möchte an dieser Stelle fragen, wie hier wohl die Debatte laufen würde, wenn wir über solche strukturellen Probleme im Bereich der Zulieferindustrie von VW reden würden. Wir sollten uns also alle vor Augen führen, dass dies eine Thematik ist, die weit über die Betroffenheit der Landwirtschaft hinausgeht.

Fakt ist - hier gebe ich insbesondere Miriam Staudte und Hermann Grupe allerdings recht -, dass die Sorgen auf den Höfen, insbesondere in den schweinehaltenden landwirtschaftlichen Betrieben, extrem groß sind. Aber, Frau Kollegin Staudte: Wenn Sie in diesem Zusammenhang davon reden, dass „der Laden dichtgemacht wird“, so kommt in Ihrem Wording in meinen Augen eine Art der „Wertschätzung“ dieser landwirtschaftlichen Familien zum Ausdruck, die der Sache wahrlich nicht gerecht wird.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Miriam Staudte [GRÜNE])

Fakt ist: Die ISN, die Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands, hat auch in diesen Zeiten repräsentative Umfragen in ihrer Mitgliedschaft, in den Familien der landwirtschaftlichen schweinehaltenden Betrieben, durchgeführt. Was die Sorgen dieser Branche angeht, stehen an allererster Stelle nicht der Markt, nicht die Absatzprobleme, nicht die Exportmöglichkeiten, sondern an allererster Stelle steht die mangelnde Planungssicherheit. Aber diese Planungssicherheit können wir aus Niedersachsen heraus nicht herstellen. Dafür brauchen wir die Bundesebene.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Kaum sind Sie in der Opposition!)

- Ich wünsche Ihnen diesbezüglich sehr viel Erfolg bei den Koalitionsverhandlungen.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Nur, weil Sie 16 Jahre lang nichts hingekriegt haben!)

Eines ist auch klar: Die Borchert-Kommission war eine aus breiten gesellschaftlichen Gruppen zusammengestellte Kommission. Das ging von Verbraucherschützern über NGOs, über die Politik bis hin zu Interessengemeinschaften. Alle saßen mit am Tisch und haben ganz klar formuliert, wohin die Schweinehaltung in Deutschland zukünftig gehen muss, wenn wir sie unter erhöhten Tierwohlstandards erhalten wollen. Darüber brauchen wir heute im Landtag überhaupt keine Scheindebatten zu führen.

Allein die Vorstellung, dass wir bei diesem Umfang an Schweinehaltungsplätzen in Niedersachsen über Steuermittel etwas im Sinne der Strukturveränderung tun könnten! Das würden wir allein monetär aus Niedersachsen heraus gar nicht leisten können.

(Glocke des Präsidenten)

Da meine Zeit abläuft, noch zwei abschließende Sätze.

Das, was wir in Deutschland in den letzten Jahren an Schweinehaltungskapazität abgebaut haben, ist in Spanien überkompensiert worden. In der EU gibt es jetzt nicht weniger, sondern sogar mehr Schweine. Wir produzieren in einem gemeinsamen Markt. Die deutsche Landwirtschaft hat in diesem Bereich ihre Wettbewerbsfähigkeit derzeit verloren.

Wir sind, wenn wir den zweitwichtigsten Wirtschaftszweig Niedersachsens, die Agrar- und Ernährungswirtschaft, in eine gute Zukunft führen wollen, aufgefordert, wieder Planungssicherheit und Wettbewerbsfähigkeit herzustellen. Das ist unsere Aufgabe und nicht, irgendwelche Scheingehefte darüber zu führen, was Hannover oder Berlin zu leisten hat.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Dammann-Tamke. Ihre persönliche Zeit ist allemal noch nicht abgelaufen. Es ging nur um die Redezeit.

Meine Damen und Herren, zu Tagesordnungspunkt 26 liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass wir die Fragestunde insgesamt als abgehandelt betrachten können.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 27:

Erste Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der flächendeckenden hausärztlichen Versorgung in Niedersachsen** - Gesetzentwurf der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/10176](#)

Der Gesetzentwurf muss entweder von der SPD oder von der CDU eingebracht werden. - Es liegt die Wortmeldung des Kollegen Volker Meyer von der CDU-Fraktion vor. Er hat somit zunächst das

Wort. Herr Meyer, bitte sehr! Sie haben 10:30 Minuten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

**Volker Meyer (CDU):**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Sicherstellung einer qualitativ hochwertigen und wohnortnahen medizinischen Versorgung ist sicherlich nicht nur im ländlichen Raum eine Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Hierzu haben wir bereits in der Enquetekommission des Landtags zur medizinischen Versorgung intensive Arbeit geleistet, viele Hintergrundinformationen zusammengeführt und auch entsprechende Handlungsempfehlungen entwickelt. Unmittelbar nach Vorlage des Abschlussberichts der Kommission hat der Landtag begonnen, diese Handlungsempfehlungen in die parlamentarischen Beratungen einzubringen und umzusetzen.

Den Mangel an Haus- und Fachärzten spüren Sie sicherlich in jeder Region Niedersachsens. Haus- und Facharztpraxen sind nicht nur im ländlichen Raum mit Schwierigkeiten bezüglich der Praxisnachfolge konfrontiert. Zwar wirken die bislang von Bund, Land, Kommunen, Kassenärztlicher Vereinigung und anderen Akteuren eingeleiteten Maßnahmen und führen zu einer Verbesserung der Versorgungssituation. Nachweislich werden aber die Anstrengungen, die wir diesbezüglich bisher unternommen haben, nicht ausreichen, sodass wir gerade für die ländlichen Bereiche neue Wege werden gehen müssen.

Bereits seit 2010 unterstützt die Kassenärztliche Vereinigung mit der Initiative „Niederlassen in Niedersachsen“ niederlassungswillige Ärzte, z. B. durch verschiedene Service- und Beratungsangebote, durch Niederlassungsförderung und durch Umsatzgarantien.

Das Land Niedersachsen unterstützt Medizinstudenten mit zwei Förderprogrammen. Studenten, die ihr sogenanntes Wahlterial im praktischen Teil in einer Hausarztpraxis absolvieren, können eine Förderung von bis zu 2 400 Euro aus Landesmitteln bekommen. Darüber hinaus können sie, wenn sie zusagen, sich nach Studienabschluss als Hausarzt niederzulassen, ein Stipendium hier in Niedersachsen erhalten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zwar konnten die eingeleiteten Maßnahmen die Rahmenbedingungen für angehende Mediziner verbessern. Die

erhoffte Steuerungswirkung, die Versorgung mit Haus- und Fachärzten gerade in den ländlichen Räumen zu verbessern, konnte bislang jedoch nicht erzielt werden.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Warten Sie mal ab!)

Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen haben sich verpflichtet, die Zahl der Medizinstudienplätze deutlich auszubauen. Mehr als 140 zusätzliche Plätze konnten bereits geschaffen werden. Gleichzeitig treiben wir die notwendigen Baumaßnahmen in Göttingen, Hannover und Oldenburg voran, um dort ein zukunftsfähiges Medizinstudium zu gewährleisten. Alle drei Standorte werden wir auch in Zukunft in die Ausbildung von Landärzten einbinden.

Die Einführung einer Landarztquote für 60 Studienanfänger ist aus unserer Sicht ein weiterer Baustein zur Sicherung der hausärztlichen Versorgung gerade in den ländlichen Räumen Niedersachsens. Hiermit schaffen wir ein Instrument zur zielgenauen Steuerung, um den Grad der hausärztlichen Versorgung gerade in den ländlichen Regionen unseres Landes spürbar und nachhaltig zu verbessern.

Ähnlich wichtig sind der Ausbau der nicht ärztlichen Gesundheitsberufe und die Stärkung der Assistenzmodelle. Hierzu verweise ich auf das neue Studienangebot „Physician Assistance“ in Papenburg. Gleichzeitig jedoch müssen wir dafür sorgen, dass die 2025 bzw. 2026 in Kraft tretende neue Approbationsordnung weder die Landeshaushalte noch die Studierenden überfordert. Hierzu engagieren sich sowohl das MWK als auch das MS gemeinsam und in enger Abstimmung mit dem Bund.

Zu bedenken gilt aus unserer Sicht auch, dass wir nicht nur bei Hausärzten, sondern sicherlich zunehmend auch bei niedergelassenen Fachärzten Lücken haben werden. Wir werden sicherlich in Zukunft prüfen müssen, ab wann und gegebenenfalls wo es sinnvoll oder sogar erforderlich ist, neben dem Bereich der Allgemeinmedizin auch im Facharztbereich Öffnungen herbeizuführen. Perspektivisch werden wir aber mit der Ausweitung der Studienplätze an der European Medical School in Oldenburg die Vorabquote für die Landärzte auf 80 Studienanfänger erhöhen können.

Auch vor dem Hintergrund, dass in der Vergangenheit etwa 40 % der Studierenden nach dem Studium nicht im Arztberuf aktiv wurden, schaffen

wir mit der Landarztquote nun eine Gruppe von Studierenden mit einer privilegierten Studienzulassung. Dabei ist es natürlich auch von entscheidender Bedeutung, dass diese Studierenden ihren Verpflichtungen nach dem Studium nachkommen. Von daher müssen wir diese Studienmöglichkeit durch wirksame und durchsetzbare Sanktionen absichern. In der weiteren Beratung des Gesetzentwurfes müssen wir daher aus unserer Sicht noch einmal prüfen, ob die Sanktionen bei wirtschaftlicher Existenznot oder bei besonderer sozialer, gesundheitlicher oder familiärer Belastung umgesetzt werden können oder ob wir nicht sogar so weit gehen müssen, dass diese beiden Voraussetzungen gemeinsam vorliegen müssen, damit die Sanktionen nicht durchgesetzt werden müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, darüber hinaus müssen wir weiterhin an den Rahmenbedingungen für Haus- und Fachärzte im ländlichen Raum arbeiten, diese attraktiver gestalten und mit weiteren Initiativen dafür werben, dass sich die Mediziner allein oder gemeinschaftlich selbstständig niederlassen. Angesichts des Anteils von Medizinstudentinnen wird eine familien- und kinderfreundliche Struktur in den ländlichen Räumen als Niederlassungskriterium immer wichtiger.

Das finanzielle Risiko und der bürokratische Aufwand werden heute ebenfalls zunehmend zu Verhinderungskriterien für eine eigene Praxis. Auch die Absicherung der Ärzte gegen Regressforderungen ist mit zusätzlichem bürokratischem Aufwand verbunden und kostet die Ärzte wertvolle Zeit. Ich glaube, dort müssen wir ansetzen und Ärzte entlasten. Hausärztliche Versorgungszentren, Polikliniken oder Gemeinschaftspraxen sowie Bürokratieabbau können hier mit Sicherheit Abhilfe schaffen - so, wie wir es auch schon in der Enquetekommission festgestellt und in den Ergebnissen formuliert haben.

In Zusammenarbeit mit der Kassenärztlichen Vereinigung muss sicherlich auch noch über weitere Maßnahmen diskutiert werden. Mir fällt dabei spontan immer das Thema Landarztzuschlag ein. Ich glaube, das ist ein entscheidendes Kriterium, das eine weitere Steuerung in Richtung der ländlichen Räume verursachen könnte.

(Zustimmung bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden sicherlich in Zukunft noch einmal über die absolute Zahl der Studierenden mit Blick auf die Landarztquote diskutieren, da es auch weitere angeregte Diskussionen über neue Anforderungen bei der

Zulassung von Medizinstudenten gibt. Nennen möchte ich als Beispiel die Berufsqualifizierungsgruppe.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf wird das Bestreben der CDU in Niedersachsen umgesetzt, dass beim Zugang zum Medizinstudium auch die Bereitschaft zur Tätigkeit im ländlichen Raum berücksichtigt wird. Dies ist für uns elementar wichtig, und dies werden wir mit dem vorliegenden Gesetzentwurf unterstützen.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich freue mich auf die Gesetzesberatungen im Ausschuss.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Meyer. - Das war die Einbringung dieses wichtigen Gesetzentwurfs. Wir treten in die Beratung ein. Dazu gibt es eine erste Wortmeldung von Frau Kollegin Meta Janssen-Kucz, Bündnis 90/Die Grünen. Bitte sehr!

**Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Titel dieses Gesetzentwurfs kommt nicht gerade bescheiden daher: „Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der flächendeckenden hausärztlichen Versorgung in Niedersachsen“. Aber - der Kollege Meyer hat es eben sehr deutlich ausgeführt - die Landarztquote ist nur ein ganz kleiner Baustein. Er hat auch sehr deutlich gemacht, wie viele weitere Maßnahmen - alle nachlesbar im Bericht der Enquetekommission - noch umgesetzt werden müssen. Deshalb sollte man hier heute nicht suggerieren, dass das die Rettung für die vielen unterversorgten Regionen ist. Dafür reicht diese Landarztquote vorne und hinten nicht.

Man muss sich auch genau anschauen, wie lange ein Medizinstudium dauert. Wenn ich ganz positiv denke: zwölf Jahre. Aber eigentlich sind eher 15 Jahre die Realität. Beginn dieser Maßnahme soll 2022/2023 sein. Dann schaue ich mir die Zahlen an: 60 % der rund 5 000 niedersächsischen Hausärzte erreichen schon in neun Jahren das Rentenalter. Wir können hoffen, dass sie vielleicht ein wenig länger arbeiten. Bereits jetzt besteht die Situation, dass jährlich 250 Hausärzte ausscheiden und nur 130 Arztsitze wiederbesetzt werden können.

Das macht deutlich: Das ist ein Tropfen auf dem heißen Stein. Innerhalb der nächsten Jahre - bis ungefähr 2035 - müssen wir dringend ergänzende Instrumente auf den Weg bringen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was mich eben erstaunt hat, war das Thema Studienplätze. Die Enquetekommission hat ihre Arbeit schon vor fast einem Jahr beendet. Wir haben ganz am Anfang ihrer Arbeit festgestellt, dass wir mindestens 200 zusätzliche Medizinstudienplätze benötigen. - Man bastelt an 140. Perspektivisch kann man, wie der Kollege gesagt hat, 80 besetzen. Also, da fehlt einiges.

(Volker Meyer [CDU]: Die sind da, da basteln wir nicht dran!)

Bei den Studienplätzen - Herr Kollege Meyer, Sie waren da ja selbst sehr deutlich - geht es nicht richtig voran. Es gibt auch keine Professuren für Allgemeinmedizin, keine neuen Möglichkeiten, ärztliche Tätigkeiten an andere Gesundheitsberufe zu delegieren, und keine Vergütungsanreize für Hausärztinnen und Hausärzte. Das räumen Sie als Regierungsfraktion in § 1 des Gesetzentwurfs auch ein. Also, es fehlt noch ganz, ganz viel.

Landarztquoten gibt es auch in anderen Bundesländern. Manche werten es, obwohl das alles erst begonnen hat, schon als Erfolg. Ich halte es immer noch für einen Trugschluss. Es zeigt mir, was junge Menschen bereit sind zu tun, um sich den Traum vom Medizinstudium zu erfüllen.

In den Kriterien steht, dass man sich verpflichten muss, zehn Jahre irgendwo zwischen Harz, Heide und Küste als Hausarzt tätig zu werden. Den Bedarf legen das Land und die Kassenärztliche Vereinigung Niedersachsen fest. - Das nennen Sie „zielgenaue Steuerung“? Das heißt: Am Ende verpflichten sich die Bewerberinnen und Bewerber mit Anfang/Mitte 20, mit der Studienaufnahme, für mindestens 22 Jahre. - Solche Verpflichtungszeiten hat man noch nicht mal bei der Bundeswehr!

Vielleicht werden sie ja tatsächlich begeisterte Landärzte. Aber vielleicht produzieren wir auch frustrierte Landärzte, die im Laufe des Studiums feststellen, dass sie lieber Chirurgie oder Neurologie studiert hätten oder lieber in die Forschung gegangen wären.

Wir alle wissen, dass wir aber vor allem qualitative Ansätze brauchen, um die Tätigkeit attraktiver zu machen. So ganz attraktiv ist sie nämlich nicht. Der Gesetzentwurf erinnert mich an Knebelverträge,

wenn ich aus dem Vertrag nur mit einer Strafzahlung von 250 000 Euro herauskomme. Egal, wie wir uns am Ende über die Kriterien einigen: Ich hätte so etwas mit Anfang 20 nie unterschrieben.

Meine Damen und Herren, wir alle wissen auch, dass die Einzelarztpraxis nicht dem Wunsch der Studierenden entspricht. Sie wollen in Teilzeit arbeiten, sie wollen im Angestelltenverhältnis arbeiten. Um diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, muss der Fokus auf Regionalen Versorgungszentren liegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen sektorenübergreifende Angebote und müssen damit auch für ein deutliches Plus bei der Qualität der Versorgung sorgen. Wir haben den Entschließungsantrag „Gemeindeschwester Plus“ eingebracht und haben viele Punkte, die wir jetzt gemeinsam anpacken müssen. Ich persönlich hätte die 1,1 Millionen Euro für das Auswahlverfahren lieber für Studienplätze ausgegeben.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Janssen-Kucz. - Nächste Rednerin ist die Kollegin Susanne Victoria Schütz für die FDP-Fraktion. Frau Schütz, bitte sehr!

**Susanne Victoria Schütz (FDP):**

Danke, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren! Ich bin irritiert: Da soll ein Gesetz den Zugang zu einem Studiengang regeln, und der Wissenschaftsausschuss ist nicht einmal als mitberatend angegeben. Ich möchte dringend anregen, das zu ändern.

(Beifall bei der FDP)

Mit dem Gesetzentwurf soll jetzt die lange angekündigte Landarztquote eingeführt werden. An allen drei medizinischen Fakultäten - Hannover, Göttingen und Oldenburg - sollen je 20 Studienplätze an angehende Studierende gehen, die sich bereiterklären, nach dem Studium mindestens zehn Jahre lang eine hausärztliche Tätigkeit in mangelversorgten Gebieten aufzunehmen.

Damit das niemand so einfach erklärt, den Studienplatz sozusagen aus diesem Topf ergattert, es sich aber hinterher anders überlegt oder das nicht sofort nach dem Studium umsetzt, ist gleich eine -

es wurde erwähnt - Vertragsstrafe in Höhe von 250 000 Euro geregelt. Diese Strafe fällt dann aber doch nicht an, wenn - der Kollege Meyer hat es schon genannt - soziale, gesundheitliche oder familiäre Gründe die Umsetzung unzumutbar erscheinen lassen - oder drohende wirtschaftliche Existenznot.

Nun würde eine Zahlung von 250 000 Euro jeden Studenten nach dem Ende seines Studiums ehrlich in wirtschaftliche Existenznot bringen. Ob man da mit einem guten Anwalt dann nicht doch rauskommt? - Dann wäre die abschreckende Wirkung, die diese drohende Strafe ja wohl haben soll, ziemlich schnell verpufft. Der Kollege Meyer hat ja eben selbst schon leichte Zweifel an dieser Idee geäußert. Okay, dazu beraten wir ja noch.

Fürs Erste löst das aufwendige neue Auswahlverfahren für den Landeshaushalt eine große Summe für die Finanzierung der notwendigen Bürokratie aus. Das hat die Kollegin Janssen-Kucz eben schon benannt. Wir melden starke Zweifel an, dass das Ganze funktionieren wird.

Ich habe jahrelang die Berufsorientierung an einer allgemeinbildenden Schule durchgeführt und die Berufsorientierung am Gymnasium meiner Kinder massiv unterstützt, und ich würde mal die Aussage wagen, dass viele Jugendliche vor dem Start in Ausbildung oder Studium eben kein halbwegs abgerundetes Bild von dem genauen Aussehen ihres Arbeitsplatzes haben.

Meine Lösung wäre, sie im Studium an diese unterschiedlichen Möglichkeiten heranzuführen. In diese Richtung wird das Medizinstudium eigentlich auch gerade umgestaltet. Die EMS ist dabei schon besonders weit. Was man nicht kennt, kann man auch nicht auswählen. Stipendien für interessierte Studenten kann man übrigens auch im Studium noch erreichbar machen, wenn sich Interesse herausgebildet hat.

Ja, wir haben einen Landarztmangel. Der hat viel mit Arbeitszeiten zu tun. Die Erreichbarkeit eines Landarztes ist schon eine andere als die eines angestellten Mediziners in einer großen städtischen Praxis - die ist familienfreundlicher. Es hat auch etwas mit dem Leben auf dem Land im Allgemeinen zu tun - wie gut sind Schulen und Kitas erreichbar, welches Kulturangebot gibt es? -, aber auch mit so elementaren Fragen wie: Wo bekommt der Ehepartner seinen Arbeitsplatz in der Nähe?

Vielleicht ist der Weg eher der, den Job als Landarzt und das Leben auf dem Land attraktiver zu

machen. Telemedizin ist eine Möglichkeit. Aber auch - das wurde ebenfalls schon erwähnt - das Delegieren von Aufgaben an Gemeindegewerkschaften - oder wie auch immer man diesen Beruf bezeichnen möchte - könnte zur Entlastung beitragen.

Stattdessen nun diese Idee mit der Landarztquote! Für mich ist das, wenn ich ehrlich bin, nur eine scheinbare Lösung, die einen Teil der wenigen zusätzlich geschaffenen Studienplätze aus dem Topf herausnimmt. Überhaupt mehr Studienplätze schaffen - da ist die Landesregierung weit hinter den eigenen Planungen im Koalitionsvertrag zurückgeblieben; denn wir brauchen definitiv mehr Ärzte.

Es gibt auch andere Fachrichtungen, die unter Nachwuchsmangel leiden. Die Babyboomergeneration hat auch Ärzte hervorgebracht, und die gehen in absehbarer Zeit alle in den Ruhestand. Dafür ist der Nachwuchs - es wurde erwähnt - viel weiblicher. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf spielt für Frauen immer noch eine besonders große Rolle. Teilzeitanstellungen sind meist die Lösung, solange die Kinder klein sind. Wenn unsere Absolventinnen aber vielfach in Teilzeit arbeiten, füllen sie die entstandenen Lücken natürlich nicht eins zu eins. Wir brauchen also mehr Absolventen - und dafür mehr Studienplätze.

Bis zu 200 Medizinstudienplätze sollten in dieser Legislaturperiode entstehen, hatte die Landesregierung angekündigt. 40 sind in Oldenburg entstanden. Die MHH hatte 50 zugesagt; auch diese Zahl ist wohl erreicht worden. Auf die weiteren 40 in Oldenburg warten wir noch - „perspektivisch“ hat der Kollege Meyer das so schön genannt. Und die Umwandlung der 60 Teilstudienplätze in Göttingen? Das ist nun eine Geschichte für sich. Ich würde das einmal so abkürzen: Es gibt jetzt atmosphärische Störungen zwischen Wolfsburg und Braunschweig. Da ist was schiefgelaufen.

Die Erfolgsgeschichte der Schaffung von mehr Studienplätzen ist also eher abwechslungsreich, aber das Ergebnis eher mau. Hier besteht in unseren Augen der wirkungsvollere Handlungsbedarf als bei der Umverteilung bestehender Studienplätze - mit hohem Aufwand und wahrscheinlich geringerer Wirkung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Meta Janssen-Kucz [GRÜNE])

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Schütz. - Es folgt jetzt für die SPD-Fraktion der Kollege Uwe Schwarz. Herr Abgeordneter, bitte!

**Uwe Schwarz (SPD):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich fange mal mit der guten Nachricht an: Wir haben in Deutschland so viele Ärzte wie noch nie. Insgesamt sind in Niedersachsen 13 875 Ärztinnen und Ärzte in der vertragsärztlichen Versorgung tätig. Das ist allein im Vergleich zu 2017 eine Steigerung um 2,6 %. Rein rechnerisch stehen damit jedem Arzt durchschnittlich 494 Einwohner gegenüber.

Die entscheidende Frage ist nur: Wo lassen sich diese Ärzte nieder? Warum gestaltet sich die Sicherstellung der flächendeckenden medizinischen Versorgung gerade im ländlichen Bereich zunehmend schwieriger?

Wer in bestimmten Bereichen unseres Landes lebt - ich nenne beispielhaft den Oberharz und die Wesermarsch -, hat oft einen sehr weiten Weg bis zur nächsten Hausarztpraxis. Schon heute ist die hausärztliche Versorgung zwischen dem ländlichen Raum und den städtischen Regionen extrem ungleich verteilt. Immer häufiger können Hausarztpraxen im ländlichen Bereich nur noch schwer nachbesetzt werden. Dabei sollten diese die erste Anlaufstelle bei gesundheitlichen Beschwerden sein.

Die Probleme werden sich in der Zukunft aufgrund des demografischen Wandels deutlich verstärken. Während einerseits der Versorgungsbedarf bei einer alternden Bevölkerung steigt, werden andererseits im Jahr 2030 etwa 60 % der rund 5 000 niedergelassenen Hausärztinnen und Hausärzte in Niedersachsen im ruhestandsfähigen Alter sein.

Ein weiteres Problem ergibt sich aus der Tatsache, dass sich Ärztinnen und Ärzte zu selten für die Fachrichtung der Allgemeinmedizin entscheiden. Mit ihrer Chipkarte gehen viele Patientinnen und Patienten direkt zum Facharzt und umgehen so die hausärztliche Lotsenfunktion. Damit sind andere Facharztgruppen für den medizinischen Nachwuchs in vielerlei Hinsicht deutlich attraktiver. Während früher ungefähr 60 % aller niedergelassenen Ärzte Hausärzte und 40 % Fachärzte waren, hat sich das Verhältnis zwischenzeitlich genau umgekehrt. In vielen europäischen Ländern ist das gesetzlich deutlich restriktiver vorgegeben. Dort schreiben sich Patienten bei einem Hausarzt ein,

dieser steuert die Überweisung zum Facharzt und bündelt anschließend die Ergebnisse. Dadurch werden übrigens Doppel- und Mehrfachuntersuchungen und Parallelbehandlungen mit Mehrfachmedikationen, die zu gefährlichen Folgen führen können, verhindert.

Gleichzeitig können sich Fachärzte aller Fachrichtungen in Deutschland sowohl ambulant niederlassen, als auch in Krankenhäusern angestellt werden. Diese sogenannte doppelte Facharztschiene ist nicht nur ineffizient und teuer, sondern sie bindet vor allen Dingen unnötig viele Ärzte, die anderweitig fehlen, z. B. bei den Allgemeinmedizineren. Die doppelte Facharztschiene muss ernsthaft infrage gestellt werden und gehört auf den Prüfstand.

Unsere Enquetekommission zur Zukunft der medizinischen Versorgung hat im Februar 2021 mit ihrem einstimmig empfohlenen Abschlussbericht sehr konkrete Handlungsempfehlungen zur Verbesserung der ambulanten ärztlichen Versorgung vorgeschlagen. Dazu gehört u. a., die Rolle der Hausärztinnen und Hausärzte zu stärken, die Delegation ärztlicher Leistungen auf andere Berufsgruppen auszuweiten und durch die Hilfestellung bei Praxisneugründungen die Sicherstellung der hausärztlichen Versorgung zu stärken. Gleichzeitig gilt dies auch für die Schaffung alternativer Organisationsformen, wie beispielsweise Unterstützung bei der Gründung von Zweitarztpraxen oder durch eine Verbesserung der Möglichkeit ärztlicher Tätigkeit in Teilzeit und im Jobsharing. Dazu gehört auch die Rückgewinnung von Medizinerinnen und Medizinern in ihre Heimatregionen.

Auch weil das hier schon angesprochen worden ist - das hat auch nie jemand bestritten -: Die Einführung einer Landarztquote ist kein Allheilmittel, sie ist aber einstimmige Beschlusslage auch der Enquetekommission. Insofern bin ich schon sehr verwundert über die Kritik von Frau Schütz und von Frau Janssen-Kucz. Sie haben dem dort nämlich zugestimmt.

(Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Es gab Sondervoten, Herr Kollege Schwarz!)

Sie stellt auf alle Fälle einen weiteren wichtigen Schritt zur Verbesserung der medizinischen Versorgung im ländlichen Raum dar.

Der heute hier von uns vorgelegte Gesetzentwurf basiert auf dem zwischen Bund und Ländern vereinbarten Masterplan Medizinstudium 2020 und orientiert sich übrigens ziemlich wortgleich an dem

bereits bestehenden Gesetz aus Nordrhein-Westfalen. Insofern hat mich die Kritik von Frau Schütz besonders verwundert; denn wenn ich es richtig weiß, sind Sie dort noch Bestandteil der Landesregierung. Dort hat die FDP genau dieses Gesetz mit durch den Landtag gebracht, und ich finde, das war eine gute Entscheidung.

Anstelle einer prozentual jährlich schwankenden Quote sieht unser Gesetzentwurf vor, pro Jahr je Medizinstandort 20 Studienplätze bevorzugt an Bewerberinnen und Bewerber zu vergeben, die sich für zehn Jahre zu einer hausärztlichen Tätigkeit in unterversorgten Regionen verpflichten. In der Tat sind dort diese 250 000 Euro als möglicher Regress vorgesehen, wenn das nicht umgesetzt wird. Auch das ist in Nordrhein-Westfalen Gesetzesgegenstand, aber nicht nur dort, sondern auch in allen anderen Bundesländern, in denen die Hausarztquote bereits umgesetzt ist.

Die Auswahl der Interessierten basiert auf ihrer fachlichen und persönlichen Eignung für die Arbeit als Landärztin oder Landarzt, die sie durch ihre bisherigen Aktivitäten, schulische Leistungen, Tests sowie Auswahlgespräche unter Beweis gestellt haben. So wollen wir sicherstellen, dass auch Menschen in unseren dünn besiedelten Regionen einen verlässlichen Zugang zu hoch motivierten Medizinerinnen und Medizinern haben.

Im Übrigen hat die SPD-geführte Landesregierung auch andere Maßnahmen zur Verbesserung der hausärztlichen Situation schon seit 2017 auf den Weg gebracht. Ich erinnere nur an das Stipendienprogramm für Medizinstudierende, die hausärztlich tätig werden wollen, an die finanzielle Unterstützung Medizinstudierender, die ihr Tertial in einer Hausarztpraxis durchführen, an die Förderung des Quereinstieges von Fachärztinnen und Fachärzten in die Allgemeinmedizin. Alle diese Maßnahmen werden wir natürlich auch mit dem vorgelegten Doppelhaushalt fortführen.

Ich erwarte auch von der zukünftigen Bundesregierung, dass sie zur Stärkung der medizinischen Versorgung im ländlichen Raum die Bedarfsplanung und die Rahmenbedingungen für Hausärzte zügig anpackt. Ich glaube, wir sind uns einig, dass gerade die medizinische Versorgung ein Kernelement der Daseinsvorsorge und übrigens auch ein wichtiges Element zum Verbleib in ländlichen Regionen ist.

Meine Damen und Herren, auch wenn die Länder für die Sicherstellung der ambulanten ärztlichen Versorgung gar nicht zuständig sind, sondern die-

se Aufgabe durch den Bund an die Kassenärztliche Vereinigung übertragen wurde, nutzt Niedersachsen mit dem Gesetz zur Landarztquote seinen Spielraum vollständig.

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Herr Kollege Schwarz, ganz kurz: a) sind Sie am Zeitlimit, aber b) möchte Frau Kollegin Janssen-Kucz eine Zwischenfrage stellen. Das schafft ja die Möglichkeit zu mehr Aussprache. Lassen Sie das zu, Herr Schwarz?

**Uwe Schwarz (SPD):**

Ja, klar, Frau Janssen-Kucz immer.

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Bitte sehr!

**Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):**

Vielen Dank, Herr Kollege.

Ich habe mich bei dem Auswahlverfahren Folgendes gefragt: Wie will man die fachliche und persönliche Eignung für diese Tätigkeit als Landärztin bei 18- und 19-Jährigen feststellen? Wie will man bei knapp 20-Jährigen feststellen, ob sie mit 32 oder 35 Jahren gute Landärztinnen sein werden? Denn da haben diese jungen Menschen doch gerade erst ihr Abitur abgelegt. Wie will man dann schon diese fachliche Eignung feststellen? Welche fachliche Eignung habe ich als frisch gebackene Abiturientin?

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Danke schön. - Herr Kollege!

**Uwe Schwarz (SPD):**

Vielen Dank für die Zwischenfrage.

Ich muss leider sagen: Wenn Sie den Gesetzentwurf gelesen hätten, dann hätte sich die Frage erübrigt.

(Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Das habe ich getan!)

Denn da steht das System der Auswahl der Jury und der Umsetzung dieser Frage, die Sie eben in den Raum gestellt haben, exakt drin. Also lesen Sie noch einmal nach! Dann haben Sie es auch noch einmal schwarz auf weiß.

(Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Dort steht nur „Gespräche“!)

Ich stelle mir allerdings die Frage: Wollen wir nun gemeinsam eine Landarztquote, oder wollen wir sie nicht? Wollen wir nun die Beschlüsse der Enquete umsetzen oder nicht? Das sind alles einzelne Elemente, die schwierige Versorgungssituation zu verbessern. Noch einmal: Es ist nicht das Allheilmittel, aber es ist ein wichtiges Instrument, um die hausärztliche Versorgung in Niedersachsen nicht komplett absacken zu lassen, sondern sie zu stabilisieren. Dazu sollten wir uns vielleicht auf die Gemeinsamkeiten berufen, die wir in der Enquete hatten. Ich halte das für einen wirklich wichtigen Meilenstein.

(Glocke des Präsidenten)

Natürlich ist bei der Vorlage des Gesetzentwurfes das MWK beteiligt gewesen. Ich hoffe, dass wir dazu eine zügige und konstruktive Beratung im Fachausschuss haben werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Schwarz.

Meine Damen und Herren, wir sind in der ersten Beratung. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass ich die Beratung schließen kann.

Wir müssen jetzt noch abklären, welche Ausschüsse sich mit der Thematik befassen sollen. Frau Kollegin Schütz, Sie hatten angeregt, dass der Wissenschaftsausschuss tätig werden möge. Ich meine, in Erinnerung zu haben - insofern ist das auch kein Geheimnis -, dass diese Frage schon im Ältestenrat beleuchtet wurde, man dann aber übereinstimmend der Meinung war, es solle bei der Befassung im Sozialausschuss usw. bleiben. Ich frage Sie deshalb: War das eine Anregung, oder war es ein Antrag, über den ich gesondert abstimmen lassen muss?

(Susanne Victoria Schütz [FDP]: Ich möchte es beantragen!)

Sie beantragen das. - Dann schlage ich für das ganze Haus vor, zuerst die Ausschussüberweisung wie vorgesehen beschließen zu lassen und über den gesonderten Antrag der FDP gesondert abstimmen zu lassen.

In der Ausgangslage soll federführend der Ausschuss für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung tätig werden, und mitberatend sollen der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen sowie die Ausschuss für Haushalt und Finanzen tätig

werden. Wer diesem Ausgangsvorschlag zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das war einstimmig.

Jetzt lasse ich über den gesonderten Antrag der FDP-Fraktion abstimmen, dass sich mitberatend der Ausschuss für Wissenschaft und Kultur mit der Thematik befassen soll. Wer dafür ist, der hebe die Hand! - Jetzt wird es knapp. Die Schriftführer sind schon aufmerksam.

Ich lasse noch einmal abstimmen. Wer möchte, dass der Ausschuss für Wissenschaft mitberatend tätig wird? - Wer ist dagegen? - Enthaltungen? - Wenn ich es richtig sehe, haben die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen, FDP und CDU für die Mitberatung gestimmt. Das sind, mit Verlaub, ein paar Stimmen mehr, als die SPD-Fraktion hat, wenn sie vollzählig vertreten ist. Sind die drei Fraktionslosen auch dafür? - Plus drei fraktionslose Kollegen. Ich stelle fest: Mehrheit ist Mehrheit! Die Schriftführer nicken wohlgefällig.

Damit hat das Parlament - Frau Schütz, ein großer Tageserfolg für Sie - beschlossen, dass auch der Ausschuss für Wissenschaft und Kultur mitberatend tätig werden soll. - Das ist doch gelebte Demokratie!

(Marcus Bosse [SPD]: Es gibt Schlimmeres!)

- „Es gibt Schlimmeres“ - Herr Bosse, Sie nehmen es mit Gelassenheit. Hauptsache ist doch, es gibt etwas zu tun.

Meine Damen und Herren, die Tagesordnungspunkte 19 und 20 rufe ich vereinbarungsgemäß zusammen auf:

Tagesordnungspunkt 19:

Große Anfrage:

**Moorschutz ist Klimaschutz: Was tut das Land, um klimaschädliche Emissionen aus Mooren und Moorböden zu senken?** - Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/8876](#) - Antwort der Landesregierung - [Drs. 18/9989](#)

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

**Moorschutz = Artenschutz + Klimaschutz. Moore als natürliche Kohlenstoffspeicher erhalten und eine nachhaltige Nutzung fördern** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/10170](#)

Meine Damen und Herren, nach § 45 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung wird zu Beginn der Besprechung einer Großen Anfrage einer der Fragestellerinnen oder einem der Fragesteller das Wort erteilt. Danach erhält es die Landesregierung, und danach folgt die weitere Beratung.

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die die Anfrage gestellt hat, und zur Einbringung des Antrags erhält Herr Kollege Christian Meyer das Wort. Herr Kollege Meyer, Sie haben das Wort und eine Redezeit von zehn Minuten. Bitte sehr!

**Christian Meyer (GRÜNE):**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine sehr verehrten Damen und Herren! Niedersachsen ist nicht nur Agrarland Nummer eins, sondern auch Moorland Nummer eins. Bei uns liegen 73 % aller Hochmoore und 18 % der Niedermoore bundesweit.

Intakte, naturnahe Moore sind echte Multitalente der Natur. Lebendige Moore sind Hotspots der Artenvielfalt und bieten Lebensraum für zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten.

Nasse Moore sind Klimaretter. Sie binden in ihrem Torfkörper große Mengen CO<sub>2</sub> und wirken so als natürliche Kohlenstoffspeicher. In 30 cm Torfschicht ist so viel CO<sub>2</sub> gebunden wie in einem 100-jährigen Wald auf gleicher Fläche. Insofern können Moore sehr dazu beitragen, unser Klima zu schützen.

Und angesichts der Hitzewellen und der Trockenheit ist darauf hinzuweisen, dass Moore riesige Wasserspeicher sind, die Niederschläge in der Fläche zurückhalten und unsere Grundwasserreserven auffüllen.

Moore sind also unsere besten Klimaschützer und Wasserretter.

(Beifall bei den GRÜNEN)

- Ein Applaus für die Moore!

Aber in welchem Zustand sind die niedersächsischen Moore leider? So lautete unsere Frage. Wie ist ihre aktuelle Klimabilanz? Und vor allem: Was tut die Große Koalition, um das enorme Potenzial der Moore für den Klima- und Artenschutz zu nutzen?

Das Fazit der Antwort auf die Große Anfrage ist ernüchternd. Das Potenzial der Moore als Klimaschützer wird in Niedersachsen bei Weitem nicht ausgeschöpft. Die Zuständigkeiten sind zersplittert. Es gibt gerade mal eine halbe Stelle im

MU, die sich um das Programm Niedersächsische Moorlandschaften kümmert. Gestern haben wir erfahren, dass im Agrarministerium bzw. bei der Landwirtschaftskammer eine Koordinierungsstelle für die auf Moore bezogene Beratung von Landwirten eingerichtet wird. Das begrüße ich. Aber eine Koordinierungsstelle reicht natürlich nicht aus. Sie vernässt kein Moor, was dringend notwendig ist.

Dabei bestehen rund 10 % der Landesfläche Niedersachsens aus Hochmooren, Niedermooren und weiteren kohlenstoffhaltigen Böden. Es gibt Landkreise, deren Fläche zu 30 bis 40 % Moorböden sind. In den 50er-Jahren und davor gab es Maßnahmen wie den Emslandplan, in dessen Rahmen entwässert wurde, weil man gesagt hatte, das ganze Wasser muss weg, um Land zu gewinnen. - Die Böden trockneten aus!

Heute hat sich die Debatte umgekehrt. Heute wissen wir, dass wir mehr Wasser in der Fläche halten müssen. Auch viele Landwirte nehmen an Projekten wie z. B. dem Projekt SWAMPS des Grünlandzentrums teil, um Grundwasserspeicher aufzufüllen und etwas gegen die Trockenheit zu tun.

Die großflächige Entwässerung der Moore trägt erheblich zum Klimaschaden bei. In Niedersachsen entstehen 11 % der gesamten Treibhausgasemissionen durch die Entwässerung und Zerstörung von Mooren. Zum Vergleich: Der Verkehrssektor verursacht 17 % der Emissionen. Wie viel aber diskutieren wir berechtigt über den Verkehrssektor und wie wenig über Moorschutz!

Zwei Faktoren sind hier entscheidend:

Einer ist die landwirtschaftliche Nutzung, insbesondere wenn dort Ackerbau betrieben wird. Es gab auf diesen Böden einen erheblichen Umbruch von Grünland in Ackerland. Das führt dazu, dass es erhebliche CO<sub>2</sub>-Emissionen gibt. Deshalb muss Moor wieder nass werden.

Ein zweiter Faktor ist die Wiedervernässung. Hier haben wir gesehen, dass es erhebliche Probleme gibt; denn oft weiß das Land gar nicht, ob die Wiedervernässung erfolgt ist, die eigentlich vorgeschrieben ist, wenn man Torfabbau betrieben hat. Teilweise sind laut Controllings nur 20 % der vorgesehenen Fläche überhaupt in einem Zustand, dass dort ein Moor wachsen könnte.

Das Problem ist: Weg ist weg. Wenn der Torf erst einmal abgetragen wurde, dauert es sehr lange, bis ein Moor wieder gewachsen ist. Ein Moor wächst 1 mm pro Jahr. Wenn also 2 m Torf abgetorft wurden, dauert es 2 000 Jahre, bis die gleiche

Menge CO<sub>2</sub> wieder gebunden wurde. Deshalb müssen wir diesen Prozess umkehren.

Das Moormanagement von SPD und CDU genügt bei Weitem nicht, um schnell die Klimaneutralität erreichen. Es gibt keine verbindlichen Ziele. Im Landesklimagesetz wird die Bedeutung der Moore als CO<sub>2</sub>-Senke zwar erwähnt, konkrete Zielzahlen fehlen jedoch.

Einziges Positivbeispiel ist die damals von Rot-Grün eingeführte Maßnahme „Flächenmanagement für Klima und Umwelt“, die wir bei der EU eingereicht haben und die erhebliche Mittel umfasste. Damit wurden durch Moorflurbereinigung über 1 365 ha für die Wiedervernässung gewonnen. Die Landesregierung schreibt: Wir haben dreimal so viel CO<sub>2</sub> eingespart, als wir damals, als wir das Programm bei der EU eingereicht hatten, geplant hatten. - Es ist also sehr erfolgreich, wenn man mit Landwirten zusammen im Rahmen von ökologischen Flurbereinigungen dafür sorgt, dass größere Flächen wiedervernässt werden, aber auch Landwirte außerhalb dieser Flächen gute Perspektiven bekommen.

Wir müssen deshalb weiter an der Umsetzung des Programms von 2016 arbeiten. Wir haben das Programm Niedersächsische Moorlandschaften aufgestellt. Aber weiter ist nichts passiert. Eine Geschäftsstelle gibt es bis heute nicht. Projekte wie die Hannoversche Moorgeest verzögern sich immer weiter, weil das Land solche Flurbereinigungsprozesse nicht so vorantreibt, wie es eigentlich nötig wäre; denn der Nutzungsdruck steigt.

Was auch fehlt, ist eine Antwort auf die Frage: Wie können wir für Landwirte Perspektiven für eine klimaverträgliche Bewirtschaftung von Moorböden erreichen? Da gibt es bislang nur Pilot- und Demonstrationsprojekte, aber auch diese laufen aus. Die Landesregierung hat die Mittel für Torfersatzstoffe halbiert.

Zum Beispiel läuft beim Projekt von 3N für Paludikulturen - bei dem Landwirte Torfmoose und Schilf anbauen, um es dann zu vermarkten - die Stelle aus, wenn die Landesregierung es nicht weiterfinanziert. Insgesamt werden nur 0,006 % der Moorböden mit Paludikulturen bewirtschaftet. Da müssen wir deutlich mehr erreichen - auch um Torf im Gartenbau zu ersetzen; denn das ist ein ganz wesentlicher Faktor.

In Niedersachsen werden jedes Jahr 7 Millionen t Torf für den Gartenbau abgetorft. Wir müssen aus der Torfnutzung aussteigen. Man braucht für Blu-

menerde keinen Torf. Es gibt auch viele niedersächsische Firmen, die schon jetzt insgesamt torffreie Blumenerden aus Komposten herstellen. Diese sind aber von dem billigen Torf, der aus dem Ausland kommt, betroffen. Deswegen brauchen wir ein klares Siegel „Torffrei aus Niedersachsen“. Was mich immer wieder erstaunt: Man kann Bioblumenerde kaufen, die Torf enthält, weil das „Bio“ dort nicht geschützt ist und, anders als bei Lebensmitteln, nicht den entsprechenden Regelungen unterliegt. Deswegen sollten wir auch da etwas für den Klimaschutz tun.

Wir fordern in unserem Antrag außerdem: Das Land sollte Vorbild sein. Es gibt bei uns sehr viel Straßenbegleitgrün usw. Wir sollten auf Torf verzichten. Wir brauchen es nicht und würden damit auch einen Beitrag zum Klimaschutz und für die heimische Landwirtschaft, die Torfersatzstoffe produziert, leisten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was sieht unser Antrag vor?

Die Landesregierung hat eine Bund-Länder-Vereinbarung unterschrieben. Danach stehen schon jetzt 330 Millionen Euro bis 2025 bereit. Ich hoffe, mit der neuen Regierung im Bund wird es noch mehr Geld geben. Ich möchte gerne, dass von diesen 330 Millionen Euro sehr viel ins Moorland Nummer eins, nach Niedersachsen, kommt.

Eine Moorverwaltung im ML und dass der NLWKN und die Landesforsten ein paar Projekte durchführen, wird nicht reichen. Wir schlagen Ihnen vor, eine eigene Landesmoorgesellschaft für den Moorschutz zu gründen - so wie auch die Landesforsten ein eigener Betrieb sind -, die möglichst viele dieser Mittel binden kann, die die Wiedervernässungsprojekte durchführen kann, die mit Landwirten und Kommunen und auch mit der Wirtschaft kooperieren kann. In anderen Bundesländern gibt es schon das Instrument der Moor-Futures, bei denen also z. B. durch Unternehmen oder Kommunen in Klimaschutz durch Moore investiert wird. Damit könnten wir gerade in Niedersachsen sehr viel investieren und letzten Endes auch zeigen, was wir für die Natur tun können; denn ein intaktes Moor ist nicht nur ein Klimaschutzbeitrag, sondern auch ein Naturschutzbeitrag.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir stellen uns vor, dass in den nächsten Jahren mindestens eine halbe Milliarde Euro dieser Bundes- und EU-Mittel in Niedersachsen gebunden

werden, damit wir nicht nur das Moorland Nummer eins sind, in dem erhebliche Treibhausgasemissionen - 11 % - auf die Zerstörung von Mooren zurückgehen, sondern dass wir uns zum Klimaschützer Nummer eins machen.

Dafür brauchen wir einen großen Wurf. Wir müssen aus der Torfnutzung aussteigen. Wir müssen es schaffen, dass Landwirte Torfersatzstoffe produzieren. In diesem Bereich gibt es viele Forschungsmittel. Und wir müssen es schaffen, dass die wenigen Moore, die noch halbwegs in einem solchen Zustand sind, dass man sie wiedervernässen kann, dazu beitragen, das 1,5-Grad-Ziel von Paris zu erreichen.

Danke fürs Zuhören.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Bernd Busemann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Meyer.

Ich darf einen Hinweis an den Kollegen Schatta richten: Sie sind einem Ordnungsruf nur deswegen entgangen, weil der 11.11., 11.11 Uhr, mildernde Umstände bedeutet.

(Oliver Schatta [CDU] - eine Karnevalsmütze hochhaltend -: Vielen Dank!)

- Grüße an den Schoduvel!

(Sebastian Zinke [SPD]: Wenn wir das gewusst hätten, Herr Präsident! Dann hätten wir noch andere Sachen gemacht!)

- Ja, dann hätten auch Sie eine Tarnung mitgebracht.

Meine Damen und Herren, jetzt ist die Landesregierung am Zuge. Ich darf Herrn Umweltminister Olaf Lies aufrufen. Bitte sehr!

**Olaf Lies**, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal darf ich dem Umweltministerium, dem NLWKN und dem LBEG sehr herzlich für die Zusammenstellung aller Daten und Informationen danken. Ein Ergebnis dieser Großen Anfrage besteht darin, dass es eine breite Zusammenstellung von Daten und Informationen gibt, die notwendig ist, damit wir eine sachgerechte Diskussion führen können.

Tatsächlich - das ist ja auch im Sinne der Großen Anfrage und des Entschließungsantrags herausgekommen - haben die Moore für Niedersachsen eine ganz zentrale Bedeutung. Die Zahlen sind genannt worden. Ich will es einmal an der Fläche festmachen: In Niedersachsen können 500 000 ha als kohlenstoffreiche Böden eine Klimaschutzfunktion wahrnehmen. Das sind 10 % der Landesfläche. Aus der Zahl wird auch klar, dass es nicht 500 000 ha nicht genutzte Fläche sind, sondern wir befinden uns in einer Flächenkonkurrenz, die wir ganz intensiv angehen und berücksichtigen müssen. Tatsächlich ist das ein enormes Potenzial. Die Gesamtemissionen aus den entwässerten Mooreböden betragen 12 Millionen t CO<sub>2</sub> pro Jahr. Die Zahlen sind genannt worden. Das ist ein erheblicher Anteil, nämlich 10 % der Gesamtemissionen.

Moor ist allerdings unterschiedlich. Darauf kommen wir, glaube ich, auch, wenn wir uns das ansehen, auch hinsichtlich des Zustands: Ist das ein abgetorfeter, nicht mehr genutzter Bereich, der nicht wiedervernässt worden ist? Ist es ein bewirtschafteter Bereich, auf dem die Landwirtschaft wirtschaftet? Wie wirtschaftet die Landwirtschaft? Ist es Ackerboden, oder ist es Grünland? - Eine ganz einfache pauschale Antwort wird man darauf nicht geben können.

Wichtig ist: Wir brauchen Programme und Projekte, mit denen wir agieren. Ich will das eine Programm nennen. Es zeigt, wie wir anfangen. Ich denke, die Zahlen, die sich dabei ergeben, zeigen die Notwendigkeiten und die Dimension. Wir haben das Programm Niedersächsische Moorlandschaften im Jahr 2016 vom MU aufgelegt, das die Rolle der Moore gerade im Klimaschutz zentral stärkt und deutlich macht. Auch gibt es im Rahmen von Förderprogrammen und Projekten des Landes Maßnahmen zur moorschonenden Bewirtschaftung, zur Förderung von Torfersatz - das ist auch genannt worden -, weil der Erfolg sich nicht so schnell eingestellt hat, wie man gehofft hat. Da liegt noch eine große Herausforderung vor uns. Das gilt auch für die Betreuung von Schutzgebieten, für den Arten- und Biotopschutz und für die Renaturierung von Torfabbauflächen.

Das ist übrigens ein guter Aspekt. Die Gebiete, die wir renaturieren und wiedervernässen, dienen nicht nur dem Klimaschutz, sondern auch dem Natur- und Artenschutz. Das im Einklang zu sehen, ist ein großer Mehrwert, den wir haben. Zahlreiche Akteure in Landkreisen, in Verbänden und Stiftungen sind dafür tätig und zeigen das sehr deutlich auf.

Wie weit sind wir gekommen, und wie sind die Fortschritte? - Ich will das an einem Projekt festmachen, das gerade vom Kollegen Meyer genannt worden ist, nämlich der Hannoverschen Moorgeest. Das ist insofern ganz spannend, weil es zeigt, wie problematisch die Umsetzung solcher Projekte ist. Es ist 2012 als Liveprojekt mit einer Projektdauer, die relativ schnell abgeschlossen sein sollte, gestartet. Lieber Kollege Meyer, ich darf an dieser Stelle zur Kenntnis geben: Wir arbeiten nicht daran, sondern es wird umgesetzt. Der Baustart für die Hannoversche Moorgeest hat stattgefunden. Ich weiß nicht, ob Sie es vielleicht nicht mitbekommen haben.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Mit sieben Jahren Verzögerung!)

- Ich will jetzt nicht aufrechnen, wer in welchen Jahren vielleicht nicht vorangekommen ist.

(Christian Meyer [GRÜNE]: 2012 war der Antrag!)

Aber das zeigt genau die Problematik. Ich will die Zahlen einmal nennen, um zu zeigen, vor welchen Herausforderungen wir gemeinsam stehen, wenn wir Lösungen haben wollen. Allein bei dieser Fläche gibt es 900 Grundstückseigentümer. Wir reden ja auch von Torfabbauf Flächen. Das war ehemals klein aufgeteilt. Jeder, der Selbstversorger für Torf sein wollte, hatte ein Teilstück, das ihm gehörte und so eingetragen wurde. Das alles ist in 2 200 Flurstücke aufgeteilt. Für die Restflächen haben wir recht lange gebraucht, aber wir haben eine Einigung erzielt. Das finde ich persönlich ganz wichtig.

Lieber Herr Meyer, das, was Sie damals mit Besuchen vor Ort versucht haben, deutlich zu machen, war der falsche Weg. Sie haben vor Ort gesagt: Da muss das Land in die Enteignung eintreten! - Das ist der falsche Weg.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich glaube, wir dürfen nicht suggerieren, dass Moorschutz und Klimaschutz auf der Grundlage von Enteignung stattfindet, sondern wir müssen deutlich machen, dass wir Moorschutz und Klimaschutz gesellschaftlich lösen müssen. Unser „Niedersächsischer Weg“ ist genau die Antwort darauf. Das Problem löst man mit den Partnern gemeinsam und nicht gegen sie, und auch nicht vor Gericht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Dass das erfolgreich ist, hat sich gezeigt. Es war ein langer Weg. Ich gebe zu, wir lernen auch daraus, dass es beim nächsten Mal nicht so ist. Aber wir haben es geschafft, dieses Projekt ohne Enteignung und mit Freiwilligkeit, also im Miteinander, vorzubringen und umzusetzen.

Ich will an dieser Stelle noch einmal sagen: Das bedeutet einen intensiven Einsatz. Das wird ja auch immer gefordert. Das ist quasi eine Sache der Hausspitze. Staatssekretär Frank Doods hat in unzähligen Gesprächen mit den Verantwortlichen vor Ort dafür gesorgt, dass am Ende alle diesen Weg gemeinsam gegangen sind. Das zeigt, wie groß der Aufwand ist. Das zeigt aber auch, dass es miteinander funktionieren kann. Auch an dieser Stelle noch einmal einen ganz herzlichen Dank an alle diejenigen, die sich an diesen Gesprächen konstruktiv beteiligt haben!

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Das zeigt aber auch die Problematik auf. Warum ist das so schwierig? - Seien wir ehrlich: Für die 900 Flächeneigentümer, die das mal im Privateigentum hatten, ist das unerheblich. Sie werden da kaum hingehen, sie werden das nicht pflegen, sie nutzen es auch nicht. Aber der erste Aspekt ist, dass man auf einen hohen Preis spekuliert. Obwohl wir uns darauf verständigt haben, dass die Grundlage für den Kauf das Wertgutachten ist, spekuliert man, ob man doch mehr dafür bekommen könnte. - Das ist das erste Problem, das sehr sauber geklärt werden muss.

Dann stellt sich die Frage, ob es noch ein Potenzial gibt, mit der Fläche etwas zu erwirtschaften. Ist der Klimaschutz, den ich damit betreibe, nicht auf Dauer auch ein Ertrag? Das heißt, wir brauchen ganz klare und verlässliche Rahmenbedingungen, wie wir das lösen und deutlich machen können, dass das Thema Moorschutz machbar ist. Dies setzt aber voraus, dass wir es mit den Beteiligten zusammen machen.

Es bleibt also ein großer Bedarf. Das will ich ganz offen anerkennen. Wir sehen aber an diesen umgesetzten Beispielen, dass das funktionieren kann. Allerdings - auch das will ich am Beispiel der Hannoverschen Moorgeest erläutern; ich könnte auch andere Gebiete nennen - besteht eines der großen Projekte darin, dass man große Teile des dort entstandenen Waldes wieder zurückbauen muss. Man kann sich vorstellen - wir sehen das auch an anderen Beispielen, z. B. in der Region in Neudorf-Platendorf -, dass es dann auch große Kritik von

Teilen der Umweltverbände daran gibt, dass dort Bäume gerodet werden.

Die Ursache ist: Um wiedervernässtes Moor zu bekommen, braucht man auch Flächen, um Dämme oder Wälle zu bauen. Das gehört dann dazu. - Das war natürlich ein schwieriges Bild. Als wir den Baustart in der Hannoverschen Moorgeest hatten, stand dort ein großer Harvester, und die Idee war, davor ein Bild zu machen.

(Johanne Modder [SPD]: Oh!)

- Genau. So ist das manchmal im Leben.

Der gehört aber dazu. Der große Harvester sorgt dafür, Flächen von Wald zu befreien, damit man überhaupt Dämme und Wälle bauen und das Moor wiedervernässen kann.

Wir haben eine Kulturlandschaft, die sich verändert hat. Die können wir nicht so mir nichts, dir nichts in eine Naturlandschaft zurückführen. Es ist aus meiner Sicht wichtig, dass wir ganz offen darüber reden, dass das auch mit Veränderungen einhergeht, die wir angehen müssen. Wenn wir Vernässung wollen, dann geht das nicht ohne technische Maßnahmen und Bauwerke. Das müssen wir weiter intensiv auf den Weg bringen.

Dann stellt sich die ganz große Frage: Wie kann man das mit den Partnern und Flächeneigentümern lösen? - Ich will an dieser Stelle, weil es heute ganz aktuell noch einmal in den Medien war, Manfred Tannen zitieren. Manfred Tannen ist Vizepräsident im Landvolk Niedersachsen und Präsident des ostfriesischen Landvolks. Er hat deutlich gemacht: Wir brauchen Klarheit bei dem, was wir da umsetzen wollen!

Ich will die Frage vom Ergebnis her aufrollen: Was kann denn die Zukunft sein? - Der Landwirt soll - das hat der „Niedersächsische Weg“ bisher gezeigt - Lebensmittelproduzent sein. Das soll auch weiterhin so bleiben. Man kann die Flächen zwar alle vernässen, aber wir brauchen auch noch Lebensmittel in unserem Land. Das gehört dazu.

Der zweite Weg, den der Landwirt schon mitgeht, ist, dass er sich selbst als Naturwirt bezeichnet. Über den „Niedersächsischen Weg“, liebe Bärbel, haben wir es geschafft, dass Landwirte bereit sind, sich einzubringen und für einen Betrag, den wir bezahlen, eine Leistung für den Naturschutz erbringen.

Der dritte Aspekt wird sein, ob wir Landwirte dazu bekommen werden, auch Klimawirte zu sein. Sind wir also in der Lage, die jetzige Form der Bewirt-

schaftung so umzustellen, dass wir Nahrung produzieren, dass wir in der Lage sind, Naturschutz zu betreiben, der damit einhergeht, und dass wir auch in der Lage sind, Klimaschutz zu betreiben? - Das SWAMPS-Projekt in der Wesermarsch ist genau dieser Versuch. Man kommt zu einer Teilwiedervernässung, die eine extensivere Bewirtschaftung auf der Fläche zulässt und damit den Ertrag an Lebensmitteln, die man dort herstellen kann, mindert.

### **(Vizepräsident Matthias Möhle übernimmt den Vorsitz)**

Jetzt brauchen wir dafür einen Ausgleich. Da müssen wir hinkommen. Wir müssen den Landwirten sagen: Wenn sie durch ihre Form der Bewirtschaftung zum Klimaschutz beitragen und durch ihre Form der Bewirtschaftung und die technischen Maßnahmen soundso viel Tonnen CO<sub>2</sub> einsparen, dann müssen diese Tonnen CO<sub>2</sub> so bezahlt werden, dass der Landwirt in Summe wirtschaftlich davon leben kann. Das ist genau die Aufgabe, die wir jetzt haben. Wir müssen den Flächeneigentümern und gerade denen, die in der Bewirtschaftung sind, eine Perspektive geben, wie wir das insgesamt organisieren wollen. Genau das ist im Moment die Situation der Landwirtschaft. Neben den vielen unzähligen Fragen, die sie belasten - einen Teil haben wir heute schon angesprochen -, ist es vor allen Dingen die Frage, dass man nicht weiß, wie es jetzt weitergeht: Wieviel Geld bekomme ich? Wer ist betroffen?

Wir sind im Moment in einem Programm der Freiwilligkeit. Aber die Landwirte sagen: „Wenn ihr nachher das Ziel nicht erreicht, dann ahnen wir schon, dass es nicht dabei bleibt.“ Deswegen muss es ein Programm der Freiwilligkeit sein, das größer ist. Da hat Herr Meyer das Richtige gesagt: 300 Millionen Euro auf Bundesebene werden uns nicht wirklich weiterhelfen. Rechnen wir das einmal aus: Wir haben ungefähr 500 000 ha. Nehmen wir einmal die Hälfte, bei der wir in Kooperation mit der Landwirtschaft eine Lösung finden können, und sagen, wir bräuchten eigentlich 1 000 Euro pro Hektar, um auszugleichen, was an Ertragsminderung vorhanden ist, dann wären das 250 Millionen Euro für Niedersachsen. Das ist genau die Größenordnung, die Sie genannt haben.

Das heißt, wenn wir zu einer Kooperation mit der Landwirtschaft in der Lage sein wollen - es sind eben große Torf- oder Moorflächen, die bewirtschaftet sind -, dann brauchen wir für Niedersach-

sen eben genau diese Möglichkeiten. Dafür eine Lösung zu finden, ist genau das Ziel.

Die LULUCF sagt zwar, welchen Ertrag man durch Wald und Moor sozusagen erwirtschaftet, aber wir haben im Moment die Situation, dass dies nicht anrechenbar ist. Die verpflichtende Kompensation kann ich nicht mit Maßnahmen erreichen, die im eigenen Land stattfinden. Das ist von der Europäischen Union ausgeschlossen, weil man sagt, das müsst ihr ja sowieso machen.

Aber wir brauchen so etwas. Wir brauchen eine Regelung, die besagt: Wenn man 10 000 t CO<sub>2</sub> kompensieren muss, darf man z. B. 1 000 t oder 500 t davon auch national kompensieren. Da muss man hinkommen. Wir müssen da zwar eine Freiwilligkeit haben, aber das muss dazu beitragen, dass wir eine Finanzierung für die Landwirtschaft haben.

Neben dieser Idee, Klimaschutz zu betreiben, müssen wir vor allem ein wirtschaftliches System haben, das deutlich macht, dass es für CO<sub>2</sub>-Minimierung und Klimaschutz ein wirtschaftliches Modell gibt, das es dafür einen Business Case gibt, mit dem man das machen kann. Sonst können wir die Partner nicht gewinnen.

Wie kommen wir damit voran? - Wir sind jetzt bei der Ausschreibung, die rausgeht, damit wir zunächst überhaupt erst einmal eine Potenzialstudie bekommen. Auch da greife ich durchaus auf, was Herr Meyer gerade gesagt hat und was auch die Antwort auf die Große Anfrage deutlich macht. So ganz flächenscharf können wir nicht sagen, welche Potenziale erstens vorhanden wären, um wie viele Tonnen CO<sub>2</sub> einzusparen, und welche Effekte das zweitens mit sich bringt.

Das heißt: Wie ist denn die Siedlungsstruktur dort, und welche Maßnahmen wären notwendig, wenn ich wiedervernässen würde? - Wir brauchen also eine Potenzialstudie, mit der wir am Ende deutlich zeigen, wo Gebiete sind, in denen Wiedervernässung gar nicht funktioniert, weil große Siedlungsbereiche betroffen wären, bei denen sozusagen der Aufwand, den ich betreiben würde, gar nicht rechtfertigen würde, dass ich das mache.

Wir haben andere Bereiche, da hat es absolut Sinn, insgesamt in eine Vernässung einzusteigen. Da wird auch die landwirtschaftliche Nutzung keinen Sinn haben. Die müssen wir identifizieren und eine Antwort darauf geben, wie es dort geht. Aber wir werden auch große Bereiche haben, von denen wir sagen können: Da haben wir das Potenzial, eine Kooperation mit der Landwirtschaft organi-

sieren. - Das ist der landwirtschaftliche Teil. Dazu kommt natürlich noch der Teil, der zum Torfabbau genutzt wurde, aber tatsächlich nicht fachgerecht wiedervernässt wurde. Da haben wir leider viel zu viele Projekte, die wir noch verändern müssen.

Ich will noch eines dazu sagen, auch noch einmal mit Blick auf die Landwirtschaft: Was wir nicht machen dürfen - neben einer Enteignung -, ist, heute zu beschließen, dass das alles Gebiete werden, in denen Klima- und Moorschutz betrieben wird, und morgen wird dem Landwirt die Möglichkeit zu geben, sein Land zu veräußern. Denn dann ist sein Land nichts mehr wert.

Was wir definitiv brauchen - und ich finde, da haben wir eine gesellschaftliche Verantwortung -, ist sozusagen heute eine faire Bewertung des Eigentums - ohne die Voraussetzung von Klimaschutzmaßnahmen in diesen Gebieten -, um diese dann als Grundlage zu nehmen, wenn es tatsächlich zu einer Veränderung kommt, wenn wir auf die Flächen zugreifen wollen oder müssen und dies vereinbaren wollen oder wenn wir eine andere Form der Bewirtschaftung haben wollen. Hier müssen wir wirklich sehr sorgfältig vorgehen, gerade in Niedersachsen, weil Niedersachsen an dieser Stelle besonders intensiv betroffen ist.

Was wir auch dafür brauchen, ist tatsächlich mehr Koordinierung. Ich bin der Kollegin Bärbel Otte-Kinast sehr dankbar. Ich glaube, dass die Koordinierungsstelle in der Landwirtschaft ein richtiger Schritt ist, mit dem wir insgesamt mit Potenzialstudie und Koordinierung viel erreichen können. Aber ich sehe es auch aus einer anderen Perspektive. Wenn wir wirklich etwas machen wollen, dann müssen wir in der Fläche noch präsenter sein. Das kann der NLWKN in seiner Rolle nicht leisten. Das können die Landkreise nicht leisten.

Wir haben ein spannendes Projekt, das Anna Keschull als Landrätin des Landkreises Osnabrück auf den Weg gebracht hat. Sie sagt: Ich brauche hier eigentlich Leute, die sich um nichts anderes kümmern als darum, eine Lösung zu finden, wie man diese Vielzahl von kleinsten Flächen zusammenbinden kann und an die Eigentümer herankommt.

Das ist ein Riesenberg. Es sind nicht wenige, es sind meist ganz viele. Deswegen glaube ich, dass wir neben einer Koordinierung, die wir auf der Landesebene machen - ohne die geht es gar nicht -, neben einer Potenzialbetrachtung, die aufzeigt, wo Handlungsspielräume und Notwendigkeiten sind, auch die Möglichkeiten brauchen, vor Ort

viel stärker in die Koordinierung und Begleitung einzusteigen, um das am Ende auch umzusetzen. Das halte ich für einen klugen Weg.

Brauchen wir dafür noch mehr? - Da war z. B. die Frage, ob wir nicht eine Landesgesellschaft brauchen. Ich weiß nicht, ob wir eine Landesgesellschaft brauchen. Was ich mir vorstellen könnte und wohin wir kommen müssten, weil es auch um die Fragen geht, welche Mittel zur CO<sub>2</sub>-Kompensation vorhanden sind und wie man das anrechnet, ist aus meiner Sicht, dass wir „Bingo!“ zu einer echten Klima- und Naturschutzstiftung weiterentwickeln. So eine Klima- und Naturschutzstiftung könnte nämlich auch diese Rolle wahrnehmen. Sie könnte sozusagen auf der einen Seite Bewertungen machen, sie könnte auf der anderen Seite auch CO<sub>2</sub>-Kompensationsmittel bündeln. Man könnte über diese Stiftung die Mittel wiederum z. B. landwirtschaftlichen Betrieben zur Verfügung stellen als Ausgleich für ihre, sagen wir mal, Ertragseinbußen, die sie aufgrund der wegfallenden Bewirtschaftung haben. Ich glaube, es ist sinnvoll, dass wir das nicht nur regional machen - dort haben wir schon eine Reihe von Naturschutzstiftungen -, sondern das vielleicht sogar „Bingo!“ diese Rolle einnimmt. Ich könnte mir vorstellen, dass es sich lohnt, miteinander darüber zu sprechen, wie wir das vielleicht gemeinsam miteinander voranbringen und lösen können.

Was sind die Herausforderungen? - Wir brauchen eine Transformation hin zu torfschonender Bewirtschaftung landwirtschaftlich genutzter Moorböden gemeinsam mit den Partnern aus der Landwirtschaft. Wir werden dazu kommen müssen, dass wir auf die Verwendung von Torf verzichten. Im Privaten gilt das sowieso, dort müsste eigentlich jeder sofort darauf verzichten, wenn er einmal erkennt, was er da eigentlich für einen Beitrag leistet. Da braucht er ansonsten auch nicht mit dem Fahrrad oder mit dem E-Auto zu fahren, wenn er diesen Aspekt nicht berücksichtigt. Da könnte wirklich jeder drangehen.

Aber natürlich ist völlig richtig: Das gilt auch für den Gartenbau. Das ist eine Riesenquelle. Da ein Rohstoff endlich ist und es keine Lösung ist, wenn er aus den baltischen Staaten kommt - das ist genauso klimaschädigend -, brauchen wir wirklich einen konsequenten Weg in die Substitution. Torf kann keine Lösung sein, weil es keine dauerhafte Lösung ist, wir den Pflanzenbau aber dauerhaft brauchen. Das heißt, daran führt kein Weg vorbei. Wir müssen das noch weiter verstärken. Dafür bin ich sehr.

Wir brauchen Ansätze zur Etablierung eines echten Gebietsmanagements; denn es hat keinen Sinn, kleine Räume und Flächen zu vernässen, sondern wir müssen große zusammenhängende Bereiche haben. Die vernässen sich ja nicht natürlich wieder, sondern ich muss erst einmal dafür sorgen, dass sie wieder vernässen. Es müssen Dämme und Wälle gebaut werden, damit eine solche Vernässung überhaupt möglich ist. Manche glauben, man müsse nur die Form der Bewirtschaftung aufgeben, dann würde das Moor wieder nass. Das geht aber nicht, weil wir technische Infrastruktur zur Entwässerung gebaut haben, die das gar nicht mehr möglich macht.

Wir brauchen alle relevanten Akteure, die in den Moorgebieten ihren Teil beitragen können. Das heißt, wir müssen vor Ort nicht übereinander, sondern miteinander sprechen. Ich glaube, dass genau das den Zielen des „Niedersächsischen Wegs“ gleichkommt, in den wir auch das Thema „klimaschonende Bewirtschaftung“ explizit aufgenommen haben. Dazu gehören auch Humusaufbau und andere Themen. Das gehört zur Diskussion.

Lassen Sie mich abschließend folgenden Aspekt nennen: Wir haben heute Morgen ganz intensiv über die Endlagerstandortsuche gesprochen. Ich glaube, wir haben eine große Einigkeit darüber, dass der Ausstieg aus der Kernenergie nicht nur richtig, sondern auch konsequent ist. Das heißt aber auch, dass wir an anderer Stelle einsteigen müssen. Bei wiedervernässten Böden besteht eben auch die Möglichkeit, mit Photovoltaik Lösungen zu finden. Stellen Sie sich vor, dass wir Freiflächenphotovoltaik machen. Dann hätten wir, wenn wir es gut machen, alles: Wir hätten Energie und würden Klimaschutz betreiben, indem wir erneuerbare Energien erzeugen. Wir hätten darunter eine extensive Bewirtschaftung und würde Lebensräume schaffen, die wir auch weiter extensiv beweiden lassen könnten, und wir hätten die CO<sub>2</sub>-Senke im Boden gesichert, also wirklich Moor- und Klimaschutz betrieben.

Da müssen wir dringend ran. Wir brauchen solche Modelle, auch um für die, die heute Flächeneigentümer und landwirtschaftlich tätig sind, eine zusätzliche Perspektive für das, was sie weiter machen, zu generieren.

Wenn das sozusagen nicht nur ein Teil der Antwort auf die Große Anfrage - damit haben wir die Daten -, sondern auch ein Teil der weiteren Diskussion wäre, würde ich mich sehr freuen.

Noch einmal vielen Dank für die Anfrage und vielen Dank an die Kolleginnen und Kollegen für die Bearbeitung.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Vielen Dank, Herr Minister. - Als nächster Redner hat sich der Kollege Dr. Frank Schmädeke von der Fraktion der CDU zu Wort gemeldet.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Bitte sehr, Herr Kollege!

**Dr. Frank Schmädeke (CDU):**

Herr Präsident! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Vieles ist bereits gesagt worden. Vor allen Dingen geht jetzt einiges an die Kolleginnen und Kollegen von den Grünen.

Sie machen es uns wirklich nicht leicht. Denn, Herr Meyer, während Ihrer Einbringung des Entschließungsantrags sind mir zwei Dinge immer wieder durch den Kopf gegangen.

Zum einen: Das, was Sie dort beschrieben haben, machen wir doch längst! Herr Meyer, Sie selbst haben es in Ansätzen angeführt. Minister Lies hat es - Stichwort „Hannoversche Moorgeest“ - ausgeführt. Ich werde gleich auch noch darauf eingehen.

Zum Zweiten: Was, außer einer Aufzählung von Statistiken und bekannten Fakten, ist der Inhalt Ihres Antrages? Was ist das Ziel des Antrages? - Dass der Landtag Dinge begrüßen und beschließen möge, über die wir uns längst einig sind und die bereits aktiv umgesetzt werden oder von denen wir wissen, dass sie getan werden müssen und nur bei der Art der Umsetzung unterschiedliche Ansichten bestehen?

Im Folgenden möchte ich Ihnen etwas zum Thema Moorschutz erläutern, über das Sie debattieren können. So hätte Ihr Antrag wenigstens Erkenntnisgewinn zur Folge.

Unsere Moore sind überwiegend in privatem Besitz. Davon kein Wort, Herr Meyer! Sie können sich vorstellen, dass Sie schon vor Beginn der Umsetzung der Maßnahmen alle auf die Barrikaden und in eine Blockadehaltung treiben, wenn das Wort „Enteignung“ fällt.

Um zu einem guten Ergebnis zu kommen, müssen wir keine zusätzliche Landesmoorgesellschaft gründen. Wenn wir den von Ihnen angekündigten effizienten großen Wurf machen wollen, müssen

wir zunächst unzählige Privatbesitzer häufig kleiner Moorparzellen und die moorbewirtschaftenden Landwirte und landwirtschaftlichen Betriebe an die Hand nehmen, um jeweils vor Ort und gemeinsam kooperative Lösungen des Moor-, Klima- und Artenschutzes zu erarbeiten. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass das definitiv nicht von oben herab geht. Das muss von unten entstehen.

Meine Damen und Herren von den Grünen, genau dafür werden bereits seit Jahren Instrumente genutzt: die modernen, etablierten Flurbereinigungsverfahren mit guten Ergebnissen für Mensch und Natur.

Menschen, die Moorflächen bewirtschaften, tun, was die Gesellschaft von ihnen erwartet hat. Heute, meine Damen und Herren, hat die Gesellschaft andere Anforderungen. Wir sind gefordert, gemeinsam mit denen, die in den Mooren wirtschaften und dort zu Hause sind, etwas Neues zu gestalten, ohne ihre Existenz zu bedrohen oder zu ruinieren.

Klein-Klein funktioniert nicht. Das haben die praktischen Erfahrungen der laufenden Moor- und Klimaschutzverfahren gezeigt. Das weiß ich, nicht weil ich die nächstbeste Statistik zur Begründung heranziehe, sondern weil ich selbst einem seit 2012 laufenden Flurbereinigungsverfahren in Lichtenmoor bei Nienburg - das sind 2 400 ha - mit einem ganzheitlichen Ansatz des Moor- und Klimaschutzes bei Wahrung der Interessen des Grundeigentums und der aktiven Landwirtschaft vorsitze.

Nachhaltig etwas bewegen und Nutzungskonflikte entflechten, das ist das Mittel zur Zielerreichung. Dazu haben und müssen sich Landwirtschaft Betreibende, Grundbesitzende, Vertretende der Naturschutzverbände, der Wasserwirtschaft, der Jägerschaft, kommunale Interessenvertretungen und Tourismus an einen Tisch setzen und gemeinsam tragfähige und nachhaltige Gestaltungsgrundsätze ausarbeiten, festlegen und anschließend umsetzen. Genau da sind wir dran. Das ist mühselig, aber es funktioniert.

Klein-Klein funktioniert aber auch bei der abschließenden Wiedervernässung nicht. Herr Minister Lies, Sie haben es gesagt. Unser im Lichtenmoor einvernehmlich erarbeitetes Ziel ist es, zentrale Moorflächen der Wiedervernässung zuzuführen und diese mit einem Pufferstreifen von Grünland abzugrenzen. Daran schließt sich eine Peripherie mit guter infrastruktureller Ackernutzung an. Wo will ich denn die Ackerbautreibenden lassen, die

zurzeit im Moor wirtschaften? - Ich muss sie da raustauschen.

Dieses Best-Practice-Beispiel bedarf keiner weiteren Entschließungsanträge. Es muss einfach nur umgesetzt werden, und zwar vor Ort. Die betroffenen Flächen müssen in öffentliches Eigentum überführt werden. Es darf nicht sein, dass privates Grundeigentum in die Wiedervernässung überführt wird, und dass die Eigentümer trotz eingeschränkter oder unmöglicher Nutzung weiterhin Unterhaltungsgebühren und Grundsteuern abführen müssen. Meine Damen und Herren, wenn das so wäre, wäre die sozialistische Enteignung im Vergleich dazu ein Segen gewesen; denn dann wäre man im Anschluss alle Sorgen los gewesen. Man hätte keine Kosten mehr zu tragen gehabt.

Unsere etablierten und in der Fläche akzeptierten ökologischen Flurbereinigungsverfahren erfolgen in Niedersachsen in einem von der Flurbereinigungsbehörde geleiteten Prozess unter Beteiligung der NLG und weiterer Akteure im ländlichen Raum.

Herr Minister Lies, wir haben also diese etablierten Handwerkszeuge, und die funktionieren. Wir sind längst auf einem praktikablen Weg des Moor- und Klimaschutzes unterwegs. Diesen Weg haben wir erfolgreich eingeschlagen. Wir werden ihn weitergehen und ausbauen. Wir freuen uns natürlich, wenn Sie uns dabei unterstützen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die abschließenden Unterhaltungen in den Ausschüssen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Vielen Dank, Herr Dr. Schmädeke. - Sie haben Ihre Maske und zumindest Teile Ihres Manuskripts vergessen.

(Dr. Frank Schmädeke [CDU] geht zum Redepult zurück - Zurufe: Aufsetzen!)

- So ist es besser.

Nächster Redner für die Fraktion der SPD ist Marcus Bosse. Bitte sehr, Herr Bosse!

**Marcus Bosse (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und

Herren, vorweg erst einmal den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ministeriums mein herzlicher Dank für dieses wirklich umfangreiche Werk und die großzügige und offene Beantwortung der vielen Fragen, die - zu Recht - gekommen sind. Das war ein riesiges Stück Arbeit. Recht herzlichen Dank aber auch an die Fraktion der Grünen dafür, diesem wirklich bedeutsamen Thema mit einer Großen Anfrage den entsprechenden Raum zu geben.

In Deutschland sind ca. 1,8 Millionen ha Moorböden. Drei Viertel davon werden land- bzw. forstwirtschaftlich genutzt. Das sind etwa 5 % der gesamten Landesfläche in Deutschland. In diesen 5 %, die in Deutschland Moorböden sind, ist genauso viel Kohlenstoff gespeichert wie insgesamt in Deutschlands Wäldern. Das muss einem schon mal zu denken geben. 92 % dieser Moorböden - das findet sich ja schon in der Beantwortung wieder - sind entwässert, sodass die Böden durch die abgesenkten Wasserstände Zersetzungsprozessen ausgesetzt sind, weil der Torf an der Stelle natürlich mit Luft in Berührung kommt.

Ich habe den Ausführungen von Herrn Meyer sehr genau zugehört. Ich glaube, zwischen dem Umweltministerium auf der einen und dem Landwirtschaftsministerium auf der anderen Seite kann man keinen Spaltpilz einbringen. Ich finde es gut und vernünftig, dass diese Koordinierungsstelle mittlerweile eingerichtet ist. Es bedarf natürlich auch einer dauerhaften Finanzierung durch den Bund. Das ist durchaus der Wunsch, und das muss letzten Endes auch das Ziel sein.

Das, was im Programm Niedersächsische Moorlandschaften von 2016 vom damaligen Umweltminister Wenzel steht, ist ja schon mal gar nicht so schlecht. Das nimmt die Landesregierung ja quasi auch als Vorbild. Ich muss aber auch sagen - das gehört der Fairness halber dazu -, dass Sie, Herr Meyer, es zusammen mit Herrn Wenzel in der Hand hatten, diese Gesellschaft zwischen ML und MU gegebenenfalls auch zu gründen.

Ich glaube, hier ist man schon ein ordentliches Stück weiter, und das freut mich natürlich. Es sind fast fünf Jahre vergangen, in denen diese Gesellschaft gegebenenfalls hätte gegründet werden können. Nun gibt es diese Koordinierungsstelle, derer es an dieser Stelle auch bedarf.

Niedersachsen hat durch seine zahlreichen Moorflächen natürlich auch ein besonderes Potenzial und eine besondere Verantwortung für den Moorboden- und den Klimaschutz. Ich glaube, es ist

auch völlig unstrittig, wie hoch das an dieser Stelle zu bewerten ist.

Für die Erreichung der gesteckten Ziele über die Bund-Länder-Zielvereinbarung bedarf es aufgrund der kostenintensiven Maßnahmen jedoch zwingend einer großen finanziellen Unterstützung des Bundes. Hier ist schon über verschiedene Zahlen gesprochen worden. Diese 300 Millionen Euro bringen einen tatsächlich nicht weiter. Ich will gar nicht verhehlen, dass ich an der Stelle durchaus große Hoffnungen in die Ampel-Koalitionäre setze. Das findet sich ja auch schon in den ersten Antworten wieder.

Bei allem CO<sub>2</sub>-Einsparungspotenzial durch den Moorbodenschutz darf nicht vergessen werden, dass mit einer Maßnahmenumsetzung auch zahlreiche Interessenkonflikte - insbesondere im ländlichen Raum - verbunden sind. Hier geht es natürlich um solche Themen: Wie darf ich nutzen? Kann und muss ich landwirtschaftliche Flächen kaufen? Dementsprechend muss ich sie auch teuer pachten. - Das geht tatsächlich nur im Einvernehmen. Das zeigt ja auch die erfolgreiche Umsetzung des „Niedersächsischen Wegs“, und so müssen wir hier natürlich auch weiterhin agieren.

Natürlich müssen wir unsere Anstrengungen für den Moorbodenschutz fortsetzen. Wir müssen unsere Anstrengungen für den Moorbodenschutz und den Klimaschutz noch weiter intensivieren, aber auch darauf achten, dass wir die Landwirtschaft und die ländliche Bevölkerung bei diesem wirklich umfangreichen Prozess mitnehmen. Das ist extrem wichtig.

Auch sollten wir zum Wohle der Moore weitere kluge und auch sinnvolle Ansätze im Bereich des Wassermanagements verfolgen. Ich will nur daran erinnern, dass die Koalition aus SPD und CDU in diesem Bereich eine ganze Menge getan hat, und zwar nicht nur im letzten Jahr. Vielmehr haben wir quasi von Beginn der Wahlperiode an verschiedene Initiativen in Gang gesetzt, was das Wassermengenmanagement angeht, was das Klimamessnetz angeht und natürlich auch was die Grundwasserstände angeht. Insofern geht hier schon eine ganze Menge mit hinein.

Darüber hinaus haben wir natürlich auch über die politische Liste immer wieder Geld eingebracht für Wassermanagementkonzepte, für Kommunen und Verbände. Hier steht eine Menge Geld zur Verfügung, und das wird, wenn es nach uns geht, auch so weitergehen. Hier ist wirklich noch ganz viel zu tun.

Es wird auch schon eine ganze Menge getan. An dieser Stelle ist mir nicht bange. Aber wir müssen tatsächlich auch in die Zukunft gucken. Das Moor ist ein ganz enorm wichtiger Bereich. Darum sage ich noch einmal: Ich bin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sehr dankbar, dass sie diese Anfrage gestellt hat, um wirklich große Transparenz in dieses Thema zu bringen und es mit entsprechender Würdigung hier im Parlament zu behandeln.

Den Fokus auf die Moore zu legen, hier klar die Wahrheit zu nennen und dieses Thema wirklich voranzubringen, das ist eine Generationenaufgabe. Das ist nicht nur eine Aufgabe der letzten Landesregierung und dieser Landesregierung. Das wird eine Aufgabe für mehrere Landesregierungen über mehrere Legislaturperioden hinaus sein. Überlegen Sie sich, wie lange es dauert, bis das Moor um 1 cm wächst! Das dauert schon eine halbe Ewigkeit. Darum wird das eine Daueraufgabe sein.

Wenn wir uns bei diesem Thema einig sind - dazu kann diese Große Anfrage beitragen; die Wortbeiträge waren tatsächlich nicht von einem riesigen Dissens geprägt -, wird mir an dieser Stelle nicht bange. Ich denke, an dieser Stelle könne wir zuversichtlich in die Zukunft blicken, weil alle - auch aufgrund der Antwort auf diese Große Anfrage - wissen, wie sensibel dieses Thema ist und auch in Zukunft sein wird.

Insofern habe ich große Hoffnung, dass wir mit den niedersächsischen Moorböden und den Moorböden in Deutschland insgesamt vorankommen. Das wird eine Aufgabe für Jahrzehnte werden. Das zeigt auch diese Anfrage.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der CDU)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Danke sehr, Herr Bosse, für den Redebeitrag. - Als nächster Redner hat sich Kollege Horst Kortlang für die Fraktion der FDP zu Wort gemeldet. Sie haben das Wort.

**Horst Kortlang (FDP):**

Danke. - Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen, liebe Kollegen! Hochmoore und Niedermoore sind große CO<sub>2</sub>-Speicher, wie wir von allen hier gehört haben. Dennoch gelangen allein in Nieder-

sachsen gut 12,3 t CO<sub>2</sub>-Äquivalent durch Degradation - also durch die Umsetzung von Torf zu Kohlendioxid -, aber auch durch Entweichen von Methan, das über Jahrtausende gespeichert wurde, aus diesen Böden. Enthalten sind auch die 1,7 Millionen t CO<sub>2</sub>-Äquivalent durch den direkten Torfabbau, den wir eigentlich nicht mehr wollen.

Weltweit wird dieser Speicher auf 550 Milliarden t Kohlenstoff geschätzt. Mit knapp 1 Milliarde t Kohlenstoff sind deutsche Moorböden daran beteiligt. Jeweils knapp das Dreifache an Kohlendioxid wurde der Erdatmosphäre über Jahrtausende entzogen.

Meine Damen und Herren, wie Sie wissen, lebe ich wie viele Niedersachsen auf Moorland, und zwar in der Wesermarsch. Die Idee, den mittleren Wasserstand flächendeckend auf -10 cm anzuheben - dann speichern die Moorflächen sogar bis zu 30 t pro Hektar und Jahr -, wird alle Menschen in meiner Region, die auf Moorböden leben, in große Unruhe und die Landwirte, die auf diesen Böden wirtschaften, in Existenzängste versetzen.

Herr Minister Lies hat schon gesagt, dass wir die Siedlungsstrukturen beachten und dass wir genau planen müssen. Das wird auch Geld kosten. Am Schreibtisch lassen sich Planspiele gut entwickeln. Aber gut sind die Pläne erst, wenn sie sehr komplex gedacht wurden. Es reicht bei Weitem nicht, ein einziges Ziel zu verfolgen. Vielmehr muss man das Ganze im Blick haben.

Deutschland könnte morgen klimaneutral sein, ja sogar Kohlendioxid aus der Luft speichern. Die Folgen des weltweiten Klimawandels werden wir allein dennoch nicht aufhalten können. Das geht nur mit großen Schwierigkeiten, das geht nur im Verbund mit allen. Unsere Deiche an der Küste werden bald zu niedrig zu sein, um den höher auflaufenden Sturmfluten standzuhalten. Das soll nicht heißen, dass wir nichts machen wollen. Wir müssen mitarbeiten. Aber ein Sprichwort sagt ja: Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten.

Schauen wir einmal nach Borneo, der drittgrößten Insel der Erde! Auf dieser gibt es Moorwälder in der Größe Großbritanniens, also etwa 22 Millionen ha. Diese Moorwälder speichern 3 000 bis 6 000 t Kohlenstoff pro Hektar, also vier- bis achtmal so viele wie deutsche Moore. Diese Moore werden abgebrannt, um Platz zu machen - nun halten Sie sich fest! - für Ölpalmenplantagen, die dann Palmöl für Biodiesel liefern - oder das Palmöl wird direkt in Kraftwerken zur „grünen“ Strompro-

duktion genutzt. Hierüber sollten wir einmal nachdenken und sagen, dass so etwas nicht geht.

Wie lang der Weg ist, meine Damen und Herren, werte Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen, um zu einer CO<sub>2</sub>-Speicherung zu kommen, zeigte die Schautafel, die Sie mit Ihrer Pressemitteilung versandt haben. In der wird angegeben, dass auch die naturnahen Moore weiter CO<sub>2</sub>-Äquivalente emittieren, und zwar bis zu 8 t pro Hektar und Jahr. Selbst die Paludikultur emittiert noch 5 bis 8 t CO<sub>2</sub>-Äquivalent pro Hektar und Jahr. Als Quelle geben Sie das Greifswald Moor Centrum und den IPCC an.

Bei der Besichtigung einer Torfmooskultur, die im Hankhauser Moor unter Begleitung durch das Greifswald Moor Centrum betrieben wird, wurde der Erntetrockenmasseertrag mit umgerechnet 10 t pro Jahr und Hektar angegeben. Gut 20 % des Aufwuchses würden verbleiben. Wenn das Torfmoos in den Pflanzensubstraten vollständig umgesetzt ist, sind die gespeicherten 30 t CO<sub>2</sub>-Äquivalente, die Sie angeben, in die Atmosphäre zurückgelangt. Aber weitere 6 t des Gespeicherten werden dauerhaft im Moor gespeichert. Das Grünlandzentrum gab für den Fall einer extensiven landwirtschaftlichen Nutzung - nur Futtergewinnung - und eines mittleren Wasserstandes von -10 cm ein Speicherpotenzial von 5 t an.

(Glocke des Präsidenten)

Von den landwirtschaftlich genutzten Hoch- und Niedermoorflächen eignen sich aber nur wenige für diese Art der Nutzung. Denn zwei wichtige Aspekte müssen bedacht werden:

Erstens gibt es in vielen Gebieten Dörfer mit Häusern, die einen solch hohen Wasserstand nicht vertragen. Dies trifft insbesondere auf die Kleinkläranlagen zu, die zu diesen Häusern gehören und die angelegt wurden, weil wir es gefordert haben.

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Sie müssen zum Schluss kommen.

**Horst Kortlang (FDP):**

Zweitens wollen die Landwirte ihre Betriebe weiterführen. Das wird nur mit extensiv genutzten Flächen aber kaum funktionieren. Die meisten Höfe haben in den letzten Jahren viel investiert und müssen Kredite abzahlen. Wir haben dafür zu sorgen - das hat auch der Minister angesprochen -, dass diese Landwirte das nötige Geld kriegen.

Es liegt also noch ein langer Weg vor uns. Es ist gut, dass alle Fraktionen sich dieser Sache verschrieben haben. Aber es gibt noch viel zu tun.

Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Noch einmal zu Wort gemeldet hat sich Herr Kollege Christian Meyer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Sie haben eine Restredezeit von anderthalb Minuten.

**Christian Meyer (GRÜNE):**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Ich freue mich erst einmal über den breiten Konsens zum Moorschutz, den wir hier haben. Den gab es in der Vergangenheit - ich denke an die letzte Wahlperiode - nicht immer.

Herr Kollege Schmädeke, die Flurbereinigung, die Sie erwähnt haben, ist ein tolles Beispiel dafür, wie es gehen kann. Deshalb habe ich das gelobt. Das ist eine Maßnahme, die wir 2016 eingeführt haben. Wenn wir damit dreimal so viel einsparen wie damals geplant und alles zur Zufriedenheit der Landwirte läuft, ist es doch gut.

Auch wenn Sie sagen, wir brauchen nicht so viel Klein-Klein, haben Sie recht. Deswegen schlagen wir Ihnen einen großen Wurf vor. Ich glaube, dass es eine Chance wäre, hier zu investieren. Bis 2025 stellt der Bund übrigens 330 Millionen Euro bereit. Das müssen wir erst einmal ausgeben. Dafür müssen wir etwas machen. Umweltminister Lies hat es angesprochen. Unser Vorschlag ist, in die landeseigenen Flächen und in die Naturschutzflächen zu investieren, die sich oft gar nicht in gutem Zustand befinden - das hat der Kollege Kortlang angesprochen -, aber zur Wiedervernässung vorgesehen sind.

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Richtig! Nicht immer neue Flächen!)

Dafür brauchen wir ein Unternehmen. Deshalb schlagen wir eine eigene Landeseinrichtung vor, vielleicht auch eine Anstalt. Denn ich glaube nicht, dass die von mir sehr geschätzte Moorverwaltung im ML, die diese Flächen verwaltet, der Treiber sein und die Bagger bestellen wird.

Wenn in den Landesforsten im Solling Bäume entfernt werden sollen, um dort Waldmoore entstehen zu lassen, wenn dort Gräben zugeschüttet

werden sollen, damit das Wasser in der Fläche bleibt, dann muss das einer tun. Wenn wir auf diese Weise auf Landesflächen investieren und etwas für den Klimaschutz tun wollen, dann brauchen wir einen großen Wurf.

Ich hoffe, dass wir das im Ausschuss breit diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Horst Kortlang [FDP])

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Vielen Dank, Herr Meyer. - Eine weitere Wortmeldung liegt uns von der Fraktion der CDU vor: Herr Martin Bäumer. Herr Bäumer, Sie haben noch eine Restredezeit von 2:38 Minuten. Bitte sehr!

**Martin Bäumer (CDU):**

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will in wenigen Aspekten das ergänzen, was mein Kollege Schmädeke hier vorhin hervorragend ausgeführt hat.

Zunächst die historische Entwicklung: Natürlich hat niemand die Moore rein aus Spaß angepackt. Sie haben zur Nahrungsmittelproduktion und zur Gewinnung von Brennstoffen gedient.

Ich finde, bei der ganzen Diskussion um das Thema Moor verdienen die Menschen, die sich im Moor betätigt haben, auch Respekt. Sie verdienen unseren Respekt, weil sie in unserem Auftrag Nahrungsmittel produziert haben. Wir reden beim Thema Moor auch immer über Eigentum. Deswegen sollten wir alles vermeiden, was dazu führt, dass die Menschen das Gefühl haben, dass das, was sie dort einmal teuer aufgebaut haben, keinen Wert mehr hat.

Dann zu den geologischen Rahmendaten. Ich sage es einmal so: Wenn Sie eine Badewanne wiedervernässen wollen, machen Sie den Stöpsel rein, und das Thema ist durch. Beim Moor ist das ein bisschen schwieriger. Wenn Herr Meyer davon spricht, dass man landeseigene Flächen wiedervernässen könnte, dann sage ich Ihnen: Sie können Moore nicht hektarscharf wiedervernässen. Auch wenn Sie das beim Landeseigentum machen, wird sich das Wasser den Weg des geringsten Widerstandes suchen, und dann kann es auch sein, dass es auf private Flächen fließt. Ich bin dem Kollegen Kortlang sehr dankbar, dass er gesagt hat: Es gibt auch Wohnbebauung, es gibt Kleinkläranlagen, es gibt sogar Friedhöfe, die auf

Moorflächen liegen. Wenn wir diese wiedervernässen, müssen wir genau wissen, was wir tun.

(Horst Kortlang [FDP]: Schwimmen!)

Und ohne Geld, meine sehr geehrten Damen und Herren, wird es nicht gehen. Ich appelliere an alle, die momentan zwischen Hannover und Berlin pendeln, dass sie versuchen, etwas zu bewegen, so dass möglichst viel Geld nach Niedersachsen kommt. Denn wenn das nicht gelingt, wäre man da schon gescheitert. Wer Klimaschutz will, der muss ihn auch bezahlen. Für die CDU-Fraktion würde ich den Klimaschutz von der Dimension genauso hoch aufhängen wie den Kohleausstieg. Auch da hat man viel Geld bewegt. Und auch beim Thema Moor wird man viel Geld brauchen.

Sehr dankbar bin ich für den Hinweis, dass man auf den Flächen, die man wiedervernässt hat, auch Energieproduktion betreiben kann. Ich habe das neulich mal mit Umweltschutzverbänden im Osnabrücker Land diskutiert. Die haben gesagt: Herr Bäumer, es ist super, wenn diese ganzen Flächen demnächst wiedervernässt werden, wenn der böse Landwirt da endlich weg ist, wenn da kein Mais mehr angebaut wird. Aber Photovoltaik? - Ach, nein. Wenn, dann machen wir richtig Naturschutz und nur Moor.

Ich sage Ihnen ganz deutlich voraus, meine sehr geehrten Damen und Herren: Das wird nicht funktionieren. So viele Flächen, dass wir uns aussuchen könnten, wo wir was machen, haben wir nicht. Deswegen ist es eine gute Idee, die Umweltminister Lies vorhin formuliert hat, auf diesen Flächen, wo es geht, möglicherweise mit Photovoltaik Energie zu produzieren.

Das war es, was ich für die CDU-Fraktion sagen wollte.

Ich darf noch einen Antrag stellen, Herr Präsident: Weil hier vorhin so viel die Rede davon war, dass die Landwirtschaft sehr viel mit diesem Thema zu tun hat, würde ich für die CDU-Fraktion beantragen, für die Mitberatung auch den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz vorzusehen. Ich denke, meine Kollegen von der SPD werden mir da zustimmen.

In diesem Sinne, vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Vielen Dank, Herr Kollege Bäumer.

Ich würde den Antrag auf zusätzliche Beratung im Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz als zweiten Antrag abstimmen lassen, nachdem wir über die ursprüngliche Ausschussüberweisung entschieden haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Beschlüsse zur Sache werden in dieser Besprechung nicht gefasst. Die Besprechung der Großen Anfrage ist damit abgeschlossen.

Wir kommen nun noch zur Ausschussüberweisung zu Tagesordnungspunkt 20.

Federführend soll der Ausschuss für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz sein. Mitberaten sollen die Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Sehe ich da Widerstand? - Das ist nicht der Fall. - Möchte sich jemand enthalten? - Dann werden wir das so tun.

Dann würde ich jetzt den zusätzlichen Antrag von Kollege Bäumer zur Abstimmung stellen.

Wenn Sie meinen, dass auch der Agrarausschuss den Antrag unter Tagesordnungspunkt 20 mitberaten soll, dann bitte ich Sie jetzt um Ihr Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gegenstimmen bei einigen fraktionslosen Kollegen. Sehe ich Enthaltungen? - Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit so angenommen.

Damit sind die Tagesordnungspunkte 19 und 20 abgeschlossen.

Wir kommen zum letzten Tagesordnungspunkt für heute:

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

**Gesundheitsschutz der Anwohnerinnen und Anwohner und Lärmschutz in den Mittelpunkt stellen: Neues, erweitertes Gutachten zum Nachtflugverkehr am Flughafen Hannover-Langenhagen mit Beteiligung der Betroffenen!** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/10171](#)

Zur Einbringung dieses Antrages hat sich der Kollege Detlev Schulz-Hendel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gemeldet. Bitte sehr!

**Detlev Schulz-Hendel (GRÜNE):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir wollen sicherstellen, dass, wenn es schon ein

neues Gutachten zum Nachtflugverkehr am Flughafen Hannover-Langenhagen geben soll - so wie es im September beschlossen worden ist -, die Kommunen rund um den Flughafen, die Bürgerinitiativen und vor allem die Anwohnerinnen und Anwohner umfassend an diesem Verfahren beteiligt werden - und das, liebe Kolleginnen und Kollegen, von Anfang an.

Wir erinnern uns an das September-Plenum, in dem SPD und CDU - vermutlich wegen der Kommunal- und Bundestagswahlen im September - im Hauruckverfahren zwar die Erstellung eines weiteren Gutachtens beschlossen haben. Dabei wurden jedoch wichtige Rahmenbedingungen für ein wirklich neutrales Gutachten ebenso ausgeblendet wie ein umfassender Beteiligungsprozess der betroffenen Anliegerkommunen und der Anwohnerinnen und Anwohner sowie der Bürgerinitiativen.

Das holen wir jetzt mit diesem Antrag wie angekündigt nach.

Dabei will ich betonen, um nicht missverstanden zu werden: Natürlich ist der Flughafen Hannover ein Baustein der Infrastruktur Niedersachsens und der Stadt Hannover. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen: Eine Zukunft und vor allem die notwendige Akzeptanz für den Flughafen erreichen wir nur, wenn der Flughafenbetrieb so organisiert wird, dass die Anwohnerinnen und Anwohner ausreichend vor negativen gesundheitlichen Auswirkungen dauerhaft geschützt werden.

Die notwendige Akzeptanz erreichen wir aber auch nur dann, wenn wir verhindern, dass die Fehler des Hübl-Gutachtens wiederholt werden. Und bei genauem Lesen des bereits beschlossenen GroKo-Antrags geschieht leider genau das; denn Sie haben das Hübl-Gutachten in Ihrem Antrag umfänglich erwähnt und gelobt. Zur Erinnerung: Das Hübl-Gutachten bildete die Begründungsgrundlage des Verkehrsministeriums für die Verlängerung des Nachtflugverkehrs bis 2029.

Für die Akzeptanz vor Ort ist entscheidend, dass noch nicht einmal der Anschein eines erneuten Schein- und Gefälligkeitsgutachtens entsteht, liebe Kolleginnen und Kollegen. Damit würden Sie, Herr Toepffer - Sie gelten ja als Initiator des neuen Gutachtens -, die berechtigten Hoffnungen und Erwartungen der betroffenen Menschen enttäuschen und, mehr noch, dem Vertrauen in die Politik nachhaltigen Schaden zufügen. Und Sie werden mir sicherlich recht geben, dass der Eindruck eines neuerlichen Scheingutachtens nicht von der Hand zu weisen ist, wenn das Verkehrsministerium bei

den Beratungen im Fachausschuss vorsorglich erklärt, dass man sich an die möglichen Ergebnisse eines neuerlichen Gutachtens rechtlich in keiner Weise gebunden fühlt.

Wie bereits im September-Plenum angekündigt, bringen wir nun also einen Antrag ein, um die Defizite des Antrages von SPD und CDU aus dem September auszuräumen. Herr Toepffer, wir haben ja bereits am Rande der entsprechenden Landtagsitzung, nach einer sehr hitzigen Debatte, gesprochen, und Sie haben signalisiert, dass Sie sich ernsthaft mit unserem Angebot der Zusammenarbeit und der Konkretisierung der Gutachtenpläne auseinandersetzen wollen. Insofern bin ich guter Dinge - das Angebot legen wir Ihnen jetzt auf den Tisch -, dass es uns überparteilich gelingen kann, an einer guten Lösung gemeinsam zu arbeiten. Es gibt jetzt ein kleines Vorratslob von mir: Wenn es uns wirklich gelingt, überparteilich substantielle Verbesserungen für die Menschen um den Flughafen Hannover herum zu erzielen, wäre das wahrlich ein großer Schritt.

Ziel muss es sein, das Risiko von gesundheitsgefährdenden Flugbewegungen deutlich zu reduzieren. Und auch wenn die bestehende Genehmigung des Nachtflugs bis 2029 rechtsgültig geregelt ist, müssen alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, die Anzahl der Nachtflüge schrittweise und signifikant zu reduzieren. Dies ließe sich beispielsweise auf Grundlage eines Eigentümerbescheides durchaus regeln.

Wir brauchen jetzt ein Dialogverfahren unter Beteiligung aller, und zwar nicht erst nach der möglichen Erstellung eines Gutachtens, sondern im Vorfeld, um die Anforderungen an ein neues Gutachten gemeinsam zu definieren.

Wir brauchen jetzt ein Gutachten, das nicht nur die betriebswirtschaftlichen Aspekte untersucht, sondern auch und vor allem eine volkswirtschaftliche Gesamtbetrachtung beinhaltet. Nachtfluglärm ist medizinisch relevant, und negative gesundheitliche Auswirkungen - das brauche ich Ihnen nicht zu erzählen - verursachen nicht unerhebliche Gesundheitskosten, die untersucht und berücksichtigt werden müssen.

An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal erwähnen, dass die 158 Betriebe mit insgesamt 10 400 Beschäftigten in unmittelbarer Nachbarschaft des Flughafens zu einem überwiegenden Teil in keiner Weise betriebswirtschaftlich von einem Nachtflugbetrieb abhängig sind. Insofern ist

der Antrag der GroKo an dieser Stelle nicht korrekt.

Wir erwarten von einem neuen Gutachten, dass die Behauptung, dass der Nachtflugverkehr bestehende Arbeitsplätze in einem relevanten Ausmaß sichert, nachgewiesen bzw. korrigiert wird. Ebenso braucht es Untersuchungen, die weitere Maßnahmen zur Lärminderung berücksichtigen. Denn insbesondere das neue Verfahren zur erleichterten Beantragung für bauliche Schallschutzmaßnahmen hat sich als unzureichend erwiesen.

(Glocke des Präsidenten)

- Ich komme zum Schluss.

Das ist ein sensibles Thema. Wir würden uns freuen, wenn Sie von SPD und CDU mit uns gemeinsam dafür Sorge tragen, dass wir ein wirklich unabhängiges, neutrales Gutachten auf den Weg bringen, und dass es uns gemeinsam gelingt, das Ziel eines umfassenden Beteiligungsverfahrens aller Akteure zu erreichen.

Ich freue mich auf spannende Beratungen im Ausschuss. Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Vielen Dank. - Als nächster Redner hat sich von der Fraktion der SPD der Kollege Rüdiger Kauroff zu Wort gemeldet.

(Unruhe)

- Es wäre, glaube ich, eine ganz gute Idee, wenn sich die verschiedenen Diskutierunden, die sich eben gerade gebildet haben, kurz unterbrechen könnten.

Bitte sehr, Herr Kollege!

**Rüdiger Kauroff (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Überschrift des Antrags der Grünen kann ich u. a. lesen: „Neues, erweitertes Gutachten zum Nachtflugverkehr am Flughafen Hannover-Langenhagen“. - Das kommt mir bekannt vor. Darüber haben wir auch im September hier im Haus gesprochen.

Die Regierungsfractionen haben bereits im September den Entschließungsantrag „Erweitertes Gutachten über den Nachtflugverkehr am Flughafen Hannover-Langenhagen - sachliche Diskussionsgrundlage zu Lärmbelästigung und Gesundheitsgefährdung schaffen“ mit der Drucksachennummer 18/9843 in den Landtag eingebracht. Der

vorliegende Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen soll nun den Anschein erwecken, dass den Aspekten des Gesundheits- und Lärmschutzes im Antrag der Regierungsfractionen nicht genügend Stellenwert eingeräumt worden ist.

(Rainer Fredermann [CDU]: Und das ist falsch!)

Meine Damen und Herren, dies ist mitnichten der Fall. In dem Antrag der Regierungsfractionen wurden bereits eine Begutachtung der Lärmsituation über das unmittelbare Flughafenumfeld hinaus und ferner eine vertiefte betriebswirtschaftliche Untersuchung der Bedeutung des Nachtflugs für den Standort gefordert. Auf diesem Weg soll aufgezeigt werden, welche Nachtflugeinschränkungen gegebenenfalls wirtschaftlich tragbar sein könnten. Abschließend soll es zu einem Dialog zwischen der Flughafengesellschaft und dem Flughafenumfeld kommen.

Die Erfahrungen haben verdeutlicht: Nur ein von allen Seiten anerkanntes Gutachten kann zu einer gemeinsamen Diskussionsgrundlage über die zukünftigen Nachtflugregelungen am Flughafen Hannover führen.

Meine Damen und Herren, der Entschließungsantrag der Regierungsfractionen bildet eine geeignete Grundlage für die gutachterliche Betrachtung sowie den anschließenden Dialog zwischen den beteiligten Stakeholdern. Hierbei gilt es, den aufgezeigten Prozess zu durchlaufen und mithilfe der Ergebnisse eine neue, bei allen Stakeholdern anerkannte Diskussionsgrundlage zu schaffen.

Seien Sie versichert: Der Lärm- und der Gesundheitsschutz der Anwohnerinnen und Anwohner sowie die Beteiligung der betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner rund um den Flughafen Hannover werden auch weiterhin ein zentrales Anliegen der SPD-Landtagsfraktion bleiben.

Auch wir, Herr Schulz-Hendel, freuen uns auf die Beratung im Ausschuss. Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Danke sehr, Herr Kauroff.

Ich möchte den Kollegen Thiele daran erinnern, dass es gut wäre, eine Maske zu tragen, wenn er nicht an seinem Platz ist. - Danke sehr.

Nächster Redner ist der fraktionslose Kollege Stefan Wirtz. Bitte sehr, Herr Wirtz!

**Stefan Wirtz** (fraktionslos):

Vielen Dank, Herr Vorsitzender. - Sehr geehrte Damen und Herren! Von Gutachten ist jetzt viel die Rede, von einem bestehenden Gutachten und Kritik daran und von einem neuen, das in Auftrag gegeben werden soll. Doch wer kritisiert eigentlich die Kritiker?

Ihnen liegt das Hübl-Gutachten vor. Das ist früher Grundlage gewesen. Daran gibt es Kritik von Professor Thießen aus Chemnitz in einem 19-seitigen Werk.

Ich muss Ihnen sagen: Immer wenn ich Kritik bzw. überhaupt einen Beitrag lese und beizeiten feststelle, dass da jemand nicht genau hinschaut - das können Sie auf Seite 6 dieser 19 Seiten schon sehen; dort entfällt dem Betreffenden nämlich, wie das Institut heißt, das er kritisiert; aber das ist sicherlich nur eine Nebensache, ein Einzelfall, eine Kleinigkeit -, werde ich skeptisch und schaue mir genauer an, was derjenige äußert, der als Kritiker an dem ursprünglichen Hübl-Gutachten seinen Beitrag geleistet hat und auf den sich die Grünen oft, auch auf Bundesebene und in anderen Ländern, beziehen.

Wenn ich weiter schaue, stelle ich fest, dass er auch noch einen „Dreiseiter“ geschrieben hat. Das war im Jahr 2019, also etwa in dem Zeitraum, um den es hier geht. Aus diesem „Dreiseiter“ möchte ich Ihnen ganz kurz eine Zusammenfassung zitieren:

„Zusammenfassend lässt sich sagen, für die allgemeinen Flughäfen lassen sich keine wirtschaftlichen Effekte in ihrem Standort nachweisbar.“

Das ist auf mehreren Ebenen irritierend. Den Schreibfehler habe nicht ich hineingebracht. Er ist da drin. Das kann vorkommen und ist sicherlich auch ein Einzelfall. Aber Sie merken: Dieser Gutachter mag keine Flughäfen. Er äußert in dem gleichen Blatt - das müssen Sie jetzt nicht extra durchlesen -, dass viele Gutachten absichtsvoll positive Effekte von Flughäfen aufbauschen, dass Flughäfen eigentlich überflüssig sind. - Das ist alles wörtlich zitiert.

Aber vielleicht ist diese Haltung ja nur im schriftlichen Teil erkennbar, vielleicht deute ich den Mann falsch. Er ist übrigens derjenige, der vor vielen Jahren mal nachgewiesen hat, dass es bei Hartz IV ausreichend wäre, wenn 132 Euro im Monat gezahlt würden. Gut rechnen kann er. Er hat das anhand des Kalorienbedarfs eines 1,70 m

großen, 70 kg schweren Mannes ausgerechnet. Mit den Zahlen hat er es also.

Noch ein Beispiel aus dem Gutachten dieses Kritikers: 9 000 t hält er für wenig Luftfracht, für einen kleinen Teil. Aber ist das wirklich eine sinnvolle wirtschaftliche Größe in der Luftfracht? Dort geht es nicht um Eisenerz und Kohle, sondern um leichtgewichtige, hochwertige Produkte, die meistens auch noch eilig und dringend sind. Dann ist die Tonnenangabe tatsächlich kritikwürdig - aber im Hinblick auf denjenigen, der an dieser Zahl rütteln will! Denn wenn man sich auf Tonnage der Luftfracht beschränkt, ist dies keine Aussage von Wert über die Leistungsfähigkeit eines Flughafens.

Dieser Antrag wird natürlich in den Ausschuss gehen. Eines möchte ich vermeiden: dass er auf der Basis eines Gutachtens, in dem sich ein Gutachter garantiert nicht neutral äußert, zur Antragschlacht führt und dass die Interessen der Anwohner in einem Scharmützel verschiedener Ansichten, von denen ich einige jetzt zitiert habe und die zukünftig vielleicht nicht den Schwerpunkt bilden sollten, untergehen.

Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei fraktionslosen Abgeordneten)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Danke sehr, Herr Wirtz. - Für die Fraktion der CDU folgt der Abgeordnete Rainer Fredermann. Bitte sehr, Herr Fredermann!

**Rainer Fredermann (CDU):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Herzlich willkommen in der Vergangenheit! Mit dem vorliegenden Antrag der Grünen befinden wir uns vor dem 14. September 2021. Lieber Herr Schulz-Hendel, Sie und Ihre Kollegen scheinen trotz anderer Aussage eben die vorletzte Plenarsitzung vergessen zu haben. Anders kann ich mir Ihren Antrag wirklich nicht erklären. Denn Sie persönlich haben ja zu unserem Antrag „Erweitertes Gutachten über den Nachtflugverkehr am Flughafen Hannover-Langenhagen - sachliche Diskussionsgrundlage zu Lärmbelästigung und Gesundheitsgefährdung schaffen“ sehr intensiv - wenn auch, wie ich finde, teilweise inhaltlich falsch - gesprochen.

Mit Ihrem Antrag werfen Sie sich sozusagen dem gestarteten Flugzeug hinterher. Er kommt nicht nur zu spät, er ist auch von derselben Einseitigkeit in

der Perspektive geprägt, die dem bisherigen Gutachten und dessen Blickwinkel auf den Nachtflugverkehr nachgesagt wird. Alle Ihre Argumente und Forderungen liegen meines Erachtens inhaltlich in der Vergangenheit. Damit hat sich Ihr Antrag eigentlich schon erledigt.

(Zustimmung bei der CDU)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Herr Kollege Fredermann, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schulz-Hendel?

(Rainer Fredermann [CDU] nickt - Zuerufe: Ich glaube, das ist ein Ja! - Er nickt! - Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE]: Sie haben fragend zu Herrn Boede geguckt, ob das in Ordnung ist!)

**Rainer Fredermann (CDU):**

Ja, deswegen habe ich gewartet.

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Das war vorausseilender Gehorsam. Vielen Dank.

**Detlev Schulz-Hendel (GRÜNE):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Vielen Dank, Herr Kollege Fredermann, dass Sie die Frage zulassen.

Sie haben gerade erwähnt, dass dieser Antrag zu spät kommt. Ist denn auf der Grundlage Ihres Antrages bereits seitens des Wissenschaftsministeriums ein Gutachten in Auftrag gegeben worden, und wenn ja, in welcher Form und in welcher Art und Weise?

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Bitte sehr, Herr Fredermann!

**Rainer Fredermann (CDU):**

Den Auftrag an die Landesregierung, ein Gutachten erstellen zu lassen, haben wir erteilt. Dazu, wie weit die Landesregierung damit ist, kann ich natürlich keine Auskunft geben. Wir sind die Legislative, lieber Herr Kollege, und nicht die Exekutive.

Ein paar Beispiele zum Inhalt - Sie haben das Hübl-Gutachten ja gerade angeführt -: Gerade aufgrund der fehlenden Akzeptanz - hier geht es gar nicht um die Wertigkeit des Gutachtens - haben wir die Landesregierung aufgefordert, ein neues Gutachten in Auftrag zu geben.

Zum Wunsch der Durchführung eines Dialogverfahrens: Eine vorherige direkte Bürgerbeteiligung sowie eine Mitentscheidung hinsichtlich der Gutachterkriterien ist in unserem beschlossenen Antrag nicht vorgesehen. Dennoch haben wir, die regierungstragenden Fraktionen - insbesondere die CDU -, bereits in den Beratungen klargemacht, dass die Sorgen und Bedenken der Bürgerinnen und Bürger in der Nähe des Flughafens gehört werden und dass das Gutachten auch die Lärmbelastung einbezieht. Damit ist ganz klar der indirekte Auftrag einer wie auch immer gearteten Bürgerbeteiligung verbunden.

Lieber Herr Schulz-Hendel, Zweifel an der Neutralität des kommenden Gutachtens haben nur Sie.

(Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE] spricht mit Gerald Heere [GRÜNE])

- Wollen Sie noch zuhören, Herr Schulz-Hendel?

(Zustimmung bei der CDU - Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE]: Ja, natürlich! Ich kann beides, Herr Fredermann!)

- Ach so, okay. Das konnte ich von hier aus nicht erkennen.

Wir haben keine Zweifel daran und die Bürgerinitiativen unseres Wissens auch nicht. Sie säen durch die Wiederholung von Falschaussagen ganz bewusst Misstrauen.

Zum Punkt Auswirkung der Lärmemission: Unser verabschiedeter Antrag deckt bereits volkswirtschaftliche Aspekte mit ab. Davon abgesehen, wird der Flughafen als international agierendes Unternehmen eine Analyse des Betriebs immer im gesamtwirtschaftlichen Kontext vornehmen.

Das Thema Gesundheit ist auch Inhalt unseres Antrags. Allerdings muss man sich auch an Bundesrecht halten. Wenn Sie die gesetzlichen Anforderungen zum Lärm- und Immissionsschutz ändern möchten, dann müssen Sie das mit Ihren künftigen Koalitionären in Berlin auf den Weg bringen.

Ihr Wunsch, bei der Untersuchung mögliche Maßnahmen zur Lärminderung zu berücksichtigen, ist obsolet, da unser Antrag hier sogar weiter geht, indem er die Landesregierung dazu auffordert, auch die Maßnahmen anderer Flughäfen mit Nachtflugverkehr in den Blick zu nehmen und gegebenenfalls entsprechende Maßnahmen zu implementieren.

Darüber hinaus fordert unser Antrag, die technischen Möglichkeiten der Lärmreduzierung besser zu nutzen.

Ihre Forderung, die Annahme, dass der Nachtflugverkehr bestehende Arbeitsplätze sichert, nachzuweisen, ist hinfällig, da auch unser Antrag fordert, im Gutachten die möglichen Auswirkungen auf die Arbeitsplatzsituation zu berücksichtigen. Ebenfalls wurde verdeutlicht, dass mehr als 10 000 Arbeitsplätze im unmittelbaren Flughafenumfeld, Herr Schulz-Hendel, allein aufgrund der Existenz des Flughafens bestehen und diese keineswegs gefährdet werden sollen.

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: So ist es!)

Sehr geehrte Damen und Herren, noch eine Anmerkung: Im Rahmen der von CDU und SPD zu unserem Antrag durchgeführten Anhörung hat ausschließlich der Vertreter der Landeshauptstadt Hannover wirtschaftliche Aspekte in den Vordergrund gestellt. Auf die Frage unseres Fraktionsvorsitzenden, Dirk Toepffer, ob die Position, die er in der Anhörung vertrete, auch die Meinung des Oberbürgermeisters widerspiegele, antwortete er mit Ja. - Auch für den Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover sind die wirtschaftlichen Aspekte also anscheinend ganz wichtig.

Herr Heere hat, glaube ich, eine Frage.

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Herr Heere hat sich zur Geschäftsordnung gemeldet. Das machen wir, wenn Sie mit Ihrem Redebeitrag durch sind.

**Rainer Fredermann (CDU):**

Gut. - Darf ich weitermachen?

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Unbedingt!

**Rainer Fredermann (CDU):**

Also, Herr Schulz-Hendel: Sprechen Sie doch bitte mal mit Ihrem grünen Oberbürgermeister über die Rahmenbedingungen zum Flughafen Hannover-Langenhagen! Vielleicht kommen Sie beide dann ein wenig weiter.

Sehr geehrte Damen und Herren, meines Erachtens hat der Antrag nur ein Ziel: Die Grünen wollen das Flugzeug, das mit unserem Antrag schon in der Luft ist, zur Umkehr zwingen. Sie wollen das Thema Fluglärm bis zur nächsten Landtagswahl schieben. Anders kann ich mir Ihren Antrag, ehrlich

gesagt, nicht erklären. Ihnen geht es weniger um die Bürgerinnen und Bürger, sondern vielmehr um Wahltaktik. Ihr Vorhaben ist durchsichtig; da spielen wir nicht mit.

Unser Ziel ist es, den Perspektiven des Flughafens und der betroffenen Menschen den nötigen Raum und das Gehör zu geben, damit zumindest ansatzweise ein Interessenausgleich herbeigeführt werden kann. Denn eines muss heute auch klar sein: Es steht zurzeit kein Nachtflugverbot zur Debatte, sondern lediglich eine Rückkehr zu einem vertretbaren Ausmaß der Nachtflüge.

Eine Beteiligung aller Akteure - in welcher Form auch immer - ist für die CDU in Niedersachsen selbstverständlich, da wir anders keinen Interessenausgleich herbeiführen werden.

Wir sehen schlussendlich die Dringlichkeit eines neuen fachlichen Gutachtens als gegeben, um eine solide Ausgangsbasis für die Debatte zu erreichen. Das haben wir bereits mit unserem verabschiedeten Antrag erreicht. Somit brauchen wir Ihren Antrag nicht.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Vielen Dank, Herr Fredermann.

Als nächster Redner hat sich Herr Kollege Bode von der FDP-Fraktion gemeldet. - Oder möchten Sie zunächst Ihren Geschäftsordnungsantrag behandeln? - Dann bitte Herr Kollege Heere **zur Geschäftsordnung**. Bitte sehr!

**Gerald Heere (GRÜNE):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird hier - sicherlich nicht zum ersten Mal, aber doch mit einem neuen Anlass - über die Erstellung eines Gutachtens zum Nachtflugverkehr am Flughafen Hannover-Langenhagen geredet. Es ist dargestellt worden, dass im September dazu geredet wurde und dass dazu auch ein Beschluss gefasst wurde. Die offene Frage ist von Herrn Fredermann zu Recht damit beantwortet worden: Er wisse es nicht, weil natürlich nur die zuständige Regierung beantworten könne, ob dieses Gutachten in Auftrag gegeben werde.

An der Stelle ist uns aufgefallen, dass der zuständige Minister der Regierung dieser Debatte komplett fernbleibt. Das ist ein Zustand, den wir als Opposition natürlich in keiner Weise gutheißen

können. Ganz im Gegenteil: Wir kritisieren Sie dafür, dass Sie dieser Debatte nicht beiwohnen. Insofern stelle ich einen Antrag nach Geschäftsordnung, den zuständigen Minister herbeizuzitieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Danke sehr, Herr Kollege Heere. - Gibt es weitere Wortmeldungen zur Geschäftsordnung? - Das ist nicht der Fall. - Doch, Herr Kollege Nacke!

(Rainer Fredermann [CDU]: Herr Bode auch!)

**Jens Nacke (CDU):**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Selbstverständlich hat das Parlament immer einen Anspruch darauf, dass die jeweils zuständigen Kabinettsmitglieder dabei sind, wenn wesentliche Themen aus ihrem Bereich beraten werden. Das ist überhaupt keine Frage. Der Minister ist selbstverständlich im Hause. Ich denke, dass wir aufgrund der Zeitverschiebung ein Problem haben.

(Björn Försterling [FDP]: Die Uhren haben wir doch schon vor anderthalb Wochen umgestellt!)

Ich versuche gerade zu klären, wo er ist. Ich denke, dass er gleich dabei sein wird, und wir die Beratung fortsetzen können.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Das ist gut, danke!)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Danke sehr, Herr Nacke. - Herr Bode hatte sich auch zur Geschäftsordnung gemeldet.

**Jörg Bode (FDP):**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht reicht mein Geschäftsordnungsbeitrag dazu aus, die Anwesenheit herzustellen.

(Minister Dr. Bernd Althusmann betritt den Plenarsaal)

- Vielen Dank.

Ich muss Herrn Nacke danken, dass das geklappt hat, weil die Landesregierung anfangs ja auch nicht wusste, wo der Minister tatsächlich war. Bezeichnend fand ich auch, dass der Staatssekretär bei der Debatte kurz reingeschaut hat, dann wieder schnell das Weite suchte und rausging. Also, im MW war das Interesse, glaube ich, nicht so groß, diesen Beiträgen zu folgen. Ich würde mich natürlich freuen, wenn Sie intensiv die Debatte nachlesen, damit Sie auf den aktuellen Stand kommen, Herr Minister.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Herr Minister Althusmann ist mittlerweile anwesend. Insofern hat sich der Antrag von Herrn Heere erledigt.

Herr Bode, Sie hätten gleich hierbleiben können, weil Sie der nächste Redner auf der Rednerliste sind.

**Jörg Bode (FDP):**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Insofern ist der Beitrag der CDU-Fraktion richtig: Im vorletzten Plenarabschnitt haben wir zuletzt über dieses Thema diskutiert und darüber auch abgestimmt. Allerdings ist der Antrag der Großen Koalition in Drucksache 18/9843, der hier ein bisschen glamourös dargestellt worden ist, inhaltlich doch sehr dürftig.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Das geht schon bei den handwerklichen Aspekten los: Zuerst beschlossen Sie die Feststellung, dass der Flughafen Hannover eine enorm wichtige ökonomische Wirkung für die Region hat. Danach haben Sie ein Gutachten gewünscht, um festzustellen, ob das tatsächlich der Fall ist. - Entweder beschließt man etwas, und dann ist es auch so, weil man davon überzeugt ist. Oder man fordert ein Gutachten und hinterfragt etwas. - Das war der erste handwerkliche Fehler Ihres Antrags.

Ferner haben Sie zum Gutachten einen sehr waghalsigen Beschluss getroffen: Sie haben nämlich nicht beschlossen, wie es hier dargestellt worden ist, dass man sich mit den Stakeholdern - so nannten Sie sie im Antrag - vor Ort auf einen gemeinsam getragenen Gutachter und Gutachtauftrag einigt und dann das Gutachten erstellt wird. Viel-

mehr haben Sie beschlossen, dass ein Gutachten geliefert werden muss, mit dessen Ergebnis alle zufrieden sein sollen. - Das ist natürlich eine faktische Unmöglichkeit.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Richtig!)

Gemeint hatten Sie es sicherlich anders.

Ich habe Sie schon im Ausschuss auf diese Probleme hingewiesen und gesagt: Bevor wir das angehen, sollten wir wohl eine Anhörung mit den Stakeholdern durchführen und genau darüber diskutieren,

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

was eigentlich zu prüfen ist, wo die einzelnen Stakeholder die Probleme sehen und was bereits vorliegt. Dann kann man genau sagen, was man tun kann.

Im Wirtschaftsausschuss ist ja vom Vertreter des Wirtschaftsministeriums deutlich gemacht worden, dass es klare rechtliche Vorgaben gibt, wie Nachtflüge gestaltet und durchgeführt werden dürfen und welche Beeinträchtigungen vorliegen müssen, damit die Aufsichtsbehörde in diesem Bereich einschreiten kann.

Es ist eindeutig gesagt worden, dass auch das Umweltministerium als für die Immissionsüberwachung zuständiges Ministerium in diesem Bereich alle Messpunkte, die verwendet worden sind, kontrolliert hat, die Werte bestätigt hat und keinen Zweifel daran hat, dass diese Werte richtig sind. Solange dies der Fall ist, sind dem Wirtschaftsministerium rechtlich die Hände für einschränkende Maßnahmen absolut gebunden.

Tatsächlich war vielfach der Wunsch des Wirtschaftsministeriums geäußert worden - so ist es jedenfalls bei mir angekommen -, genau zu prüfen, wie der Lärmschutzbereich abgegrenzt werden muss, ob er hinsichtlich der Größe und Dimension richtig ist. Es geht dabei ja auch um Fördermaßnahmen und Zuschüsse, die gezahlt werden können, um einen entsprechenden Lärmschutz an den Gebäuden herzustellen. - Diese Karte sollte wieder auf den aktuellen Stand gebracht werden, damit dort, wo viele Lärmbeeinträchtigungen gemeldet werden, Verbesserungen erfolgen können.

(Glocke des Präsidenten)

- Jetzt hat Herr Heere, glaube ich, eine Frage.

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Herr Heere, bitte sehr!

**Gerald Heere (GRÜNE):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Bode, vielen Dank für das Zulassen der Zwischenfrage.

Ist Ihnen bekannt, ob das Wirtschaftsministerium dieses Gutachten inzwischen in Auftrag gegeben hat? Glauben Sie, dass wir in diesem Plenarabschnitt noch erfahren werden, ob es diesen Auftrag schon gibt?

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Jörg Bode (FDP):**

Vielen Dank, Herr Heere.

Mir ist nicht bekannt, ob ein entsprechendes Gutachten bereits ausgeschrieben oder vergeben worden ist. Mir ist auch nicht bekannt, ob es schon Vorgespräche mit den Stakeholdern gegeben hat. Insbesondere weiß ich auch nicht, wie man diesen Auftrag, der von der Mehrheit des Parlaments beschlossen worden ist, dort umsetzt, dass nicht der Gutachter ausgesucht wird, sondern dass hinterher das Ergebnis allen passen muss.

Von daher kann ich mir durchaus vorstellen, dass es noch Überlegungen gibt, wie man diesem Wunsch des Parlaments entsprechen will. Es würde mich also wundern, wenn man dafür schon eine Lösung gefunden hätte. Ob wir es erfahren oder nicht, sagt uns nicht das Licht, sondern höchstens Minister Althusmann.

(Heiterkeit)

Ich kann aber nicht hellsehen. „Schau'n mer mal“, würde Franz Beckenbauer jetzt sagen.

Aus meiner Sicht ist es nicht falsch, dieses Thema im Ausschuss noch einmal intensiv hinsichtlich der Frage zu diskutieren, was genau untersucht werden soll, von welcher Sachlage auszugehen ist und was die Stakeholder in diesem Bereich sagen. Ich will erneut versuchen, im Ausschuss eine Anhörung zu beantragen. Mal sehen, ob der Antrag dann erfolgreich ist! Den letzten haben Sie ja abgelehnt. Mit einer solchen Anhörung könnte das Parlament vielleicht zur Befriedung dieser Situation beitragen, um für alle Beteiligten - Flughafen, Wirtschaft, Anwohner - zu einer vernünftigen Lösung zu kommen.

Jetzt bin ich gespannt, ob uns die spannende Frage noch beantwortet wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Matthias Möhle:**

Vielen Dank, Herr Bode.

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich schließe die Beratung.

(Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE]: Keine Antwort mehr!)

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Vorgeschlagen ist, die Beratung im Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung durchzuführen. - Sehe ich Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Nein, dann wird so verfahren.

Wir kommen zur Festlegung von Zeit und Tagesordnung des nächsten Tagungsabschnitts.

Der nächste, der 51. Tagungsabschnitt ist vom 13. bis zum 16. Dezember 2021 vorgesehen, also von Montag bis Donnerstag. Der Ältestenrat wird den Beginn und die Tagesordnung der Sitzung festlegen, und der Landtag wird entsprechend einberufen werden.

Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

Schluss der Sitzung: 12.36 Uhr.